Path. 50^{m}

<36629961340012
<36629961340012
Bayer. Staatsbibliothek

Rechtfertigung
der
Schutzblattern-
oder
Kuhpockenimpfung
gegen die
Einwendungen
des
Herrn Hofrath und Professors Marcus Herz
und des
Herrn Dr. Joh. Valentin Müller
versucht
von

Jacob Ezechiel Aronsson
der Heilkunde und Wundarzneikunst Doctor und ausübendem Ärzte in Berlin.

Errare *humanum* est.

Berlin
bei Heinrich Frölich. 1801.

„So hoch die Arzneikunst gestiegen ist: so hat jeder geschicktere Arzt anerkannt, daß sie zum Wohl des Menschengeschlechts noch viel höher steigen könne und steigen werde. Daher die fast schon unzählbaren Bemerkungen einzelner Aerzte; daher die Bemühungen großer Menschen, erprobte Mittel aus der Dunkelheit ans Licht zu ziehen; daher die Bemühungen ganzer Gesellschaften, aus andern Welttheilen, wäre es auch von Wilden, dergleichen Heil- und Hülfsmittel zu gewinnen und in Europa zu verbreiten. Ist das Wort Humanität kein leerer Name: so muß sich die leidende Menschheit dessen am meisten zu erfreuen haben."

J. G. Herders Briefe zu Beförderung der Humanität 1te Sammlung. Riga 1793. S. 28. 29.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Sr. Excellenz

des

Hochgebornen Grafen und Herrn,

Herrn

Friedrich Wilhelm

Grafen

von der Schulenburg-Kehnert

Sr. Königl. Maj. von Preußen hochbestallten Generals von der Kavallerie, wirklichen geheimen Etats-Kriegs- und Cabinets-Ministers, ersten Königl. Staats-Tresoriers, Generalcontrolleurs der Finanzen, und dirigirenden Ministers bei dem General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorio, Ritters des schwarzen und rothen Adlerordens, Generalpostmeisters und Chefs des gesammten Postwesens in den Königl. Landen, wie auch der Banque, der allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt, der Officier-Wittwenkasse und des gesammten Medicinal-Wesens, Landdrosten zu Meurs, Drosten zu Wittmund in Ostfrießland, Erbherrn auf Kehnert, Uß, Sandford, Cabbel, Mahlwinkel, Bertingen, Zibbrick und des Amtes Erdeborn ꝛc. ꝛc. ꝛc.

seines gnädigen Grafen und Herrns

unterthänigst zugeeignet

vom Verfasser.

Hochgeborner Herr Graf!

Gnädigster Graf und Herr!

Es ist gar nicht selten, daß Schriftsteller sich aus eigennützigen Absichten mit den Produkten ihres Geistes in die Palläste der Großen drängen, und in ihren Zueignungsschriften laut betheuern, daß nur die großen Verdienste ihres Mäcens und der lauterste Trieb, ihm öffentlich ihre Verehrung und Hochachtung zu erkennen zu geben, sie zu ihrer Zudringlichkeit vermocht haben.

Diese Betrachtung hätte mich gewiß von der Dreistheit zurückgehalten, mit welcher ich es wage, Ew. Hochgräflichen Excellenz meine vorliegende Schrift zu überreichen, wenn nicht Hochdero großen Verdienste um den Staat, zu dessen Unterthanen auch ich mich zu zählen das Glück habe, und so wie um alle Zweige der Staats-

verwaltung, welche Hochdenenselben durch die weise Wahl und Gnade unsers väterlichen Monarchen anvertraut sind, besonders auch um das von Ew. Hochgräflichen Excellenz dirrigirte Medicinalwesen so weltkundig wären, daß sie jeden, der sie öffentlich nennt, über allen Verdacht der Schmeichelei und der Kriecherei erheben.

Ich erkühne mich um so mehr, Ew. Hochgräfl. Excellenz Gnade, Schutz, und einsichtsvollen Beurtheilung meine Rechtfertigung der Schutzpockenimpfung zu übergeben, da ihr Gegenstand wegen seiner Wichtigkeit in humaner, medicinischen und landespolizeilichen Hinsicht, Hochdero Aufmerksamkeit schon längst auf sich gezogen hat, eine Aufmerksamkeit, deren Scharf-

blick nichts entgeht, was zur Verbesserung des gegenwärtigen und künftigen Zustandes der Menschheit und des Staats nur irgend beitragen kann.

Das Edikt vom eilften Julii dieses Jahrs in Betreff der Kuhpocken hat uns in Ew. Hochgräfl. Excellenz einen so vorsichtigen und unpartheiischen Beurtheiler auch dieses Gegenstandes kennen gelehrt, daß diejenigen Gegner sich wohl mit einer vergeblichen Hoffnung schmeicheln, welche Hochdieselben durch das unwahre Vorgeben gegen die gute Sache einzunehmen wähnen, nur junge Aerzte seyn enthusiastische Anhänger der neuen Impfungsweise. Man durchsuche die öffentlich bekannt gewordenen Namensverzeichnisse die-

ser Anhänger, und man wird bald die Namen der ältesten und erfahrensten Aerzte, ja den größten Theil der Leibärzte der ersten Höfe, darauf finden. Ein Hufeland, Formey, Welper, Heim, Zenker, Wichmann, Lentin, Frank, Vogel, verdienen doch wohl nicht den Spottnamen junger unerfahrner Aerzte. Wenn ihre jüngern Collegen eifriger, als sie die Sache öffentlich vertheidigen, so mag das zum Theil daher rühren, weil jene großen Männer durch eine Reihe praktischer Thaten sich schon im Zutrauen ihres Publikums befestigt haben, und ihr Wort schon hinreicht, ihren Handlungen Zuversicht zu verschaffen; statt daß der angehende Praktiker, so groß auch seine Kenntnisse und seine Ueberzeugungen seyn

mögen, jeden Schritt, den er bei dem seinigen thut, erst rechtfertigen und mit Gründen oder Autoritäten belegen muß. Und ist es denn so ganz unlöblich, wenn sie einen Theil des Rufs sich durch verdienstliche Arbeiten zu erringen suchen, in dessen Besitz ihre ältern Vorgänger schon sind? Wahrlich Weisheit gibt nicht graues Haar, und Alter schützt nicht vor Thorheit.

Möchte meine geringe Arbeit die Billigung competenter Richter finden, und dadurch um so würdiger werden, unter die Augen Ew. Hochgräflichen Excellenz gebracht worden zu seyn, und möchten Hochdieselben sie mit derjenigen Herablassung und Gnade aufnehmen, die das aufkeimende Talent bei Ew. Hochgräflichen Excel-

lenz zu finden gewohnt ist; so würde ich für die geringe Bemühung, einige meiner Nebenstunden zur Vertheidigung einer guten Sache angewandet zu haben, mich hinreichend belohnt fühlen; der ich in tiefer Unterthänigkeit verharre,

Hochgeborner Herr Graf,

Ew. Hochgräflichen Excellenz,

meines gnädigsten Chefs,

Berlin
den 15. August 1801.

unterthänigster
J. E. Aronsson.

Seit langer Zeit schon war es für die Psychologen und Menschenkenner eine schwerauflösliche Aufgabe, zu erklären, wie es zugehe, daß der Mensch, während er mit ämsiger Begierde nach allem Neuen hascht, doch so fest am Alten klebt. Kaum zeigt sich in irgend einem Gebiete des menschlichen Wissens oder Handelns eine neue Erscheinung, so sammelt sich sogleich ein geschäftiger Haufen von Neugierigen und Anpreisern um sie her, die wie Mücken so lange um das neue Licht schwärmen, bis sie ihre Flügel daran versengen. Aber verbreitete selbst die heiterste Frühlings-Sonne ihre allbelebende Strahlen über das Haupt des trägen Nordpolbewohners, so würde er doch vor ihr fliehen, in ihrer Wärme nur die sengende Kraft, in ihrem leuchtenden Glanze nur ihre blendende erblicken. Woher dieser Wider-

spruch? Wie ist er auszugleichen? Mir scheint es, als habe man bei der Aufstellung dieser Frage einen Fehler begangen, der eine Beantwortung unmöglich macht, weil die in ihr angegebne Thatsache an sich ungegründet ist. Sie betrachtet die Menschheit als ein Ganzes, und als solches existirt sie nur in unserm Verstande, nicht in der Wirklichkeit. Man legt dem abstrakten Begriff, als einem Subjekt, zwei Eigenschaften bei, deren jede doch nur einzelnen Theilen dieses Geistesgeschöpfs zukommt. Man hat keine Rücksicht auf die Verschiedenheit des Alters, des Geschlechts, der Fähigkeiten des Geistes und des Körpers, der Erziehung und der bürgerlichen Verhältnisse genommen. Anders urtheilt über einen und denselben Gegenstand der in der vollen Blüthe seiner Thatkraft stehende, mit den Schätzen des Wissens aller Völker und Nationen ausgerüstete, von Geistbeengenden Vorurtheilen freie, von äussern Verhältnissen unabhängige, junge Mann; anders der flüchtige Jüngling, das leichtsinnige, das ängstliche Weib, der abgelebte Greis, der beschränkte Kopf, der Halbwisser, der Nachbeter, der Egoist, anders der Kenner und anders der Laye. Von so verschieden gearteten Urtheilenden bei der Erscheinung einer neuen Thatsache ein

und dasselbe Urtheil verlangen, heißt die unähnlichsten Metalle zusammenschmelzen, und aus dem Schmelztiegel ein volllöthiges Gold erwarten. Ist nun gar die neue Thatsache von solcher Wichtigkeit, daß sie jeden interessirt, daß jeder für sich und die Seinigen einigen Vortheil oder Nachtheil daraus erwartet; was Wunder denn, wenn jeder darüber urtheilen will, urtheilen muß, und wirklich urtheilt? Die Verschiedenheit in den Resultaten wird uns jetzt nicht mehr auffallen. Nur von Genossen eines Standes, von anerkannt gelehrten, scharfsinnigen und erfahrnen Männern, sollte man billig gleiche Resultate erwarten. Aber auch unter ihnen, welche Ungleichheit des Alters, der Geistesfähigkeiten, der Begriffe, des Interesses, der Denkungsart und des Willens! Betrachten wir die Urtheilskraft der Menschen als eine Größe, so muß natürlich ein gewisses Maaß statt finden, über dem heraus, und unter welchem, keine richtige Anwendung desselben mehr statt finden kann. Ist dieser Treffpunkt noch nicht erreicht, so wird der innere Trieb zur Thätigkeit und zur Ausbildung die neue Erscheinung bald ergreifen, und sie als Mittel zur Uebung der Denkkräfte brauchen; wenn hingegen das fortgerückte Alter, bisher gehabte

Vorstellungen und Begriffe oder Meinungen das Maaß schon überstiegen haben, so wird die natürliche Trägheit der Materie über die Selbstthätigkeit des Geistes das Uebergewicht zu behalten suchen, und nur bei einem sehr großen Vorrath der letztern wird sie in diesem Riesenkampfe nicht unterliegen.

Anders freilich verhält es sich bei dem unkundigen Theil des Publikums. Dieser besitzt nicht alle Prämissen, die zur richtigen Ansicht der Dinge erforderlich sind. Das Interesse, das die Sache in ihm erregt, erlaubt ihm nicht, sich des Urtheilens darüber ganz zu enthalten; er sucht die Prämissen seines Urtheils im bisherigen Kreise seiner Erkenntnisse auf. Paßt die Neuigkeit nicht zu seinem alten Krame, so will er diesen, bei dem er sich bis jetzt so wohl befunden, gegen den ungewissen Gewinn, den ihm der neue gewähren soll, nicht auf das Spiel setzen. Fühlt er selbst, daß sein Urtheil mangelhaft ist, so führen ihn Dankbarkeit gegen und Wohlbehagen an seine bisherigen Vorstellungen zur Fahne derer unter den von ihm für Kundige gehaltnen, die er seine bisherigen Meinungen vertheidigen sieht. Ihn kümmert es nicht, ob sie vielleicht selbst die Urheber seines Wahnes gewesen; genug sie ver-

theidigen seine Lieblinge, er traut ihnen die Kraft zu, die Lücken seiner Erkenntnisse auszufüllen, er betrachtet sie als einen Stab, der seine Gebrechlichkeit unterstützen kann, und die neue Wahrheit würde, wenn auch nicht durch die Macht und Stärke der Gründe, doch durch die Menge der Kämpfenden unterliegen; wenn sie nicht in sich Gewalt genug hätte, allem Gegendruck zu wiederstehn, und Ueberzeugungskraft, um sich mit der Zeit auch annehmlich zu machen.

So ging es allen neuen Entdeckungen, die sehr gegen den Kreis der bisherigen Vorstellungen anstießen, so ging es den Bereicherungen unsers Wissens durch einen Harwey, Haller, Brown, Lavoisier, und selbst einen Kant. Die Entdeckung des Blutumlaufs, der Reizbarkeit, der Gesetze der Erregbarkeit, des Oxygens und der Gränzen unsers Verstandes fand ihre hartnäckigen Wiedersacher, ihre eifrigen Anhänger und endlich — einen allgemeinen Triumph. Lange Zeit mußten das Quecksilber, die China, das Antimonium, die Cicuta, das Opium, mit eifrigen Gegnern kämpfen, ehe sie zu der allgemeinen Anwendung kamen, in der sie jetzt stehn. Wer aber wollte Arzt seyn, wenn ihm noch jetzt der Gebrauch dieser kräftigen Heilmittel durch eine

neue Parlamentsakte untersagt würden? Auch die Inokulation der Kinderblattern fand bei ihrer Entstehung eifrige Tadler an Regenten, Geistlichen, Aerzten und Layen. Aber sie hat gesiegt, und wird ewig siegreich bleiben, wenn nicht ein besseres Substitut, das uns mehrere und größere Vortheile für das Aufgeben derjenigen, die wir durch sie genossen, gewährt, für ihren Verlust entschädigt. Und auch dann noch wird uns ihr Andenken stets heilig bleiben. Dankbarlich wird die Geschichte der Heilkunst und der Menschheit einst die Wohlthaten aufzählen, die sie uns durch acht Decennien und darüber erwiesen, von ihrem Werthe werden die Tausende dem Rachen des Todes und der Verkrüppelung Entrissenen für ewige Zeiten nie verstummende Zeugen seyn. Der Name einer Montague, der wir ihre Bekanntschaft danken, wird in den Annalen der Geschichte nimmer vergehn, der Muth ihrer ersten Anhänger, Vertheidiger und Verbreiter ewig bewundert werden, und selbst dann, wenn unsre Nachkommen sie nur noch aus Erzählung und Tradition kennen werden, wird ihr Andenken von ihnen noch mit Rührung und Achtung, als die Mutter ihrer Wohlthäter, geehrt werden, wie wir noch dem Grabe längst verstorbner Vorfahren Thränen des

Gefühls und der Dankbarkeit weihen. Sie werden mit Schaudern in den Schriften der besten Aerzte unsrer Zeit die Beschreibung von den Verwüstungen lesen, die diese schreckliche Krankheit in ihrem Entstehn und Fortgange angerichtet, die Leiden, die sie verursacht, die Menge von unschuldigen Schlachtopfern, die sie dem Tode überliefert, die Menge von jungen Blüthen der Menschheit, die sie in ihrem Aufkeimen zerknickt, wie viele Städte und Länder sie entvölkert, wie Manchen sie die edelsten ihrer Sinne, Gesicht, Gehör geraubt, wie manches weibliche Antlitz, das, ehe das Ungeheuer seine zerstörende Gewalt über dasselbe ausgeübt, die Freude und das Entzücken aller Jünglinge und Männer gewesen, sie verunstaltet und entstellt, wie viel Lähmungen, Verstandeszerrüttungen und andere traurige Plagen sie in ihrem Gefolge herbeigeführt haben; wie sie die Geissel jedes Alters, jedes Geschlechts und jeder Constitution gewesen; sie werden die Güte und Macht der Vorsehung, die in einen kleinen Tropfen eben des Giftes, das alle diese Schrecknisse verursacht, ein Mittel gegen seine Verwüstungen gelegt hatte, sie werden die Inoculation als die größten Wohlthäter und Erhalter der Menschheit verehren, ihre Entdecker, Vertheidi-

ger und Verbreiter immerdar in Ehren halten. Aber sie werden auch nicht leugnen können, daß mit ihr noch nicht alle jene traurigen Folgen des zerstörenden Giftes aufgehört haben. Sie werden zugestehn, daß noch immer durch die Inoculation eine nicht unbedeutende, lang anhaltende Krankheit entsteht, daß die Zahl der Getödteten, Verkrüppelten und Entstellten, wenn auch sehr verringert, doch noch sehr beträchtlich sey; daß viele Menschen, diese scheuend, sich lieber der Gefahr einer zufälligen Ansteckung, als der anhaltenden Furcht vor den verheerenden Folgen der ihnen nun gewissen Krankheit aussetzen; daß sie selbst die Ansteckung an Orten, wo keine Epidemie gewesen, verbreitet; daß wenn man nur während einer schon herrschenden impfen will, man nie gewiß ist, ob nicht schon vorher eine zufällige Ansteckung erfolgt sey, und man dann die Folgen dieser der Impfung zuschreiben wird; daß sie endlich kein vorsichtiger Arzt in Familien, in denen die Pocken immer sehr heftig und oft tödtlich gewesen, bei Schwangern oder bei Kindern während des Zahnens und die schon an andern sehr heftigen Uebeln, als Atrophie, Skropheln, u. dgl. leiden, anwenden kann. Sie werden gestehn müssen, daß sie an sich immer ein Uebel

gewesen, und daß, indem man nach ihr gegriffen, man nur zwischen zweien das kleinste gewählt habe. Sie werden es dem Manne Dank wissen, der ihnen ein noch kleineres kennen gelehrt hat, dem alle diese Mängel nicht ankleben, und ihm wenigstens einen eben so ehrenvollen Platz unter den Wohlthätern der Menschheit anweisen, als der Entdeckerin der Kinderblattern-Impfung. Eduard Jenners Name wird in den Annalen der Menschheit neben dem der Lady Montague in nimmer verlöschender Glorie glänzen, und billige Eltern der Mit- und Nachwelt seiner nie ohne Gefühl der Dankbarkeit erwähnen. Er verdient diesen Dank um so mehr, da er nicht nach dem Brauche gewöhnlicher Entdecker mit der Bekanntmachung einer noch ganz unreifen und erfahrungslosen Entdeckung der Ueberzeugung zuvor geeilt ist; sondern sie Jahrelang bei sich behielt, bis er sich durch genaue Erkundigungen und mit Vorsicht angestellten vernünftigen Versuchen von ihrer Wahrheit und ihrem großen Nutzen überzeugt gehabt. Daher verbreitete sich ihr Ruf auch sobald durch alle Länder des bewohnten Europa's und selbst nach Amerika und Afrika, und die größten, erfahrensten und angesehnsten Aerzte, ein Pinel, Leroux und

Odier in Frankreich, ein Rahn in der Schweiz, ein Lentin, Ballhorn, Strohmeyer in Hannover, ein Hellwag und Nissen in Eutin, ein Roose, Wiedemann und Himly in Braunschweig, ein S. G. Vogel in Rostock, ein Heim, Brehmer und Zenker in Berlin u. a. m. wurden bald erklärte Vertheidiger und Verbreiter derselben. Ganze Regierungen, wie die zu London, Paris und Cassel, richteten ihre Aufmerksamkeit auf diese neue so viel versprechende Entdeckung. Auch das hiesige Königl. Preuß. Obercollegium medicum et Sanitatis, das so ehrenvoll über alles wacht, was zum Wohle unsrer Kunst gereicht, richtete seine Aufmerksamkeit darauf, und gebot allen ihm untergebenen Aerzten, ihre Bemerkungen nach einem vorgelegten Schema ihm mitzutheilen. Welche Entdeckung in unsrer Wissenschaft kann sich wohl einer so raschen Verbreitung und einer so schnellen Theilnahme erfreuen? Welche Entdeckung wurde aber auch so behutsam, so reif durchdacht, dem Publico mitgetheilt. Den spätern Schriftstellern über diesen Gegenstand blieb fast nichts übrig, als auf dem Wege fortzugehn, den Jenner und Pearson ihnen vorgezeichnet hatten; sie konnten nichts weiter thun, als ihre Wahrnehmungen durch neu

gemachten bestätigen, und höchstens einige nothwendige Cautelen für die Anwendung hinzufügen.

Zu erwarten war es aber auch, daß die große neue Erscheinung nicht ohne Prüfung und Widerspruch bleiben würde. Der fortgerückte Geist der Zeit sichert uns wohl jetzt für jede Annahme einer noch so scheinbar vorgetragenen Meinung auf bloße Autorität. Unser Geist hat eine zu räsonnirende Richtung erhalten, als daß wir nicht gern übes alles räsonniren sollten, und wie kann man das besser, als durch Prüfung vorgetragener Meinungen? Wir erkennen jetzt mehr, als sonst, die Gewalt der Vernunft über alle Gegenstände des Wissens. Sie hat uns so oft sicher geleitet, und wir verdanken ihr so viele Aufklärungen und Verbesserungen in politischen, religiösen und häuslichen Verhältnissen, daß wir sie gern auch in andern Feldern zu unserer Führerin wählen. Diese Vorliebe hat in unsern Tagen manchen zu einer nicht geringen Ungerechtigkeit gegen eine andere, nicht minder sichere Leiterin, die Erfahrung, verleitet. In allen Wissenschaften, selbst in den reinen Erfahrungsdoktrinen, selbst in der Medizin, wollen wir alles nur durch den Verstand erlernen, nur von ihm lassen wir uns, auch die strengsten Gebote,

selbst das harte du sollst gern gefallen; sie sind uns die ehrfurchtgebietenden Warnungen eines geliebten Vaters. Die milden, mütterlichen Rathschläge der Erfahrung halten wir für unsern starken Geist für zu schwach. Wir theoretisiren auch da gern, wo es nichts zu theoretisiren gibt. Aber in einer Erfahrungsdoktrin Fortschritte gewinnen wollen, ohne von Verstand und Erfahrung zugleich geleitet zu seyn, scheint mir der Einfall eines Wahnsinnigen, der sich einbildet, auf einem Fuße so gut gehn zu können, als auf zweien, und der um seine Grille durchzusetzen, sich den einen selbst abnimmt. Bedenklichkeiten, Zweifel, subjektive Einwürfe lassen sich gegen eine durch Wahrnehmung dargelegte Thatsache wohl vorbringen; ihre Unmöglichkeit à priori ist dadurch keinesweges erwiesen. Nur wo der Verstand diese gezeigt, muß die Erfahrung schweigen. Wir setzen voraus, es habe sich bei der Beobachtung und Wahrnehmung eine Unrichtigkeit eingeschlichen, die unsern schwachen Sinnen nur verborgen geblieben. Die Aussprüche des Verstandes haben Allgemeinheit und Nothwendigkeit, nicht so die der Erfahrung. Sie sagt: So ist es; er: so muß es, oder: so kann es nicht seyn. Greift der Verstand aber in das Gebiet der Er-

fahrung ein, sagt er: so könnte es seyn; nun so setzt ihm diese ihr so ist es entgegen; sie zeigt ihm, daß er mit fremdem Kalbe gepflügt, daß sein Ausspruch nicht von seinen Gesetzen eingegeben, sondern von der Einbildungskraft entlehnt sey, von jener neidischen Schwester der Erfahrung, die ihr bald ihre Reize zu rauben, und sich mit ihnen zu schmücken sucht, bald ihr mit bösem Leumund übel nachredet, und da verläumdet, wo sie nicht glänzen kann.

Eben aber weil die Erfahrung keinen Anspruch auf jene Ehrfurcht gebietende Allgemeinheit und Nothwendigkeit machen kann, eben weil ihr nicht die Machtvollkommenheit des Verstandes zusteht, kann sie auch nicht die Einwürfe und Bedenklichkeiten des Verstandes durch einen Machtspruch, durch ein so muß es seyn abweisen. Sie muß sich seiner eigenen Kräfte bedienen, um seine Einwürfe zu prüfen, zu widerlegen, und als Täuschungen darzustellen. Hat er einmal sein unwiderrufliches so kann es nicht seyn ausgesprochen; so mögen Himmel und Erde sich vereinigen, mögen Wogen neuer Erfahrungen herbeigewälzt werden, genug, er hat sein Veto ausgesprochen, er hat die Undenkbarkeit gezeigt, nun überläßt er es der Erfahrung sich selbst

die Ursache ihrer Täuschung aufzusuchen. Ganz anders verhält es sich mit dieser, wenn es darauf ankömmt, ein allgemeines Gesetz zu geben. Sie hat dann nur eine rathgebende, keine entscheidende. Stimme. Sie muß dem Verstande ihre Gründe für und wider darlegen, und wenn dieser ihr ein altes Gesetz entgegensetzt, das mit der Einführung des neuen zu streiten scheint; so muß sie ihm die Täuschung aufdecken; sie muß ihm zeigen, daß was er für undenkbar gehalten, nur unerklärbar sey. Weiter darf sie aber nicht gehn, ohne in die Vorrechte des Verstandes einzugreifen. Hat er sich nur erst von der Denkbarkeit der Sache überzeugt, so wird er die Erklärung schon suchen und vielleicht auch finden. Die Causalverbindung zwischen der von der Erfahrung angegebenen Thatsachen aufzusuchen gebührt ihm. Wenn er sie mit ihrer Thatsache abweisen will, weil er die Causalverbindung nicht auffinden kann, so zeigt er nur seine eigene Schwäche, und schon aus Klugheit sollte er gegen ihre Anhänger schweigen, wenn er ihnen nicht eine Blöße geben, und zum Aufruhr auch gegen die ihm wirklich gebührenden Rechte verleiten will.*)

---

*) Schon aus diesen Bemerkungen erhellt also das

So verhält es sich, wenn der Gegenstand bloß in dem Gebiete des Wissens eingeschlossen bleibt, wenn der Streit darüber nur unter den Anbauern dieses Feldes geführt wird. Soll und muß er aber in das Gebiet des Handels hinüber getragen werden, muß zu seiner Einführung auch die Ueberzeugung und der Wille des Layen mitwirken: so ist es doppelte Pflicht der Erfahrung, die Täuschnng des Verstandes aufzudecken, besonders, wenn, wie es bei theoretischen Streitigkeiten gewöhnlich der Fall ist, ein berühmter Nahme an der Spitze der Gegenpartheÿ steht. Der Laye kann über den innern Werth der Gründe nur halb urtheilen, was ihm an Kenntnissen abgeht, sucht er durch das Gewicht eines Nahmens zu ersetzen. Die Gründe für die Sache haben ihn nicht ganz überzeugt, höchstens überre-

---

unstatthafte der von J. V. Müller in seinem Beweis, daß die Kuhpocken mit den natürlichen Kinderblattern in keiner Verbindung stehn, und also ihre Einimpfung kein untrügliches Verwahrungsmittel gegen die natürlichen Blattern seyn können. S. 26 u. f. vorgebrachten Einwurfs, von dem ich weiter unten noch ein Mehreres sagen werde.

det. Tritt ein neuer, und besserer Redner dagegen auf, so vernichtet der spätere und stärkere Eindruck den frühern schwächern. Soll die gute Sache nur an dem zerreißlichen Faden einer mangelhaften Ueberredung hangen? Soll das Wohl der Menschheit nur auf dem größern oder geringern Ansehn der Kämpfenden beruhen. Und doch drohet dies jetzt mit der Einführung der Kuhpockeneinimpfung der Fall zu werden. Ein Mann von Ansehn in der Republik der Gelehrten und unter dem Volke; ein Mann gleich groß als Arzt und als Weltweiser, von anerkannten Verdiensten um Philosophie und Arzneikunde, ein Wahrheitsfreund, dessen Worte bis jetzt immer den lautesten Beifall gefunden, ein Marcus Herz tritt mit aller Macht, die Scharfsinn, Witz, logische Kunst, Ueberredungsgabe, Schönheit der Gedanken und des Styls nur gewähren können, als Gegner des kaum gebornen Kindes auf. Wer muß nicht fürchten, daß dieser mit Lanze und Schwerdt ausgerüstete Goliath den kleinen, schwachen, fast wehrlosen Knaben erdrücken wird? Die Erwartung des Publikums, der Aerzte und Nichtärzte, war nicht wenig gespannt, als die geflügelte Zunge des geschäftigen Gerüchts verbreitete, Er werde als Gegner der Kuhpocken-

im-

impfung auftreten. Mit banger Ahndung sah der warme Menschenfreund der Niederlagedrohenden Schrift entgegen. Er fürchtete, seine frohe Hoffnung durch die Macht der Gründe abermals getäuscht zu sehn. Der verstockte Verehrer des Alten freute sich schon im Voraus, seine eigensinnige Widersetzlichkeit durch ihr Gewicht als wohlüberlegte Klugheit darstellen zu können. Sie ist endlich erschienen, die Langerwartete, und Heil dir, o Menschenfreund! Ihre Gründe sind nicht von der Art, daß du deine süße Hoffnung um ihrentwillen aufgeben müßtest, und du gemächlicher Nachbeter! rufe nicht Triumpf! denn selbst des mächtigen Verbündeten Schutz hat dir noch nicht den Sieg verschafft. Wir erkennen in Ihm den ruhigen Prüfer, den uneingenommenen Forscher. Mit Dank achten wir seine schöne Arbeit. Wenn eines de Häns, eines Tralles Einwendungen gegen die Einimpfung der Kinderblattern längst vergessen seyn werden, wenn des erstern Quaestiones super methodo inoculandi variolas nur noch um ihres Verfassers willen zur Befriedigung des neugierigen Geschichtsforschers in den Annalen der Arzneykunde genannt, und von dem Bücherliebenden Sammler unter seinen operibus onmibus in den Bibliotheken auf-

gestellt werden wird; dann noch wird Marcus Herz durchdachter Versuch über die Versuche neben Zimmermanns unsterblichem Werke von der Erfahrung das goldne Handbuch des denkenden jungen und alten Arztes seyn. Aber Seine Einwendungen gegen die Impfung der Kuhblattern? — Nur ungern gestehe ich es — sind nicht alle neu, nicht unwiderlegbar, ja zum Theil schon längst widerlegt. Dies Urtheil klingt hart, und doch ist dem also! Man lese die Gegenschriften eines Baume, eines Schifferli, eines Müller, eines Hinze, des Rezensenten im Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft, und man wird meinen Ausspruch bestätigt finden. An philosophischer Genauigkeit, an Schönheit des Vortrages, an eindringender Beredsamkeit, an ruhiger Bescheidenheit übertrifft Er seine Vorgänger um vieles. Aber Seine Einwendungen sind die ihrigen, Seine Waffen dieselben, deren sie sich bedient, nur feiner polirt, schärfer zugespitzt, schneidender geschliffen. Was gegen sie gilt, gilt daher auch gegen Ihn, und wäre Sein Ansehn nicht von so großem Gewicht, so bedürfte es zur Beruhigung der denkenden und der mit der Litteratur der Kuhpockenimpfung

vertrauten Leser keiner weitern Widerlegung. Aber Sein Einfluß auf Aerzte und Nichtärzte ist groß und gerecht; Sein Beispiel wird zum Schutze und Trutze dienen. Darum sey es mir erlaubt, Ihm auch die Waffen eines Lavater, Wiedemann, Himly, Roose, Hessert, Pilger, Goldschmidt, u. a. entgegenzusetzen.

Mit lobenswerther Bescheidenheit trägt Hr. Professor Herz zwar nur seinem Freunde Dohmeyer nur Seine Ueberzeugung,*) nur die Gründe vor, die Ihn von den Versuchen mit der Kuhpockenimpfung abhalten, von Seinem Freunde wünscht er sie geprüft und beurtheilt zu haben, „Er hat sich bis jetzo noch nicht entschließen können, und hat keine hinreichende „Lebenszeit zu erwarten, um je zu dem Entschlusse zu kommen, den Eiter aus einem Kuhgeschwüre vorsetzlich in den menschlichen Körper „zu bringen, um die Erscheinung der Blatter-

---

*) D. Markus Herz an den D. Dohmeyer über die Brutalimpfung und deren Vergleichung mit der humanen. Berlin 1801. S. 1 — 4 S. 68 — 69. S. 85. S. 13 — 14. In Hufelands Journal der praktischen Heilkunde. B. 12. St. 1. S. 1.

„krankheit in ihm zu verhindern;" Er kann sich „vor der Hand noch nicht bestimmen, dieser Verpflanzung seine Beistimmung zu geben; Er rechtfertigt sich bei Seinem Freunde, wenn „Er sich durch die neue so sehr gepriesene Kuhpo„ckenimpfung von Seiner bisher gewöhnlichen vor„trefflichen und sichern Impfungsart nicht ab„bringen lasse." Er gesteht daß „vernünftige Ver„muthungsgründe für und wider an sich nicht be„rechenbar sind, daß sie weder gemessen noch ge„wogen, sondern nur erwogen werden können, „und das Erwägen ist Ihm etwas so subjektivi„sches(?) hängt so sehr von der Individualität „des gesunden Verstandes, des dunkeln Beur„theilungsvermögens und fast des Gemüthszu„standes ab, daß über seine Resultate gar nicht „gestritten werden kann, es kann überreden, nie „überführen,*) und wenn Ihm daher der „Wahrscheinlichkeitsgrad in Ansehung des Er„folgs der neuen Impfungsart sehr klein vor„kömmt, so glaubt Er deshalb eben so wenig zu

---

*) Dann stünde es wahrlich sehr übel mit aller Gewißheit unsrer Erkenntnisse, im theoretischen sowohl, als im praktischen Felde.

„tadeln, als zu widerlegen(?) zu seyn." Wer anders, als Sein Freund Dohmeyer kann wohl berechtigt seyn, Seine Gründe zu prüfen, und eine Umwandlung seiner Ueberredung zu versuchen? Wer darf es wagen Diesem vorzugreifen? — Doch jene Gründe, seyen sie nun subjektiv, oder objektiv, sind nun einmal der Welt vorgelegt. Nicht bloß ein Dohmeyer wird sie prüfen, auch Andere, Aerzte und Nichtärzte, werden sie lesen, und haben sie gelesen. Mancher wird in seiner Ueberzeugung oder Ueberredung wankend gemacht, oder bestärkt. Aerzte machen, und werden sie zum Regulativ ihres Handelns machen. Es ist des Arztes Pflicht, die Lehren und Meinungen eines Marcus Herz zu kennen, und wenn er sie anerkennt, zu befolgen. Wenn es jedem Arzte Pflicht ist, „sich selbst und „seinem Wirkungskreise, über dessen Leben und „Gesundheit er waltet, von seinem Thun und Lassen Rechenschaft abzulegen"*); so ist diese Pflicht gewiß um so größer, wenn sein Thun und Lassen von dem eines so bedeutenden Arztes und Weltweisen abweicht. Nicht für Ihn, für mich selbst,

---

*) l. c. S. 3.

für das Publikum also sind meine Bemerkungen vielleicht von einigem Nutzen.

Gegen jene gepriesene Bescheidenheit verstößt es gewiß nicht, wenn der Hr. Verfasser sich, um Seine Leser gegen die Kuhpockenimpfung einzunehmen, zuweilen eines kleinen verächtlichen Seitenblicks, oder einer widrigen Benennung, als Brutalimpfung, viehische Impfung, thierische Jauche u. s. w. bedient. Wir dürfen gewiß voraussetzen, daß ein so fein fühlender Mann sich keines tadelhaften Benehmens schuldig machen wird. Fand er nichts Ungeziemendes darin, warum sollen wir etwas hineinlegen? Man weiß ja, wie mächtig ein witziger Einfall auf einen witzigen Kopf wirkt.

Auch die Einleitung könnte ich ganz übergehen, wenn sie nicht schon einige Aeußerungen enthielte, die den Leser auf das Resultat nicht bloß vorbereiten, sondern ihn sogleich damit bekannt machen, und dafür einnehmen sollen. Strenge Unpartheilichkeit und logische Ordnung hätte vielleicht das Gegentheil erfordert. Doch der Verfasser will Seinen Freund mit Seiner Ueberredung bekannt machen, nur seine subjektiven Rechtfertigungsgründe vorlegen; und da mußte freilich die Darlegung jener der Angabe dieser vorherge-

hen. So sagt Er S. 4: „Ich sehe die Versuche, „die jetzo so häufig hier und da mit dieser vieh„lichen (?!!) Einimpfung gemacht werden, als „kein geringes Wagespiel an, zu dem ich mich „nicht verstehen kann, ein Wagespiel, in welchem „so wenig zu gewinnen, und so viel zu verlieren „ist; wenig zu gewinnen, indem die Vor„theile, welche die bisher übliche, durch millio„faltige, und hundertjährige (?)*) Erfahrungen „bewährte menschliche Einimpfung so erschöpft „sind, daß sie fast keine Lücke lassen, die durch „einen Gewinnst auszufüllen wäre; des Bewei„ses hoffe ich, werden mich diejenigen willig „überheben, welche dieses Geschäft häufig zu be„treiben Gelegenheit gehabt, und dem, der diese „Behauptung bezweifelt, mag ganz Rußland, „und Ihr ganzes England, wo die Einpfropfung „schon mehrere Generationen besteht, zurecht „weisen, sie dürfen ihm nur die winzigen Listen „der durch dieselbe Gestorbnen, Verstümmelten „und Entstellten vorlegen; zu verlieren, er„staunlich viel, denn wer kann das Heer von

---

*) 1717 ließ Lady Mantague ihren Sohn in Constantinopel zum erstenmal einimpfen, und 1720 ihre Tochter in London.

„Schärfen," (diese werden wohl nicht alle jetzt lebenden Aerzte so sehr fürchten) „verderblichen „Zerstörungen und krankhaften Anlagen überse„hen, welche ein Stoff, den wir so ganz und „gar nicht kennen, der so ganz und gar das er„ste Urtheil wider sich hat, als die eitrichte Jau„che (!!!) eines kranken Rindviehes in dem „menschlichen Körper hervorbringen kann."

Warum Herr Professor Herz die Kuhpockenimpfung für ein Wagespiel, und sogar für ein nicht geringes, hält, werden wir aus Seinen anzuführenden Gründen sehen. Ob sie aber von der Beschaffenheit sind, daß auch Andre durch sie bewogen werden müssen, sie dafür zu halten, wird aus ihrer nähern Prüfung erhellen. Wenn man aber das erwägt, was ich oben S. 8 über die noch nicht beseitigten Mängel der Kinderblatternimpfung gesagt habe, und dagegen alle bisherigen Erfahrungen über die Kuhpockenimpfung in England, Frankreich, Deutschland und Preußen uns mit an Gewißheit gränzender Wahrscheinlichkeit hoffen lassen, daß ihr jene Mängel nicht ankleben; daß die durch sie bewirkte Krankheit in den meisten Fällen weit gelinder sey; daß unter den hunderttausend, und vielleicht schon millionenfachen Kuhpockenimpfun-

gen die bis jetzt angestellt worden, noch kein einziges Beispiel eines durch sie getödteten, verkrüppelten oder entstellten Kindes oder Erwachsenen mit Gewißheit aufgezeigt werden kann; daß die in den meisten Fällen so höchst große Gelindigkeit ihr gewiß bei sehr vielen, die die Kinderblatterninoculation scheuen, einen leichtern Eingang verschaffen muß; daß sie nicht ansteckend ist, und keine Epidemie verbreiten wird; daß man sie wahrscheinlich auch, wenigstens zu Anfange, einer schon herrschenden Epidemie anwenden; und daß man sich ihrer unter jeden Umständen, bei jedem Alter, bei beiden Geschlechtern, zu allen Zeiten; bei allen Constitutionen, in allen Familien bedienen kann: so muß unsere Erwartung von dem, was wir durch sie gewinnen können, sehr hoch gespannt seyn.

Nicht leicht wird jemand, der Ihm aus der, wenn auch nicht hundert-, doch achtzigjährigen Erfahrung diese Einwendungen entgegen setzen kann, dem Herrn Professor des Beweises gern überheben, daß die Kinder-Blatternimpfung fast keine Lücke lasse, die durch einen Gewinnst auszufüllen wäre, und seine Berufung auf ganz Rußland und ganz England, auf die winzigen Listen der durch sie Gestorbnen, Ver-

stümmelten und Entstellten ist auch von keinem erheblichen Gewicht. Beträchtlich und winzig sind zwei sehr relative Vorstellungen. Gegen die durch die zufällige Ansteckung mit Kinderblattern entstandene beträchtliche Anzahl von Sterbefällen, Verstümmlungen und Entstellungen mag die ihrer Inoculation immerhin sehr winzig seyn; an sich bleibt sie immer noch beträchtlich genug. Die eifrigsten ihrer Vertheidiger legen ihr doch eine Sterblichkeit von 1 : 600 bei, und würde nur ein Menschenleben mehr durch die neue Methode erhalten, nur eine Verkrüpplung oder Entstellung vermindert, wahrhaftig ich könnte den fast beneiden, der die erste Veranlassung zu diesem günstigen Erfolg gewesen. Als einst Ehren Rabbi Ezechiel Landau in Prag Herrn Professor Herz auf seine warmen Gründe gegen die frühe Beerdigung der Juden den nichts bedeutenden Einwurf machte, daß man auf einzelne winzige Fälle nicht zu achten habe, da entbrannte sein ganzer edler Zorn für das Wohl der einzelnen Menschen. Er stürzte mit aller Macht seiner Beredsamkeit über den unbedeutenden Gegner her, und — ein glücklicher Erfolg krönte sein menschenfreundliches Beginnen. Sollte seit 1788 sich seine Ueberzeugung geändert, sollte das fortrücken-

de Alter seine heiße Glut für Menschenwohl abgekühlt haben? Nun Aerzte Deutschlands, Englands, Frankreichs! Wenn das ist, so freuet Euch, daß unter Euch noch Männer sind, auf die die Macht der Jahre ihre unbegränzte Gewalt noch nicht ausgeübt hat. Fahret in Eurem edeln Beginnen so entschlossen fort, wie ein Herz in dem Seinigen es gethan, und ein ähnlicher glücklicher Ausgang wird es krönen. Fürchtet nicht, daß Ihr und die Menschheit dabei verlieren werdet. Fürchtet nicht das Heer von Schärfen, verderblichen Zerstörungen und krankhaften Anlagen, die der unbekannte Stoff in dem menschlichen Körper hervorbringen soll, womit seine ängstliche Behutsamkeit Euch drohet. Schon Schifferli brachte diesen Einwurf hervor. Aber man lese, was der scharfsinnige J. H. Lavater *) dagegen sagt: „Die natürlichen Milchblattern hatten, so weit „man sie zurück verfolgen kann, und dieses ist „doch beinahe ein Jahrhundert, nie üble Folgen „nach sich gezogen. Die Inoculirten kennt man „nun schon ins sechste Jahr, und der Haupt-

*) Joh. Heinr. Lavaters Abhandlung über die Milchblattern oder die sogenannten Kuhpocken. Zürch 1801. 2te Aufl. S. 48. u. f.

„grund, warum sie so sehr empfohlen werden, ist „gerade der, weil man in diesen fünf Jahren, „und dieß ist doch schon ziemlich lange für das „Nachwirken eines Krankheitsstoffs, (der nicht „mit Erbanlage oder früherer Disposition ver„wechselt werden muß,) noch nie eine böse Folge „darauf entstehen sah. Noch nie sah man auf „die Milchblattern sogenannte Hauptflüsse, böse „Augen und Krankheiten des lymphatischen Sy„stems entstehen, die leider so oft den natürli„chen, und selbst den inoculirten Pocken auf „dem Fuße nachfolgen. Ich frage jeden Arzt, „besonders jeden Arzt, der für die Pockeneinim„pfung eingenommen ist, was er mir antworten „würde, wenn ich eine Drüsengeschwulst, eine „Fistel u. s. w., die nur acht bis neun Monate, „geschweige denn vier bis fünf Jahre nach glück„lich überstandnen Pocken, wenn das Kind in „dieser ganzen Zeit völlig gesund und blühend „war, sich zeigte, auf Rechnung der vorher ge„gangnen Pockeninoculation schöbe? Im ersten „Bande der Gazette de santé, Seite 611 heißt es: „ „daß die künstlichen Pocken einen Theil der schäd„ „lichen Materie zurücklassen, gründet sich auf „ „die Chimäre von ihrer Reife, also auf nichts, „ „und wird dadurch, daß die Eingepfropften, zu

„ „Folge häufiger Beispiele, vor den zweiten Po-
„ „cken sicher, und im eigentlichsten Sinn ge-
„ „sund sind, genugsam widerlegt. Kinder, wel-
„ „che die künstlichen Pocken überstanden haben,
„ „sind nach denselben gewöhnlich vollkommen ge-
„ „sund, oft gesünder als zuvor, also genugsam
„ „gereiniget." Die consequente Folgerung für
„das so viel mildere Milchblatterngift, ergibt
„sich von selbst. Odier behauptet, öfters bemerkt
„und erfahren zu haben, daß manches sehr
„schwächliche Kind nach überstandenen Milchblat-
„tern viel gesünder und blühender, also auch
„durch diese ausgereinigt worden sey."

Noch weit scharfsinniger ist die zweite Antwort des tiefdenkenden Lavater, durch welche er die Furcht vor etwa künftigen Folgen zu widerlegen sucht.*) Er bemerkt aus der Geschichte aller neuen Krankheiten, daß sie immer bei ihrer ersten Erscheinung stärker wüthen, als in der Folge. „Die Geschichte lehrt uns," sagt er, „daß „Krankheitsstoffe, die von einem Klima ins an-„dre versetzt werden" (und warum sollte das nicht auch der Fall bei solchen seyn, die aus einem Thiere in das andre übergebracht werden?)

---

*) Ebendaselbst S. 50.

„bei ihrer ersten Versetzung fürchterlich zu wü„then pflegen, und dann allmählig milder wer„den.

„Der Aussatz, der durch die Kreuzzüge zu „uns gebracht wurde, war eine allgemeine Krank„heit. Hensler erzählt, daß sich im XIII. „Jahrhundert 19000 Aussatzhäuser in Europa „befunden hätten, die alle voll waren, jetzt ist „ein Aussätziger eine seltene Erscheinung.

„Die Lustseuche, stamme sie von Westen oder „Süden her, verbreitete sich zu Ende des XV. „Jahrhunderts in kurzer Zeit über ganz Europa. „Aber die Lustseuche, die wir jetzt sehen, ist ein „bloßer Schatten von der, die uns Hutten und „Fulgosi beschreiben.

„Der Scorbut, der sich im Jahr 1492 zu„erst in Sachsen zeigte, war eine epidemische „Krankheit, jetzt erscheint er auf dem Lande nur „einzeln, sporadisch, und ist ohne Gefahr."

„Das englische Schwitzfieber wüthete im Jahr „1529 wie eine Pest in Obersachsen, jetzt hat es „sich gänzlich verloren.

„Die Pocken morden, wo sie zum ersten „Male hinkommen, halbe Generationen. Der „größte Theil der Einwohner von Hispaniola „starb an den Pocken, die die Spanier im Jahr

„1518 dahin brachten. Eben so starben die Einwohner der Ferroe-Inseln im Jahr 1651 beinahe alle an den Pocken, die ein junger Däne zuerst dahin brachte. Im Jahr 1707 brachte ein Schiff die Pocken nach Island, und in kurzer Zeit starben auf dieser unbevölkerten Insel über 20000 Menschen daran.

„Auf der Insel St. Kilda rafften sie nach Macaulays Bericht bei ihrer ersten Erscheinung alle Erwachsenen weg, von allen Einwohnern blieben nicht mehr als sechs und zwanzig Kinder übrig.

„Eben so fürchterliche Verheerungen richteten sie noch unlängst in Kamtschatka, in Neuholland und Botany-Bay an, und vielleicht gerade in diesem Moment noch unter den Tungusen, der letzten bekannten Nation, zu der sie gewandert sind.

„In allen diesen Gegenden sind die Pocken jetzt, ungeachtet aller ihrer noch vorhandnen Bösartigkeit, ohne Vergleichung milder, als im Anfange. Es ist also Erfahrungssache, daß verpflanzte Krankheiten, und ich glaube hinzufügen zu dürfen, auch Thiere und Pflanzen, besonders in unserm Klima, wenn sie je bösartig sind, es am meisten im Anfange ihrer Erschei-

„nung äußern, daß man nicht in absteigender Li„nie, sondern in aufsteigender ihrer eigenthümli„chen Grund = und Urbeschaffenheit nachspüren „müsse. Die Milchblattern sind schon seit zwei „Jahren in halb Europa herum verpflanzt wor„den,*) man hat sie in Gegenden eingeimpft, wo „Epidemien herrschten, die sonst jeden auch noch so „milden Krankheitsstoff so leicht zum Gift ver„schärfen, ohne daß man die mindeste Verschlim„merung ihrer Gutartigkeit, oder einen grö„ßern Grad von Ansteckbarkeit bemerken konnte. „Woodville sagt ganz bestimmt, daß sie sogar „jetzt schon milder, als anfänglich seyen. Die „nicht contagiöse Natur des Milchblattern„gifts selbst bestätigt die tägliche Erfahrung im„mer unwidersprechlicher."

Gegen diese gewiß sehr gegründete Analogie könnte man vielleicht einwenden, daß bei allen diesen Krankheiten, selbst bei ihrer ersten Erscheinung, kein thierischer Stoff zum Grunde gelegen, und daß vielleicht bei diesem eine Verschieden-

heit

*) Jetzt seit vier Jahren fast durch ganz Europa, und selbst nach Nordamerika, Asien und Südindien.

heit statt finden könnte. Aber man bedenke, wie viele Krankheiten sind nicht schon durch die Ausdünstungen thierischer Körper entstanden, und wie viele entstehen nicht täglich noch bei Schlächtern, Gerbern, Leimkochern, u. d. g., wie viele entstehn nicht in Städten, wo dergleichen faulende, verwesende thierische Körper sehr häufig bearbeitet werden, ohne daß durch sie eine Umändrung der menschlichen Natur, ein Heer von Schärfen, verderblichen Zerstörungen und krankhaften Anlagen nicht nur neu entstanden, sondern sogar nur nach überstandner Krankheit zurückgeblieben wären? Und könnte der Eiter oder eine Jauche aus einem kranken Rindvieh, Pferde u. d. g. eine solche Wirkung hervorbringen, hätte sie bei Landleuten, Knechten, Kutschern, Thierärzten, Fahnenschmieden, die dergleichen Geschwüre täglich unter Händen haben und verbinden, nicht schon längst wahrgenommen werden müssen? Wie paßt diese Furcht zu unsern geläuterten Erkenntnissen von der Organisation und der Oekonomie thierischer und menschlicher Körper? Was denkt man sich nnter diesen Schärfen? Wer will sie in unsre Pathologie wieder einführen, die so oft schon Verwiesenen? Die eitrichte Jauche eines kranken Rindviehes soll in dem

menschlichen Körper neue Krankheiten oder Anlagen dazu hervorbringen, die vorher nicht in ihm gewesen. Wie soll dieses geschehen? Durch eine Verändrung der Säfte? Man beweise uns erst, daß die Säfte an sich krank seyn können; man widerlege alles, was von den denkendsten Aerzten der neuern Zeit gegen diese Grille vorgebracht worden, ehe man diese verrostete Waffe wieder aus der veralteten Rüstkammer der finstern Vorzeit hervorsucht. Man nenne Krankheit, wie Gaub*) will, diejenige Affektion des lebenden menschlichen Körpers, wodurch verursacht wird, daß die ihm eigenthümlichen Verrichtungen nicht nach den Gesetzen der Gesundheit von statten gehen könne, oder mit Kurt Sprengel**) den innern, widernatürlichen Zustand des lebenden thierischen Körpers, wodurch die Verrichtungen desselben verletzt werden; oder mit Hufeland***) jede Abweichung

---

*) Anfangsgründe der Krankheitslehre a. d. L. von Gruner.

**) K. Sprengels Handbuch der Pathologie. Leipzig 1795. Th. 1. S. 12.

***) Hufeland's Pathologie, Th. 1. S. 1.

des lebenden menschlichen Wesens, (seiner Theile, Kräfte und Aktionen) vom Naturgemäßen Zustand, in so ferne sie nehmlich als Abweichung percipirt wird, oder die Funktionen des Menschen stört; oder mit Kant und C. C. E. Schmid*) die nähere oder entferntere Disharmonie der organischen Wirkungen zur möglichsten Befestigung, Erweitrung und Verstärkung der Organisation über die physischen, chemischen und mechanischen Gesetze der Materie; oder mit Elsner**) jede von der Gesundheit abweichende gestörte Verrichtung des thierischen Körpers; oder nach Reil eine Abweichung von der gesunden Mischung und Form des Körpers und seiner Theile, die durch Anomalien in den Erscheinungen sichtbar wird;***)

*) Im. Kants Critik der Urtheilskraft, und Schmids empirische Psychologie Th. 1. 2te Aufl. 1796. §. 35. S. 220.

**) Ch. Fr. Elsner resp. Reichenau de Angina putrida. Regiom. 1798. Pag. 11.

***) J. Chr. Reils Archiv für die Physiologie, Halle 1797. B. 2. Heft 2. S. 212. und über die Erkenntniß und Cur der Fieber, ebendas. Th. 1. S. 2—5. §. 3—5. C. A. Wilmanns Definition des kranken Zustandes: eine solche entweder einem

oder mit Herrn Herz selbst *) jede Verletzung einer Funktion; oder mit Pfaff **) eine Abweichung des Lebens des menschlichen Körpers von dem naturgemäßen, mit der Erhaltung und den natürlichen innern und äußern Zwecken desselben übereinstimmenden Zustande; oder mit Röschlaub diejenige Bedingniß, die in der Beschaffenheit des Organismus liegt, von welcher jedes Uebelbefinden der organischen Verrichtung ab-

---

Körper ursprünglich natürliche, oder durch etwas äußeres in ihm hervorgebrachte eigenthümliche Organisation dieses Körpers, oder eines Theils von ihm, durch welche dieser bestimmt wird, so in der ihn umgebenden Natur zu existiren, daß das dadurch hervorgebrachte Verhältniß zwischen ihm und dieser in jenem das Gefühl eines Mißverhältnisses erregt, (S. Reils Archiv B. 3. Heft 2. S. 272. §. 14. u. f.) läuft mit der Reilschen auf Eins hinaus, außer daß hier irrig Uebelbefinden und Krankheit, Wirkung und Ursache, verwechselt worden.

*) Marcus Herz Grundriß aller medicinischen Wissenschaften, Berlin 1782. S. 222. §. 13. „die Verletzung einer Function ist Krankheit."

**) Grundriß einer allg. Physiologie und Pathologie des menschlichen Körpers, 1. B. Koppenh. 1801. S, 154.

hängt*): so muß man doch immer zugestehn, daß sie sich unsern Sinnen nur durch die Störung der Verrichtungen, durch Uebelbefinden, darstellt. Man nenne aber doch eine Verrichtung des Körpers, die den Säften zuzuschreiben wäre. Sie dienen ja nur als Reize für die Erregbarkeit der festen Theile, und zur Quelle, aus welchem diese den Stoff zu ihrer Mischung und Form durch die Thätigkeit ihrer Kräfte erhalten. Nur diese also können krank sein, in ihnen müßten auch die neuen Krankheiten oder Anlagen sich befinden, und zwar entweder in ihren Kräften, in ihrer Erregbarkeit, oder in ihrer Mischung und Form, in ihrer Organisation. Angenommen, sie sollen in den Kräften, in der Erregbarkeit, liegen, so würden wir abermals nur eine graduelle Abweichung vom gesundheitsmäßigen Zustand annehmen können. Eine anomalische Abweichung, eine qualitative Verändrung der Kräfte, ist und bleibt unerwiesen. Aber diese auch zugegeben, sollten wir der Natur des Körpers, die sich in so vielen Fällen wirksam beweist, nicht auch Kraft

---

*) A. Röschlaubs Untersuchungen über Pathogenie, Th. 1. 1800. S. 52.

genug zutrauen, daß sie auch diese wird beiseitigen können? Ist der Vorrath von Mitteln, den unsre Materia medica aufzuweisen hat, nicht groß genug, um von ihm nicht auch gegen dieses so unkräftige Gift, das nur so allmählig die Kräfte angreifen soll, Hülfe erwarten zu können? Haben wir nicht genug gewonnen, wenn wir statt des so schnell tödtenden Pockenübels ein anders bewirken, das dem Arzte und dem Leidenden so viele Zeit läßt? Und doch ist auch diese Aengstlichkeit von der Erfahrung fast widerlegt. Pearson, der weder Entdecker, noch unbedingter Anhänger aller Jennerschen Lehrmeinungen ist, beschreibt *) zwei Fälle von Menschen, welche, als er sie mit Kinderblatterneiter einimpfte, schon sechs Jahr zuvor die Kuhblattern gehabt, einen, wo der Geimpfte sie vor 10 Jahren überstanden, **) ohne daß man die ganze Zeit hindurch eine üble Wirkung auf ihre Gesundheit bemerkt hätte. Wie läßt es sich denken, daß ei-

---

*) Georg Pearson's Untersuchung über die Geschichte der Kuhpocken, a. d. E. von J. Fr. Küttlinger. Nürnb. 1800. S. 17 und 19.

**) Ebendas. S. 21.

ne schädliche Potenz Kraft genug haben soll, die Kräfte qualitativ zu verändern, ohne daß man in dieser langen Zeit eine Spur davon wahrnehmen könnte? Wären auch die Pächter und Knechte so lange unaufmerksam gewesen, so hätte doch dem Arzte Pearson jetzt, wo er gewiß seine Subjekte zu dem vorhabenden Versuch genau erwählt und untersucht hatte, etwas davon auffallen müssen. Wie wäre das schlummernde Gift während der neuen, durch die Inoculation im Körper hervorgebrachten, Verändrung nicht erwacht? Man erwäge, wie bald nicht das berüchtigte Successionspulver, mit dem der Herr Professor (S. 64) das milde Kuhpockeneiter vergleicht, seine Wirkung zeigt, wie in die Augen fallend die Verändrungen des Körpers sind, die es hervorbringt. Dasselbe ist mit dem Genusse des Bleyes der Fall. Nur bei dem Kuhpockeneiter sollten wir ganz neue, bis jetzt noch ganz unbekannte, Gesetze der Natur befürchten? Gesetze, die seit Erschaffung der Welt nicht zur Wirksamkeit gekommen, bis Jenner die Kuhpockenimpfung eingeführt?

„Aber das Kuhpockeneiter kann eine neue Verändrung in der Mischung und Form der festen Theile, und also neue Krankheiten der Organisation, neue lokale Uebel, hervorbringen?" —

Nun, werden diese so schnell tödten, solche Verstümmlungen und Verwüstungen anrichten, wie die Kinderblattern, und, wenigstens in manchen Fällen, die Kinderblatternimpfung schon hervorgebracht hat? Wird die weise Vorsehung in ihrem großen Vorrath von Blättern, Kräutern, Wurzeln, vegetabilischen und thierischen Stoffen, kein Säftchen, kein Pülverchen, kein Tränkchen, kein Tröpfchen, gegen das unerhörte, neue, von ihr selbst, durch ihre eigne Kräfte, hervorgebrachte, Uebel vorfinden können? Und welche ähnliche Erscheinung in der ganzen Natur liefert uns denn ein ähnliches, die Organisation so langsam zerstörendes, Gift, daß in einem Zeitraum von sechs, zehn und mehrern Jahren keine Spur von seiner feindseligen Wirkung erscheint, bis es endlich mit unwiderstehlicher Allgewalt ausbricht? Wo ist die Analogie, die uns zu diesem Hirngespinnste berechtigt? Ihre Möglichkeit? Welcher Weise leugnet die Möglichkeit einer Gespenster-Erscheinung? Und welcher vernünftige Erzieher wird nicht dennoch dem Kinde, das sich durch einen solchen Popanz in Schrecken setzen läßt, mit der Ruthe drohen, um ihn von seiner eiteln Furchtsamkeit abzubringen?

Soll die Mischung und Form der Materie

des menschlichen Körpers, entweder die der Säfte oder die der festen Theile, durch einen in denselben gebrachten Stoff verändert werden; so muß dieser dem Körper einen Bestandtheil zuführen, der vorher entweder gar nicht, oder doch wenigstens nicht in diesem quantitativen Verhältnisse in ihm gewesen. Soll gar eine ganz neue Krankheit dadurch bewirkt werden, die vor diesem Einbringen zu keiner Zeit und nirgends existirt hat, so muß gewiß ein solcher neuer unbekannter Stoff in dem eingebrachten Gifte existiren. Was berechtigt uns aber ein neues Element in dem Kuhpockeneiter anzunehmen? Ist es uns schon durch die chemische Zergliederung dargelegt? Ein solches, ich bin es überzeugt, wird man gewiß in einem thierischen, von der menschlichen Organisation und Grundmischung doch gewiß nicht so verschiednen, Stoff, als die Gegner der Kuhblatternimpfung es uns gern glauben machen wollen, nicht vorfinden. Die Verschiedenheit kann nur in dem verschiedenen quantitativen Verhältnisse liegen. Sollte nun die erregte Krankheit, die Aufregung der Thätigkeit der menschlichen lebenden Kräfte, nicht hinreichen, diese Abweichung wieder in ihr gerades Geleise zu bringen? Eben dies ist ja auch bei der Einimpfung

des Kinderblatternstoffs der Fall. Darum hatte diese auch endlich trotz aller Bemühungen ihrer anfänglichen Gegner, trotz der ängstlichen Bedenklichkeiten eines de Häns und Tralles, obgesiegt. „Die Gründe, mit denen man sich beim „Beginnen der humanen Inoculation nicht min„der ihrer Einführung widersetzte, nicht minder „durch Einwürfe und Besorgnißäußerungen ihren „Fortgang zu verhindern suchte,"*) waren gewissermaßen stärker, als die, „welche wider die „brutale," (eine nicht sehr humane Benennung) „vorgebracht werden können." Denn damals war der streitige Punkt, ob ein Gift, dessen traurige Wirkung auf den menschlichen Körper man kannte, bei einer vorsätzlichen Einimpfung von seiner zerstörenden Gewalt nachlassen würde? A priori ließ dies sich nicht einsehen; nur die Erfahrung konnte es bestätigen. Jetzt fürchtet man, ein Gift das, wie die Erfahrung lehrt, milde ist, werde vielleicht durch die vorsätzliche Verpflanzung herber werden. Auch das läßt sich nicht a priori nicht beweisen; nur die Erfahrung könnte uns davon belehren. Was damals den Gegnern zu statten kam, ist jetzt Waffe für die Vertheidiger.

*) M. Herz l. c. S. 5.

Herr Professor **Herz** ist nicht dieser Meinung. Er sagt: *) „Man kannte doch wenigstens genau „den Impfstoff, den man von einem Menschen „in den andern übertrug; nicht nur seine Homo„genität, seine Identität mit dem allgemeinen „Pockeneiter war offenbar, es war also von jener „allerdings wichtigen Seite, von Seiten seiner „wesentlichen Schädlichkeit in dem fremden Kör„per gar nichts zu besorgen, alles Bedenkliche „lief nur darauf hinaus, ob auch das vorsätzliche „Krankheiterregen rechtmäßig, ob das Uebereilen „des Naturgeschäfts heilsam sey?" — Man kannte den Impfstoff genau? Wer hatte ihn jemals untersucht? Kannte man seine ursprünglichen Bestandtheile, ihr quantitatives Verhältniß zu einander? Kannte man das Causalverhältniß zwischen dem Miasma und der dadurch erregten Krankheit? Kennt man es jetzt schon? Weiß man, warum gerade dieses Gift diese Krankheit hervorbringt, und warum sie sie hervorbringt? Und was die Homogenität, die Identität der geimpften Materie mit dem allgemeinen Eiter betrifft, so wußte man davon damals eben so wenig etwas bestimmtes, als wir jetzt etwas davon wis-

---

*) Auf derselben Seite.

sen. Daß das in den Pusteln enthaltne Eiter gerade mit dem Gifte homogen, oder gar identisch sey, dessen Anbringung an den Körper durch die äußere Luft die Krankheit, und in ihrem Gefolge die Pusteln hervortreibt, läßt sich durch nichts beweisen, am wenigstens wußte man es damals, als die Impfversuche noch streitig waren. Es ist Hypothese, bei welcher eine fehlerhafte Verwechselung von Ursache und Wirkung sich untergeschlichen. Wollte man auch eine durch das eingeimpfte Eiter bewirkte Gährung zugestehn, so folgt doch daraus nichts für die Identität ihres Products mit dem Fermente. Das Hineingebrachte ist ja nur das, was die Krankheit erregt; die Erzeugung geschieht im Körper selbst. Dieselbe Furcht, die uns jetzt von der Impfung der Kuhblattern abschrecken soll, machte auch beim Entstehn der Kinderblatternimpfung Aerzte und Layen zaghaft. So wie man jetzt vor der Wirkung auf das Individuum für seine ganze künftige Lebenszeit besorgt ist, so war man es auch damals, „ob sie nicht der etwa nothwendigen „Entwickelung mancher Keime, der Umwandlung „mancher Stoffe in der körperlichen Oekonomie „Hindernisse in den Weg lege, nicht auf Ton „und Reizbarkeit des Körpers einen schädlichen

„Einfluß habe, nicht neue Anlagen zu Krankhei-
„ten oder verstärktere Empfänglichkeit für dieselbe
„in ihm aufrege u. s. w.“ So wenig diese ängst-
liche Besorglichkeit sich in Rücksicht der Kinder-
blatternimpfung bestätigt hat; so wenig Grund
haben wir, sie in Rücksicht der Kuhblatternim-
pfung zu hegen. Wenn es gleich wahr ist, daß
„die Stimme der bloßen auf keiner Anschauung
„sich stützenden Vernunft, wie sie sich auch über
„den Gegenstand vernehmen ließe, hier so we-
„nig, wie in jedem andern Falle unserer Kunst
„entscheidend seyn konnte:“ so verschwinden doch
mit den fortschreitenden Beobachtungen von einer
Zeit zur andern, und ich setze hinzu, mit der
Verbreitung derselben von einem Lande zum an-
dern, von Welttheil zu Welttheil, „das Besorg-
„liche bei der Kuhblatternimpfung immer mehr
„und mehr, die Wahrscheinlichkeit des Verlustes
„von der einen Seite sinkt in demselben Ver-
„hältnisse, als die des Gewinnstes von der an-
„dern Seite steigt; nun endlich nach genauen Er-
„fahrungen und Beobachtungen von“ — hinläng-
lichen — „Jahren, ist jene beunruhigende Wahr-
„scheinlichkeit gänzlich vernichtet, das Einimpfen
„ist nicht mehr ein Spiel, es ist eine Sache der
„Berechnung, deren Resultat, die heilsamsten

„Folgen, von einer Gewißheit ist, deren kein „anderes in unserer Kunst fähig ist, und, außer „in der Mathematik schwerlich eins in irgend ei„ner praktischen Wissenschaft oder Kunst in einem „höhern Grade besitzt, und wer jetzo noch über „die Wohlthätigkeit dieser Operation Zweifel auf„zuwerfen unternähme, verriethe offenbar die „gröbste Unwissenheit oder den starrsten Eigensinn.

Ich habe hier vorsätzlich mich der eigenen Worte des Herrn Professors bedient, um zu zeigen, daß alles was er so schön zur Apologie der Kinderpockenimpfung sagt, auch von der der Kuhblattern gelte. Wer nun von dem Werthe der letztern überzeugt ist, der wird gewiß „es für ei„ne gleich große Pflicht der Eltern halten, ihre „Kinder — die Kuhblattern — einimpfen zu „lassen, als ihnen Nahrung zu reichen, vor of„fenbarem Ungemach zu schützen, und in ihren „Krankheiten sie nicht hülflos zu lassen." Stürbe ihnen eines ihrer Kinder an den geimpften Kinderblattern, sie würden untröstbar seyn, mit nichts könnten sie die laute Stimme unterdrücken, die beständig ihnen zuriefe: „Mörder, war„um hast du mich getödtet? Erkanntest du die „Pflicht für mein Leben und meine Gesundheit „Sorge zu tragen, fühltest du dich stark genug,

„dein Ohr der Stimme des Vorurtheils und
„der Sophisterei gegen die Kinderblatternim-
„pfung zu verschließen, hattest du Herz genug,
„die Furcht vor ihren traurigen Folgen zu über-
„winden, um mich der gewissen Gefahr ihrer zu-
„fälligen Ansteckung zu entziehn; warum wähl-
„test du nicht dazu das leichteste, sanfteste, un-
„fehlbarste, unschädlichste Mittel, das Vernunft
„und Erfahrung dir darreichten? Du betratst
„den Weg der Rettung, und bliebst auf seiner
„Hälfte stehn, du hattest den Muth, ihn zu be-
„ginnen, aber nicht den, ihn zu vollenden. Du,
„der Vater, führtest mich selbst dem leicht ent-
„gehbaren Tode entgegen. Die Hände verkürz-
„ten den Faden meines Lebens, die die Natur
„zu seiner Erhaltung bestimmte. Ihrer unwider-
„stehlichen Gewalt, wäre ich mit stiller Ergebung
„gewichen; gegen deine geflissentliche Mordthat
„erhebet sich laut meine jammernde Stimme.
„Der Eigenliebe, dir selbstgeschaffene Bedenklich-
„keiten zu ersparen, opfertest du die Kindesliebe,
„die die Vorsehung in deinen Busen gesenkt.
„Welches Recht hattest du, mein Leben deinem
„Wahne zu opfern? O Klügling! der du aus
„übertriebener Klugheit, mir in der Schale den
„Tod reichtest, die du zu meiner Rettung be-

„stimmt hattest!“ — Träfe sie hingegen das „Unglück, daß eins an den geimpften Kuhblat„tern sein Leben einbüßte; so würde der tröstende „Gedanke, die Pflicht, welche die Vernunft „durch die Kunst ihnen auferlegt, erfüllt zu haben, „der heilsamste Balsam auf ihre Wunde seyn.*) Die Uebezeugung, die Gründe ihres Entschlusses auf der Wageschale der Vernunft und der Erfahrung unpartheiisch abgewogen zu haben, würde ihnen noch in ihrer letzten Todesstuude Beruhigung gewähren. Wäre ein Fehlschluß gemacht, so wäre er nicht ihnen, sondern dem Göttlichen in ihnen, ihrer Vernunft, zuzuschreiben. Ihre Machtgebote sind unwiderstehlich. Was das Göttliche gefehlt, mag die Gottheit verantworten.

Doch ich denke nicht, daß Deklamationen und schöne Tiraden etwas zur Festsetzung oder Verwerfung einer streitigen Thatsache beitragen können, und eile daher zur fernern Prüfung der H e r z i s c h e n Einwendungen gegen die Kuhpockenimpfung.

Als Philosoph begnügt Er sich nicht, einzelne Einwendungen zur Bestreitung Seiner Gegner aufzu-

---

*) M. Herz l. c. S. 9.

aufzustellen. Er forscht nach einem leitenden Princip, aus welchem Er den Gegner mit einem Stoße zu Boden strecken kann. Er findet es in einer Theorie der Versuche, in den Bedingungen, die uns zu ihrer Anstellung berechtigen. Mit der Begründung dieses Princips, glaubt Er, müsse auch die Berechtigung zur Anstellung neuer Versuche mit der Kuhpockenimpfung stehen oder fallen. Mit Dank muß jeder denkende Arzt Seine verdienstliche Arbeit werth halten, gern wird er alles, was von Seite 10 bis Seite 55 über Versuche im Allgemeinen gesagt wird, anerkennen, wenn er nach seiner Ueberzeugung und Kenntniß vom jetzigen Zustande des medicinischen Wissens auch nicht mit allen gewählten Benennungen, mit der Wahl aller Beispiele zufrieden seyn sollte. Er wird den Scharfsinn, die logische Kunst nicht verkennen, die erfordert wurde, diese Peirasmologie aufzustellen. Er wird dem Verfasser gern den aufrichtigsten Dank zollen, daß er uns Seine Norm bei Anstellung neuer Versuche dargelegt, und dadurch manchen jungen und alten Arzt von der leidigen blinden Empirie abgeschreckt hat. Und wenn man auch mit dem bescheidenen Verfasser die gegebenen Regeln einem Lehrsystem, wie Er

es sich als Ideal gedenkt, noch nicht für ganz entsprechend hält,*) so wird man sie doch als Bruchstück zu den schätzbarsten Beiträgen zu einer künftigen Kritik der gesammten Arzneykunde rechnen. Verliert aber dadurch die Kuhpockenimpfung etwas von ihrem Werthe? — Wir wollen sehen.

Bedauern wird man es zuförderst, daß der Herr Professor sich bloß mit der Beantwortung der Frage: Wann ist es erlaubt, Versuche anzustellen? begnügt, und nicht vielmehr die andere eben so wichtige: Wann sind Versuche Pflicht des Arztes? beantwortet hat. Nach dem was Er uns über jene geliefert, würden wir gewiß uns von niemand lieber, als von Ihm auch über diese belehren lassen. Dann würde Er aber auch vielleicht kein so eifriger Gegner der Kuhpockenimpfung seyn.

Der Herr Verfasser geht von der Annahme aus, die neue Impfungsweise stehe immer noch unter der Categorie von Versuchen,**) daß eben „deßwegen ihre Wichtigkeit und der Fug sie zu „unternehmen, auf dem Grade der Wahrschein-

*) l. c. S. 18.

**) l. c. S. 9. u. 13.

„lichkeit beruhen müssen, mit welchem Vernunft„gründe den verlangten Erfolg erwarten lassen." — Er räumt nur ein, daß sie, in Ansehung des Punkts, die natürliche Empfänglichkeit der Blatterkrankheit zu tilgen, zu der Categorie der von ihm sogenannten vernünftigen Versuche gehöre; „von der Seite des möglichen anderweitigen Ein„flusses, welchen die verpflanzte thierische Jauche(!) „in dem menschlichen Organismus äußern kann, „aber offenbar noch in der Classe der wilden *) „Versuche steht." **) Wer das, was ich vorhin gegen die eitle Furcht wegen des möglichen anderweitigen Einflusses in den menschlichen Organismus vorgetragen, überdacht, und als wahr anerkannt hat, wird wenigstens die letzte Behauptung des Hrn. Verfassers ohne weitres für grundlos halten. Können wir aber überhaupt nach allem Gebrauche in der Arzneikunde bei der jetzi-

*) l. c. S. 14.

**) Dieser Ausdruck scheint in der That nur erfunden, um die neue Impfungsweise darunter stellen zu können. Warum sollen wir die bisherigen dichotomischen Benennungen von rationel und irrationel, vernünftige und unvernünftige verlassen?

gen Lage der Dinge die neue Impfungsweise noch einen Versuch nennen?

Versuche sind, nach des Herrn Verfassers eignen Erklärung,*) Veränderungen, die wir vorsätzlich in Gegenständen hervorbringen, um eine resultirende Erscheinung in denselben zu erforschen. Wenn ich eine resultirende Erscheinung erforschen soll, so darf ich nicht vorher wissen, daß sie so und nicht anders erfolgen wird. Ich kann ihren Ausgang erwarten, vermuthen, aber mit Gewißheit vorhersehen, darf ich ihn nicht. Haben ein andrer oder mehrere vor mir das Resultat schon gesehn, so weiß ich ja mit Gewißheit, wäre es auch nur mit historischer, was erfolgen wird. Und welche andre als historische darf der Arzt in seiner Kunst fordern? Wenn ich z. B. dem Lungensüchtigen zur Lindrung seiner Leiden den Wasserfenchelsaamen reiche, habe ich apodiktische Gewißheit von seiner guten Wirkung? Und doch möchte ich meine mit guter Ueberlegung von reifem Nachdenken geleitete Handlung keinen Versuch nennen. Ich gebe ihm denselben, weil ich historisch weiß, daß ein Mann von ächter Kunst-

*) l. c. S. 10.

verständigkeit, reiner Kunst- und Wahrheitsliebe und völliger Unpartheilichkeit in Ansehung des Resultats der Versuche, und nach ihm mehrere andre von ähnlichem Werthe im ähnlichen Falle dasselbe Mittel gereicht, und guten Erfolg gesehn haben. Ich habe nachgeahmt, aber nicht versucht! Nachahmung ist das Wesen unsrer Kunst und jeder andern technischen Erfahrungsdoktrin. Mit apodiktischer Gewißheit, mit dem Bewußtseyn der Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit, kann ich in keinem einzigen Falle der Arzneikunde handeln. All unser Wirken, so göttlich, so hülfreich es auch ist, beruht auf Analogie und Induction. Wer über sie hinaus will, greift in das Gebiet des Philosophen und Mathematikers ein, und wehe ihm, wenn sie ihre Rechte gegen ihn geltend machen! Hält Herr Professor Herz etwa eine Einsicht in die Causalverbindung zwischen der Kuhpockenimpfung und der Verhütung der Kinderblatternansteckung für nothwendig, um sie aus der Reihe der Versuche in die der Erfahrungen zu versetzen? Nun denn, so ist Sein Gesichtspunkt derselbe, aus dem schon Joh. Val. Müller *) die Sache angesehn. So möge

---

*) S. dessen Beweis rc. S. 26 und S. 47—49.

denn auch Ihm H. J. Goldschmidt *) antworten: „Erfahrung, sagt Müller, ist die Erkenntniß von der Causalverbindung zwischen Gegenständen: wo die Causalverbindung nicht bewiesen werden kann, da ist keine Erfahrung möglich. — Der Herr Verfasser erlaube mir zu fragen, was er denn hier eigentlich unter Causalverbindung verstehe? Etwa den modum agendi? Die besondre Art und Weise, wie und wodurch die Arzneimittel auf den Körper und dessen krankhafte Beschaffenheit wirken? Dieses wissen wir aber im strengsten Sinne des Worts von keinem einzigen; und brauchen es auch nicht zu wissen. Es ist genug, wenn wir den Charakter der Krankheit, wenn wir die Haupteigenschaften des Mittels, welches dagegen angerühmt wird, und dessen Haupteinwirkung auf den Körper kennen.“ (Auch dieser letztern Kenntniß bedarf es nicht einmal, wo tausendfach wiederhohlte Wahrnehmungen seinen Nutzen in bestimmten Fällen gelehrt haben, wie z. B. beim Quecksilber in der Lustseuche.) „Der rationelle Arzt schließt nun aus diesen Haupteigen-

*) S. dessen allgemeine Uebersicht der Geschichte der Kuhpocken und deren Einimpfung. Frankfurt am Main 1801. S. 116—120.

schaften der Arzneimittel einer bestimmten Classe auf die Hauptwirkungen derselben in einer gewissen Classe von Krankheiten. Er unterwirft sie der Reihe nach seinen Versuchen und Beobachtungen. — Wenn nun ein Mittel durch vielfältige Wahrnehmungen, Versuche und Beobachtungen seinen rationellen Erwartungen vorzüglich entspricht, so ist er befugt zu sagen: Ich habe von diesem Mittel die vollkommne, richtige und gute Erfahrung, daß es mit dieser oder jener krankhaften Beschaffenheit des menschlichen Körpers in einer vorzüglichen Causalverbindung, d. h. mit andern Worten, in einem vorzüglichen Verhältnisse von Wirkung und Ursache, stehe. — Mehr können und dürfen wir von einer Wissenschaft, (Doktrin) die im Ganzen nur auf Principien a posteriori beruht, nicht fordern. — Kennen wir denn die eigentliche Causalverbindung zwischen der China und dem intermittirenden Fieber? Zwischen dem Merkurius und dem venerischen Uebel? — — — — Eben so verhält es sich mit der neuen Entdeckung der Kuhpockenimpfung. Wir wissen, daß das Blatterngift dem Menschen nicht angeboren ist, daß bei den meisten Menschen nur eine Disposition, eine Empfänglichkeit vorhanden, die jedesmal mit einer äußern gelegenheitlichen

Ursache zusammentreffen muß, wenn der Blatternausschlag erfolgen soll; daß also auch jedes Mittel, welches mit dieser Empfänglichkeit für die Blattern in einer Causalverbindung stünde, wodurch es geeignet wäre, dieselbe zu vernichten, auch mit der Zeit ein Ausrottungsmittel für dieses fürchterliche Exanthem geben müßte. — Dieses längst gesuchte und gewünschte Mittel haben wir endlich jetzt zufällig in der milden und sanften Kuhpockenlympfe gefunden. Wir haben von der Causalverbindung dieser Lympfe mit der Empfänglichkeit für die wahren Blattern, eine solche überzeugende, richtige und gute Erfahrung, als es die Arzneikunst in jedem andern Falle nur zu geben im Stande ist. Sie stützt sich auf viele tausendfache von den gewissenhaftesten Aerzten Englands, Frankreichs und Deutschlands sorgfältig angestellten Versuche und Beobachtungen. Eine andre und bessere Ueberzeugung kann uns eine Erfahrungswissenschaft freilich nicht verleihen; wir sind aber auch nicht berechtigt, eine andre von ihr zu fordern." —

Aber vielleicht denkt sich Herr Müller unter der Kenntniß einer Causalverbindung, die er fordert, bloß diese allgemeine Ueberzeugung, daß zwischen ihr und der darauf folgenden Unem-

pfänglichkeit für das natürliche Blattermiasma irgend eine Causalverbindung bestehe, ohne eine nähere Bestimmung der Art, wie sie existire zu verlangen? Nun so können wir nach allen bisherigen Wahrnehmungen, Beobachtungen und Versuchen mit Bestimmtheit ihr Daseyn behaupten. Wo diese Ueberzeugung statt findet, da haben wir eine Erfahrung. Wir rechnen die darunter stehende Erscheinung zu dieser Hauptklasse der menschlichen Erkenntnisse, auf der alles medicinische Wissen beruht, und nicht mehr zu den Versuchen.

Erfahrung in objektiver Bedeutung, in welcher allein sie Regeln für die Ausübung einer technischen Doktrin, also auch der Arzneikunde liefern kann, bezieht sich nicht bloß auf eine einzelne Erscheinung bei einer Begebenheit, die mir vorgekommen, sondern sie wird auf alle Objekte bezogen, die die Sprache unter einer Benennung zusammenfaßt, weil ihnen gemeinschaftliche Merkmale zukommen. Als Galvani zum erstenmal die Bemerkung machte, daß ein Frosch, den er in Verbindung mit verschiednen Metallen brachte, bei der wechselseitigen Berührung dieser Metalle zu zucken anfing, konnte er wohl sagen: ich habe wahrgenommen, daß dieser auf diese

Weise behandelte Frosch zu zucken angefangen. Aber eine Erfahrung hatte er noch nicht gemacht. Nur erst nach öftrer Wiederhohlung dieser Wahrnehmung an verschiednen Fröschen, und hernach auch an verschiednen andern Thieren, setzte er den allgemeinen Satz fest: Alle auf diese Weise behandelte Thiere erleiden die Erscheinung des Galvanismus. Um dieses aber mit Bestimmtheit thun zu können, mußte er sich überzeugen, daß kein andrer Umstand als die Berührung der Metalle auf diese Erscheinung Einfluß gehabt. Jetzt suplirte er den Schluß, die galvanischen Erscheinungen hängen mit den Berührungen der Metalle wie Wirkung zur Ursache, wie Folge zum Grunde, zusammen. Immer bleibt diese Suplirung etwas, daß nicht durch die Wahrnehmung gegeben, sondern vom Verstande nach seiner wesentlichen Einrichtung zur Wahrnehmung hinzugethan ist. Was berechtigt diesen nun zu diesem Sprunge? Die Wahrnehmung, sey sie bloß plötzliche Bemerkung, anhaltende Beobachtung oder vorsätzlich angestellter Versuch, berechtigt mich nur zu dem Ausspruch: so ist es in diesem Falle. Was berechtigt den Verstand zu den Behauptungen: so ist es in allen Fällen, und so wird es in allen Fäl-

len seyn? Was berechtigt ihn jene Wahrnehmungen zur Erfahrung zu erheben, und sich dadurch die Gewißheit eines Causalverhältnisses zwischen beiden Erscheinungen zu verschaffen? — Nichts anders als jene hülfreiche Krücke des menschlichen Geistes — die Induction.

Sie ist es, die, wenn ich wahrnehme, daß eine und dieselbe Erscheinung öfter auf eine andre folgt, mich schließen läßt: „Es ist wahr„wahrscheinlicher, daß wenn zwei Dinge öfter „auf einander folgen, während die sichtbaren „Nebenumstände doch keinen bemerkbaren Einfluß „auf diese Folge haben, daß ihre Folge in ihnen „gegründet sey, oder daß sie beide von einem „dritten gemeinschaftlichen Grunde abhangen, als „daß der Zufall grade immer solche Nebenum„stände herbeiführen sollte, die ihre Folge her„vorbringen." — Die Induction ist der gewagte Schluß von dem bloßen Aufeinanderfolgen oder Beisammenseyn der Erscheinungen auf ein gemeinschaftliches Causalverhältniß zwischen ihnen.

Dieser gewagte Schluß, die Induction liefert aber nicht eher Gewißheit, mithin eine Erfahrung, bis ich durch Beobachtung oder Versuche mich genau überzeugt habe, daß keine andre

Erscheinung auf die Entstehung der jetzigen Einfluß gehabt, als diejenige, die ich als Grund ihrer Folge ansehe; daß so wie die Ursache statt fand, auch die Wirkung eintrat; und wo möglich auch, daß die eine Erscheinung die andre von Moment zu Moment bestimmte. Wir können nehmlich jeder Ursache in Rücksicht der Zeit und des Raumes, in welchen sie auf den zu verändernden Körper einwirken kann, einen begränzten Wirkungskreis zuschreiben, in dessen Gränzen ihr Vermögen zu wirken eingeschlossen ist, und über dem heraus sie ruht. Bemerken wir nun, daß so wie der Körper, an welchem diese Wirkung erfolgen soll, in diesen Kreis tritt, die erwartete Erscheinung erfolgt, und daß dieser Erfolg gerade in gleichem Verhältnisse mit seiner Nähe steht, daß also diese Erscheinung dadurch von Moment zu Moment bestimmt wird; so können wir an der Gewißheit ihres Causalverhältnisses nach jenem Gesetze der Induction nicht länger zweifeln, und wir haben eine Erfahrung.

Die Analogie, oder der Schluß von den gemeinschaftlich bekannten Eigenschaften von Gegenständen auf das Verhältniß der bekannten einiger zu den unbekannten der übrigen, liefert keine Erfahrungen. Sie kann bloß zu Beobachtun-

gen und Versuchen Anlaß geben. Und auch wenn ich nach ihr Versuche angestellt habe, muß ich erst über die Brücke der Induction in das Reich der Erfahrungen hinüber setzen, wenn ich die neuen Wahrnehmungen mit Allgemeinheit und Ueberzeugung zur Norm künftiger Handlungen machen will.

Durch die Analogie werden wir vorzüglich zur Untersuchung über die Identität verschiedner Gegenstände zu bestimmten Zwecken veranlaßt. Wir beobachten, z. B., daß mehrere Doldengewächse einen narkotischen Extract liefern. So oft ich nun in einer Pflanze den Charakter der Dolde erblicke, werde ich zu Versuchen veranlaßt, ob auch sie einen narkotischen Extract liefern werden. Findet sich dieses bestätigt, so schließe ich nach dem obigen Grundsatze der Induction, es könne wohl eine Causalverbindung zwischen diesem Extracte und der narkotischen Wirkung statt finden. Nun untersuche ich, ob dieses Extract allein diese Erscheinungen erfolgen macht; ob die übrigen Bestandtheile der Pflanze nicht dieselben Erscheinungen veranlassen; ob mit der Menge des Extracts auch die Größe der Wirkung zunehme; ob so oft dieses Extract unter gleichen Umständen gegeben wird, dieselbe Wirkung erfolgt. Und nun habe

ich die richtige Erfahrung, dieses Doldengewächs enthält einen narkotischen Extract, der zu den narkotischen Wirkungen sich wie Grund zu Folge verhält. *)

Um eine richtige Induction zu machen, ist es nicht durchaus nothwendig, daß den zu ihr führenden Wahrnehmungen, Beobachtungen und Versuchen eine Analogie zum Grunde liege. Sie können oft sehr zufällig seyn, und doch sehr wichtige Erfahrungen liefern, wenn sie selbst wahr und nach den Gesetzen der Induction zu letztern erhoben worden. So ist dieses mit dem Gebrauch des Quecksilbers in der Lustseuche, mit dem der China in Wechselfiebern der Fall. Ihre erste Anwendung geschah durch eine zufällige Wahrnehmung des Verschwindens beider Krankheiten nach ihrem Gebrauche, durch eine zufällige Beobachtung der Wilden in Peru bei dieser, und einen blinden Versuch des Paracelsus bei jenem. Das öftere Eintreffen desselben Erfolgs

---

*) Obigen Ideen liegen die Begriffe des scharfsinnigen Philosophen und Arztes J. B. Erhard zum Grunde. S. dessen trefflichen Aufsatz über die Möglichkeit der Heilkunde, in A. Röschlaubs Magazin der Heilkunde B. 1. St. 1. S. 26—40.

bei ihrem wiederhohlten Gebrauch gab die Induction zum Schlusse auf ein Causalverhältniß, eine genauere Beobachtung aller dabei vorgehenden Erscheinungen erhob sie zum Range der Erfahrungen. Eben so zufällig und auf keine Analogie gegründet war der Ursprung unsrer Erfahrungen vom Nutzen der Kinderblatternimpfung.

Ist dieses nun nicht mit dem Nutzen der Kuhpockenimpfung ganz derselbe Fall? Jenner und mehrere Aerzte vor ihm beobachteten zufällig, daß diejenigen Personen, welche die Kuhblattern überstanden, von der Ansteckung frei geblieben. — Dieses die reine Wahrnehmung. Durch das öftre Eintreffen derselben Erscheinung wurden sie nach den Regeln der Induction veranlaßt, zu schließen, diese Immunität von den Kinderblattern müsse als Folge in der Ansteckung mit den Kuhblattern gegründet seyn. Die angestellte Inoculation, bei der doch nichts anders Einfluß haben konnte, und die also die Immunität von Moment zu Moment bestimmen mußte, erhob jene Vermuthung zur erfahrungsmäßigen Gewißheit, also zur — Erfahrung.

Wenn dieses wirklich der Gang der Entdeckung war, (und niemand, der historisch mit ihm sich bekannt gemacht hat, wird es leugnen,) so

muß Herr Müller gestehen, daß wir mit ihr eine wirkliche Erfahrung besitzen, eine so wirkliche, als nur irgend eine in der Arzneikunde statt finden kann, und Herr Herz, daß sie jetzt nicht mehr ein Versuch genannt werden könne; sondern daß ihr alle zur nachahmungswerthen Erfahrung gehörenden Prädikate zukommen.

„Aber, sagt Herr Müller S. 49, wer kann behaupten, daß die Kuhpocken wirklich als Ursache vor der Ansteckung der natürlichen Blattern sichern?“ „Daß die eingeimpften Kinder „mit andern Blatter-Kindern einen Umgang ge„habt, und nicht angesteckt worden, scheint nicht „viel zu beweisen. Keine Ansteckung kann erfol„gen, wenn keine Anlage in dem Körper vor„handen, und wer kennt die äußern auf den Kör„per wirkende Einflüsse alle so genau, um gewiß „bestimmen zu können, daß keine vorhanden ge„wesen, welche die Ansteckung nicht gehindert „hätten?“ —

Dieser Einwurf ist in der That der schwächste von allen, die bis jetzt gegen die Causalverbindung zwischen der Kuhpockenimpfung und der Immunität von der Kinderblattern-Ansteckung vorgebracht worden sind! Eine millionenfach wiederhohlte Erfahrung lehrt, daß die Fälle, wo

äußre

äußre Einflüsse die Ansteckung hindern, nur sehr selten sind; daß unter 100 Pockeninoculationen 90 wirklich zu fassen pflegen. Wie sollte es sich nun gerade ereignet haben, daß bei diesen tausendfachen Gelegenheiten zur Kinderblatternansteckung jene sonst so seltne Umstände eingetreten sind? Warum hat sich nach allen bis jetzt bekannt gewordnen Fällen von Kuhpockenimpfungen, wenn sie wirklich und nicht bloß scheinbar angestellt waren, auch noch nicht einmal eine Ansteckung mit Kinderblatterngift zugetragen? Das Gesetz der Induction gebietet, wenn zwei Dinge öftrer auf einander folgen, während die sichtbaren Nebenumstände keinen bemerkbaren Einfluß auf diese Folge haben, lieber anzunehmen, daß ihre Folge in ihnen gegründet sey, oder daß sie beide von einem dritten gemeinschaftlichen Grunde abhängen, als daß der Zufall gerade immer solche Nebenumstände herbeiführen sollte, die ihre Folge hervorbringen. Wenn nun dieses Gesetz schon bei sichtbaren Nebenumständen Anwendung leidet, um wie viel mehr da, wo keine sichtbar sind, und ihre Annahme ein wahrer Deus ex machina wäre? Leugnet Herr Müller dieses Gesetz, so zeige er uns doch, wie ohne dessen Gebrauch Erfahrung möglich sey! Man hat zwar

allerdings Ursache zu glauben, daß „ein gewisser „Zustand der Atmosphäre die ansteckende Mate„rie zu gewissen Zeiten vorzüglich wirksam ma„che, und daß daher die Pocken zu einer Zeit „mehr, als zur andern, die Menschen befallen;" es bedarf wahrlich nicht der Autorität eines Dimsdale und van Döweren, um diese allgemein anerkannte Wahrheit zu beglaubigen. Aber Herr Müller bedenke doch besonders den letzten Umstand, daß bei einer verschiednen Beschaffenheit der Atmosphäre die Pocken zu einer Zeit mehr als zur andern befallen. Die Immunität von der Kinderblatternansteckung nach vorher überstandnen Kuhblattern hat sich während wenigstens 50 Jahren, in den verschiedensten Himmelsstrichen, bei Personen vom verschiedensten Alter und Geschlecht, in den verschiedensten Ländern, wo wahrlich auch eine verschiedne Luftbeschaffenheit statt finden muß, ja selbst bei den verschiedensten Luftbeschaffenheiten und Jahreszeiten, im Frühling, im Herbste u. s. w. bestätigt. Kann also wohl die Luftbeschaffenheit die Ursache derselben seyn?

Herr Müller will aber S. 26 daß die ver„langte Causalverbindung durch Aufzählung der „Geschichte dieser Causalverbindung bewiesen wer-

„den könne." Diese Forderung ist so dunkel ausgedrückt, daß man ihr gewiß beim reifsten Nachdenken keinen Sinn abgewinnen würde, wenn er nicht selbst S. 27 hinzugefügt hätte, daß er darunter die Geschichte der Symptomen der Krankheit verstehe, und durch eine Auf- und Gegeneinanderstellung der Geschichten beider, der Kinder- und Kuhblattern, von Seite 27 bis Seite 34 eine Verschiedenheit beider Krankheiten darzuthun sich bestrebte. Hieraus erhellt, daß er, so wie in der Folge Herr Professor Herz zur Ueberzeugung von der Fähigkeit der Kuhblattern, gegen die Ansteckung durch die Kinderblattern zu schützen, eine Analogie zwischen beiden Krankheiten fordre. Ich habe aber oben schon gezeigt, daß diese zur Begründung einer Erfahrung nicht daraus nothwendig sey. Die Analogie gibt uns bloß Gelegenheit Beobachtungen und Versuche anzustellen. Diese liefern den Stoff zur Induction, die dann durch die vom unsterblichen Baco sogenannten entscheidenden Versuche (experimenta crucis) zum Range von Erfahrungen erhoben werden. Außer ihnen können aber auch bloße reine Wahrnehmungen Stoff zur Induction liefern; und dieses ist der Fall der Kuhblatternimpfung. Reine Wahrnehmungen

lieferten den Stoff zur Induction, diese den Schluß, daß sie die Ursache des Befreitseyns enthalten; nachher gemachte Versuche und Beobachtungen in verschiednen Ländern und Himmelsstrichen, an verschiednen Subjecten, die Gewißheit, daß keine andre Umstände auf die Erscheinung, von welcher die Rede ist, Einfluß gehabt; daß die angenommne Ursache ihre Wirkung von Moment zu Moment bestimmt, also — die Erfahrung, oder die Gewißheit eines Causalverhältnisses zwischen beiden Erscheinungen, den Kuhblattern und des Befreitseyns von den Kinderblattern. Eine reine Erfahrung macht alle weitre Versuche überflüßig. Alle weitern Einwendungen des Herrn Professor Herz treffen aber nur die Befugniß zu Versuchen. So wie von diesen gar nicht mehr die Rede ist, so finden auch Seine Bedenklichkeiten nicht weiter statt. Mit der Erschüttrung des Grundes, auf welchem Sein Gebäude aufgeführt ist, fällt es selbst zusammen. Wir könnten uns daher einer weitern Prüfung desselben ganz überheben. Die Wichtigkeit des Mannes, der es aufgeführt, und der Sache, der es entgegengestellt ist, erfordert das Gegentheil. Ich fahre daher in der Prüfung der Herzischen Gründe fort.

„Die neue Einimpfung, sagt der Herr Verfasser Seite 55 u. f. „hat eine zwiefache Seite, „von welcher ihr Werth in Erwägung gezogen „werden muß: Erstlich, ob sie wirklich wider „die natürlichen Blattern auf immer schützt? „und zweitens, ob sie, schützt oder nicht schützt, „nicht anderweitige nachtheilige Folgen hat, die „sich, wenn auch nicht auf der Stelle, doch späterhin, und vielleicht während der ganzen Lebenszeit sich äußern, und weit größern Schaden „als die ganze Blatternkrankheit anrichten."

Wie es sich von einem so wissenschaftlichen Geiste erwarten und fordern läßt, sehen wir hier die beiden Angeln aufgestellt, um welche sich alle Einwürfe gegen die neue Entdeckung drehen. Sind sie aus ihren Grundfesten gehoben, so stürzen ihnen alle übrigen Bedenklichkeiten bald nach. Die letztre haben wir vorhin schon geprüft, und gesehen, daß alle zu befürchtenden Folgen, entweder ganz ohne Grund, oder doch nicht so fürchterlich sind, daß wir wegen des geringen hypothetischen Nachtheils die gewissen Vortheile des Befreitseyns von der Kinderblatternansteckung deshalb aufgeben sollten. Herr Professor Herz gesteht, daß jene die minder erhebliche Seite sey, „indem außer der ge-

„täuschten Erwartung nichts dabei verloren ist, „wenn das ganze Unternehmen vergeblich war, „auch wird dadurch die Freiheit nicht aufgehoben, „zur völligen Sicherheit gleich, oder lange nach- „her, die gewöhnliche Einpfropfung anzustellen. — Ich möchte unserm würdigen Gegner fast mehr zugeben, als er verlangt. Ich möchte behaupten, die erste Seite sey so wichtig, als die andere, und daß, wenn diese auch nicht gegründet, die erstre hinlängliche Kraft zur Vernichtung der neuen Erfahrung enthalte. Wer von ihrer Wahrheit und Gewißheit überzeugt ist, wird es in den meisten Fällen für überflüßig halten, eine Gegenimpfung mit Kinderblattern zu versuchen. Schützt die Kuhpockenimpfung wirklich nicht auf immer vor der Ansteckung mit den Kinderblattern, so haben wir dadurch ein schon bekanntes Linderungsmittel vernachläßigt. Habe sie also auch keine aktuelle Unschädlichkeit, so hat sie doch eine temporäre. Diese ist, nach des Herrn Professors richtiger Auseinandersetzung S. 19 2c. ein hinlänglicher Bewegungsgrund zur Abhaltung von der Anstellung neuer Versuche, und dafür hält Herr Herz ja die Kuhpockenimpfung. Wir werden aber sehn, daß dieser Zweifel bei der jetzigen Lage der Dinge nicht mehr eintreten kann.

„Diese hingegen (die zweite Seite, die der nachtheiligen Folgen) „ist von der größten Erheb„lichkeit, indem die Unschädlichkeit eine unum„gänglich nothwendige Bedingung bei jedem Ver„suche ist, und was in unserm Falle eigentlich „das Schlimme ist, die Bürgschaft für dieselbe „kann uns schlechterdings durch nichts geleistet „werden, als durch die genaue Beobachtung wäh„rend des Verlaufs wenigstens einer ganzen Ge„neration."

Wie viele Jahre rechnet aber der Herr Verfasser zu einer Generation? Sind ihm die vielfältigen schon gemachten Erfahrungen nicht hinreichend? — Nein. Wir werden sehen aus welchen Gründen? „Es ist nicht einmal entschieden, sagt Er (S. 57), „daß durch dieselbe, und wenn „sie statt der vorgegebnen tausendmal, millionen„mal wiederholt wäre, die Empfänglichkeit für „die Blatternkrankheit in dem menschlichen Kör„per gänzlich ausgerottet werde. Sie ist ganz „und gar nicht so ungereimt, die geäußerte Be„sorgniß mancher, daß durch die neue Impfungs„art diese Empfänglichkeit nicht auf immer geho„ben, sondern nur auf eine Zeitlang unterdrückt „werde.

Herr Professor Herz gesteht hier, daß die-

ser Einwurf schon von andern vorgebracht sey, wirklich finden wir ihn schon bei Baume, *) Schifferli **) u. a. und ihre Gegner Macdonald, Lavater, Himly, Wiedemann, Roose ꝛc. haben ihn schon widerlegt. Wer nicht geradezu verlangt, daß eine ganze Generation ausgestorben seyn soll, bis er einen so hypothetischen Gedanken in sich zerstören könne, dem wird es genügen, daß Pearson Menschen mit Kinderblattern inoculirt, die vor 6 und 10 Jahren die Kuhpocken überstanden; Jenner Leute, die sie vor 23, 27, 31, 38 und 53 Jahren gehabt, und daß sie von der Ansteckung frei geblieben. Wer gegen die Englischen Beobachtungen mißtrauisch ist, der lese die eines Hellwag in Eutin, der Leute gekannt, und Nachrichten von andern eingezogen, die im Hollsteinschen die Kuhpocken in ihrer Kindheit gehabt, und die bis im höchsten Alter

---

*) Sammlungen von Nachrichten, Beobachtungen und Erfahrungen über die Kuhpockenimpfung, a. d. Fr. von Hessert und Pilger, Giessen 1801. S. 55.

**) S. D. K. G. Kühn, die Kuhpocken, ein Mittel gegen die natürlichen Blattern, Leipz. 1801.

von der Ansteckung mit den Kinderblattern frei geblieben.*) „Glaubwürdige und berühmte Aerz„te,“ sagt Lavater (l. c. S. 45 u. f.) „ver„sichern uns dessen öffentlich und posttäglich mit „neuen Bestätigungen, mit ihres Nahmens Un„terschrift, daß sie eine Menge Personen, die „vor 40 und 50 Jahren die Milchblattern gehabt „hatten, zu verschiednen Malen umsonst mit dem „Pockengift inoculirt hätten, sie nennen diese „Personen, die Feinde der Milchblatterninocula„tion in England würden eine solche grobe Un„wahrheit leicht entdeckt und gewiß unverzüglich „bekannt gemacht haben.“

Man erwäge ferner, daß die Inoculirten selbst während der heftigen Epidemie in Genf, die Odier beschreibt, wo von 900 Kindern 150

---

*) S. Ch. Fr. Hellwag Bericht über die blauen Kuhblattern, ein in Hollstein durch Zufall und Gebrauch längst bewährtes Vorbauungsmittel gegen die Kinderblattern, und über ihre im Sommer 1800 in Eutin und mit hiesiger Materie anderwärts angestellte, und in Lübeck durch Gegenproben bewährte Inoculation, in Pfaff und Scheel's nordischem Archiv für Natur- und Arzneiwissenschaft, B. 1. St. 3. S. 383—446.

starben, während der großen Epidemie in Hannover nach Ballhorn und Stromeyer, und während der Epidemie in Brandenburg und der umliegenden Gegend, nach Sybels Zeugniß, die mit Kuhblattern Geimpften frei geblieben, und es zweifle, wer da kann, daß die Disposition zur zufälligen Ansteckung mit Kinderblattern völlig und gänzlich aufgehoben worden sey.

Eine Epidemie ist es gewöhnlich, welche selbst in Personen, die von sporadischen Ansteckungen frei geblieben, die Empfänglichkeit aufregt, und Lentin forderte daher mit Recht die Abwartung einer solchen als Generalprobe. Die angeführten Epidemien haben sie uns nun gewährt, und sie ist zu unsrer größten Beruhigung und Zufriedenheit ausgefallen.

Doch man höre, was Herr Herz als Belege für seine Meinung vorbringt:

„Es gibt ja der Fälle überhaupt nicht weni„ge, wo die Wirksamkeit mancher verborgnen „Krankheitsstoffe im Körper durch die Kunst zu„weilen auf eine beträchtliche Zeit gehemmt wird, „und endlich doch nur mit desto größrer Macht „hervorbricht." Schade, daß Herr Professor Herz uns die Krankheiten nicht nennt, die er im Sinne hat. Bei einer so wichtigen Sache,

wie die gegenwärtige, sollte man billig keine allgemeine Behauptungen zur Unterstützung eines Beweises ex analogia vorbringen, weil man dadurch verhindert, daß man den Unterschied beider Fälle, in denen vielleicht der Grund ihrer Verschiedenheit liegen könnte, deutlich zeigen kann. Jede Beantwortung dieser Analogie würde nur ein Luftstreich seyn, da man die Stelle nicht kennt, auf welcher der zu treffende steht. Vielleicht meint Herr Herz die von Baume angeführten Fälle: „Die periodische Rückkehr der Fieber, sagt dieser, *) des Monathlichen, der Hämorrhoiden, Koliken und andrer Krankheiten lassen „nicht wohl an Hauptveränderungen des thierischen „Körpers zweifeln, welche sich nur alle 24 Stunden, Monate, Jahre, ja sogar nur alle sieben „Jahre, welche letztre man unter dem Namen „der Stufenjahre kennt, zuzutragen pflegen. Die „Wirkung des Blatterngifts könnte nun in einem — mit Kuhpockeneiter geimpften Subject „durch eine besagter Revolutionen gehemmt werden.“

Wie schwach dieser Einwand sey, sieht

*) Sammlung u. s. w. von Hessert und Pilger S. 55.

wohl ein jeder von selbst. Wäre die Hemmung der Empfänglichkeit für die Kinderblattern eine Folge dieser Revolutionen, wozu bedurfte es erst einer Impfung mit einem fremden Stoffe, um sie hervorzubringen? Sie sollen ja immer vorhanden seyn! Bei allen als Beispiel angeführten Fällen finden, mit Ausnahme der monatlichen Reinigung, die aber als eine natürliche Verrichtung des Körpers gar nicht hieher paßt, (wo bloß von krankhaften Beschaffenheiten, welche entstehen sollen, die Rede ist) keine völlig freie Zwischenzeiten statt. Immer nimmt man zwischen den Paroxismen und Anfällen einiges, wenn auch nur leichtes Uebelbefinden wahr. Wie ganz anders verhält es sich bei der Kuhpockenimpfung! So bald sie überstanden sind, tritt völliges Wohlbefinden ein. Ist man nicht gar zu hartgläubig, so hat sich dieses schon durch eine mehr als funfzigjährige Erfahrung bestätigt. Jener Beweis ex analogia, den Herr Herz anführt, muß aber dem vom Gegentheil aus der Erfahrung bei weitem nachstehn. Jener sagt: so könnte es seyn; dieser so ist es. Welcher ist wohl stärker?

Herr Herz fährt fort: „und vollends bei „den Blattern, wo die nächste wirkende Ursache „eine äußre ist, ist es doch hinreichend bekannt,

„daß die Empfänglichkeit für dieselben viele Jah-
„re abwesend, und dann zum Vorscheine kom-
„men kann."

Ganz richtig! Wo sie aber fehlt, da kann auch die Inoculation mit den Kinderpocken keine Wirkung hervorbringen. Es entsteht gar kein Fieber. Dieses Fieber allein ist das, was uns einen hinlänglichen Beweis gibt, daß in der Mischung und Form und in der Erregbarkeit des Körpers eine solche Umwandlung vorgegangen, daß jene Empfänglichkeit dadurch gänzlich vernichtet worden ist. Auch bei der Kuhpockeninoculation erfolgt dieses Fieber. Dürfen wir nicht auch von diesem die totale Vernichtung erwarten? „Ja, aber das Fieber bei der Kuhpockeninoculation ist ja nur so gering!" — Wie gering ist es nicht oft bei der gewöhnlichen Impfungsmethode, und doch leistet es unsrer Erwartung vollkommen Genüge. Wenn gleiche Wirkung auch auf gleiche Ursache schließen läßt, so müssen wir annehmen, daß, da bei beiden Impfungen ein gleiches Fieber erscheint, da ferner bei beiden, wenigstens auf einige Zeit, der Erfolg gleich ist, auch eine gleiche Ursache des Fiebers, eine gleiche Veränderung der Mischung, Form und Erregbarkeit des Körpers existire. Kommt dazu

noch die Erfahrung, daß dieser gleiche Erfolg über 50 Jahre anhält, was berechtigt uns nun nach funfzig Jahren eine neue plötzlich entstehende Verändrung anzunehmen?

Um sich die zuweilen fehlende und plötzlich eintretende Empfänglichkeit für die Kinderblattern zu erklären, erdichtet der Herr Verfasser von Seite 57 — 59 eine scharfsinnige Hypothese, nach welcher diese Empfänglichkeit in einer gewissen Beschaffenheit der Säfte bestehen soll, welche ihre Affinität zu dem ansteckenden Miasma begünstiget. Bei dem Blatternmiasma soll dessen Verwandschaft zu den Säften die größte seyn, und sind diese einmal damit gesättigt, soll keine Beschaffenheitsändrung eine neue Affinität herbeiführen können, welche ihnen denselben raubt, und sie frei macht, sie sind dann auch so damit gesättigt, daß sie kein neues Gift mehr aufnehmen können.

Aber was erklärt diese Erklärung? Alles bei Seite gesetzt, was die Gegner der Humoralpathologie ihr entgegnen könnten, frage ich, welches sind denn in den Säften und in den ansteckenden Miasmen die Stoffe, die diese Verwandschaft zu einander haben? Und wäre die Verwandschaft des Blattermiasma zu den Säften die größte,

wie könnten andre Ansteckungsmiasmen, Scharlach- Masern- Röthelmiasma u. a. m. nach überstandnen Blattern noch auf die Säfte wirken? Soll die Verbindung mit diesen jene Verwandschaft wieder aufheben, warum zeigt der geblatterte Körper nach hinterher überstandnen Masern, Scharlach, Rötheln, u. s. w. nicht aufs neue Empfänglichkeit für die Blattern? Oder verweilt das Pockenmiasma bis nach überstandner Krankheit im Körper, und geht im Augenblick des Freiwerdens der Säfte eine neue Verbindung mit ihnen ein? — Nun, wodurch werden sie denn frei? Wodurch wird jenes Miasma ausgeschieden? Durch die Ausschläge nicht. Denn diese sollen nach Herrn Professor Herz mit der Erscheinung des Aufbrausens bei der Verbindung des kohlensauern Alkali's mit einer Säure zu vergleichen seyn. Beim Aufbrausen aber werden weder das Kali noch die zugegoßne Säure, sondern die ausgeschiedene Kohlensäure frei. . Eben so müßte durch die Ausschläge ein vorher in den Säften enthaltner Stoff, aber nicht das hineingebrachte Miasma verflüchtiget werden. Bleibt es im Körper, warum bringt es nicht als ein neuer fremder Reiz noch nach überstandner Hauptkrankheit ein neues Uebelbefinden hervor? Wird es etwa den Säften assimilirt?

Nun so wird ja auch das während der Masern, Scharlach- oder Röthelnkrankheit im Körper sich verweilende Pockenmiasma assimillirt werden, und der Körper müßte jetzt aufs neue für die Kinderblattern empfänglich seyn. — „Doch nur das Masern- Scharlach- und Röthelnmiasma ist assimilable, nicht das Pockenmiasma.“ — Dann müßte dieses während der Masernkrankheit als Reiz wirken, die Krankheit vermehren. Alle Masern, Scharlache, Rötheln u. s. w., die schon geblatterte Personen überfallen, müßten eine weit heftigere Krankheit verursachen, als solche die noch Blatternempfänglichkeit vorfinden. Bestätigt dieses die allgemeine Erfahrung?

Will man die Zerstörung der Blatternempfänglichktit durchaus chemisch erklären, so kann dieses nicht anders geschehen, als wenn man annimmt, daß durch die Vereinigung des Blatternmiasmas mit den Säften des menschlichen Körpers ein Stoff ausgeschieden wird, der die Empfänglichkeit enthielt, so wie bei der Verbindung einer andern Säure mit dem kohlensauern Laugensalze die Kohlensäure ausgeschieden wird. Wo wir nun keine Empfänglichkeit wahrnehmen, da müssen wir auch annehmen, dieser Stoff sey im Körper nicht da, oder wenigstens nur im gebundnen

nen Zustande. Bemerken wir nach der Kuhblatterninoculation eine Zeitlang eine Befreiung von der Empfänglichkeit für Kinderblattern; so müssen wir ebenfalls schließen, der Stoff sey ausgeschieden, die Empfänglichkeit dadurch vernichtet, und der Körper dadurch auf immer gegen die Kinderblattern geschützt. Die lange Dauer dieser Unempfänglichkeit, die nach den bisherigen Beobachtungen über 50 Jahre gewährt hat, läßt uns nicht glauben, daß der Stoff bloß gebunden sey. Der stete Wechsel der Materie, der allen Physiologen längst bekannt ist, und den Reil und Doutrepont noch neulich so schön dargethan haben, hätte gewiß auch auf diese Verbindung Einfluß gehabt, und diesen Stoff frei gemacht, also die Empfänglichkeit wieder hergestellt.

Es ist daher auch keinesweges wahr, daß, wie Herr Professor Herz will, „das wirkliche „Zerstören einer Empfänglichkeit auf immer nur „durch eine Erfahrung, die das Immer zum „Umfange hat, berichtigt werden kann" Denn von welcher Erfahrung in der Arzneikunde ist dieses wohl der Fall? Mit welcher Sicherheit könnten wir, ich wiederhole es, dem Wechselfieberkranken die China reichen, da wir doch noch niemand, der ein Wechselfieber überstanden, wäh-

rend seines ganzen Lebens haben beobachten können, und folglich auch nicht wissen würden, ob die China auf immer wirke? Was die Gränzen unsrer Sinnlichkeit an unsern Erfahrungen mangelhaft lassen, müssen wir durch Schlüsse unsers Verstandes ergänzen. Nur dadurch unterscheidet sich der wahre Arzt von dem gewöhnlichen Empiriker, von alten Weibern, Schäfern, Scharfrichtern und Kuhdoktoren. Wir dürfen im Heilgeschäft weder zu furchtsam, noch zu dreist seyn. Der goldne Mittelweg ist die Königsstraße, die wir zu wandeln haben; Wahrnehmungen, Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen unsrer Vorgänger sind die Wegweiser, die uns am Scheidewege des Unglaubens und der Leichtgläubigkeit jene Straße sicher zeigen. Bei der Kuhpockenimpfung sind es Wahrnehmungen eines Jenners, Pearson, u. s. w., die ihre Versuche mit Personen von 6, 10, 23, 27, 31, 38 und 53 Jahren nach überstandenen Kuhpocken angestellt. Herr Professor Herz ist nicht dieser Meinung. „Zwar will man wissen," sagt er S. 60., „daß die an den Kuhpocken gelittenen Melker in einer Zeit von dreißig Jahren, weder „von den natürlichen noch von den künstlichen „Pocken angesteckt worden wären; aber Sie müssen

„es schon meiner Denkungsart zu gut halten, „wenn mein Vertrauen zu dem genauen Beob„achtungsgeiste und sorgfältigen Beobachtungs„willen ihrer Landpächter in Ansehung medicini„scher Gegenstände, die ihre Knechte betreffen, „viel zu geringe ist, um deren Bemerkungen, „die unstreitig wichtige Veranlassungen zu kunst„mäßigen Beobachtungen und Versuchen geben „können, selbst als Beobachtungen auf die Kunst„schale zu legen, mit welcher die Zuverläßigkeit „einer neuen Verfahrungsart gewogen wer„den soll."

Mir deucht aber, es komme hier gar nicht auf den genauen Beobachtungsgeist und sorgfältigen Beobachtungswillen derer an, die die Wahrnehmung zuerst gemacht, sondern nur auf Geist und Willen derjenigen, die durch diese reine Wahrnehmungen veranlaßt worden sind, sie durch genauere und sorgfältigere Nachforschungen und Prüfungen näher zu untersuchen, und Jennern, Pearson, Woodville können wir, nach allem den, was wir von ihnen wissen, sie nicht absprechen. Um die einfachen Thatsachen zu bemerken: Ich habe die Kuhpocken überstanden; ich bin von den Kinderblattern hernach weder künstlich, noch zufällig angesteckt worden, bedarf

es weder eines sehr genauen Beobachtungsgeistes noch eines sehr sorgfältigen Beobachtungswillens. Eben so leicht und natürlich ist auch nach einer mehrfach wiederholten gleichen Wahrnehmung der einfache Induktionsschluß: Das Ueberstehen der Kuhpocken mag wohl die Ursache der Nichtansteckung mit natürlichen Blattern seyn. Wer einem Landmanne diesen einfachen Schluß nicht zutrauen wollte, müßte annehmen, der Verstand des Landmannes befolge bei seinem Denken nicht dieselben Gesetze, wie der des Städters. Das wäre denn eine neue spezifische Verschiedenheit in der menschlichen Natur, die wir bis jetzt wenigstens noch nicht kennen, und die denen, welche behaupten, man müsse in der Medicin die Annahme spezifischer Verschiedenheiten eher zu vermindern, als zu vermehren suchen, ein neuer Stein des Anstoßes seyn möchte.

Auf diese Wahrnehmungen allein beruht aber auch nicht das Sinken der Kunstschale, womit die öffentliche Meinung jetzt die Zuverläßigkeit der neuen Verfahrungsart abgewogen hat. Sie waren nur Veranlassungen zu kunstmäßigen Beobachtungen und Versuchen kunsterfahrner und verständiger Aerzte; und daß sie dazu tauglich sind, gesteht ja Herr

Professor Herz zu. — Die verdienstlichen Bemühungen dieser sind allerdings in unsrer Kunstschale von großem Gewicht. Es wäre in der That zur Vereinfachung der Arzneikunde zu wünschen, daß man von dergleichen einfachen Wahrnehmungen des Layen, und besonders des Landmannes, dessen Begriffe und Vorstellungen noch nicht durch den häufigen Umgang mit systemsüchtigen Aerzten verschroben sind, öfterer Veranlassung zu kunstmäßigen Beobachtungen und Versuchen nehmen möchte, und der verstorbene scharfsinnige Salomon Maimon äußert sogar in einer seiner trefflichen Schriften, ich glaube in seiner Lebensbeschreibung, den beifallswerthen Wunsch, man möchte einen geschickten Arzt eigendst eine Reise machen lassen, um die Hausmittel kennen zu lernen. Was sind diese anders, als einfache Wahrnehmungen des Landmannes? Haben nicht die meisten Kunstmittel der Materia medica diesen einfachen Ursprung? Ja, hat nicht die ganze jetzige Arzneikunde ihr Entstehen dem öffentlichen Aussetzen der Leidenden zu verdanken, wobei jeder Vorübergehende ihnen seine einfachen Wahrnehmungen und Erfahrungen mittheilte?

So wäre denn die eine, vom Hrn. Prof. Herz freilich für die minder wichtig gehaltne, Seite

der Kuhpockeneinimpfung, von welcher ihr Werth in Erwägung gezogen werden muß, geprüft, und gezeigt, daß wir allerdings berechtigt sind zu glauben, daß sie auf immer wider die zufälligen Blattern schützt. Eben so können wir „das Resultat in der zweiten viel wichtigern Rücksicht, „welche die Sicherheit vor andern nachtheiligen „Folgen betrifft"*) in Erwägung dessen, was ich oben S. 27 bis 46 darüber beigebracht, für entschieden halten.

Herr Professor Herz will zwar den Vorwurf einer zu peinlichen Besorglichkeit von sich abwenden. „Denn", sagt er S. 61., „wo ist „hier die Unmöglichkeit, daß dieser fremde Stoff „sich als wirkende Ursache in allmähliger „Thätigkeit zur Erzeugung irgend einer Widernatürlichkeit im Körper aufhalte, die nur erst „nach vielen Jahren bis zur Bemerkbarkeit sich „entwickelt, und dann zum Ausbruch kommt, „oder als disponirende Ursache in den Säften neue Empfänglichkeiten und krankhafte Anlagen, oder, um mich wieder chemisch auszudrücken, neue Affinitäten zu Krankheitsstoffen rege „zu machen?"

---

*) M. Herz l. c. S. 61.

Die **Unmöglichkeit** einer solchen Erscheinung läßt sich freilich a priori nicht darthun. Eben so wenig kann dieses aber bei dem Gebrauch irgend eines andern, neuen oder alten Mittels geschehen. Das ist auch von einer Erfahrungsdoktrin zu viel gefordert. In ihr müssen wir uns mit der Unwahrscheinlichkeit begnügen. Wenn z. B. die neuern Aerzte die alten Begriffe von Krankheitsstoffabsetzungen aufzugeben sich entschlossen, wenn sie statt des Begriffs der Metastasen, den der stellvertretenden Thätigkeiten angenommen: ist da auch die **Unmöglichkeit** der erstern gezeigt worden? Sind alle Gründe, die wir mit so realem Rechte gegen jene verrosteten Vorstellungen anführen, andre als solche, die von unsrer besseren Kenntniß des Organismus und seiner Thätigkeiten hergenommen sind? Daß diese auch gegen die ängstliche Besorgniß vor andern nachtheiligen Folgen streitet; daß die bisherige Erfahrung mit der Kuhpockenansteckung, der zufälligen und künstlichen, sie in uns nicht aufkommen lasse; daß selbst, wenn das Schreckbild gegründet wäre, die zu befürchtenden traurigen Folgen in keinem bedeutenden Verhältnisse zu den nunmehr schon gewissen freudigen Vortheilen, die wir durch die Ausrottung des

fürchterlichen Pockenübels und seiner nur zu gewissen Folgen erblicken, stehen: glaube ich vorhin hinlänglich dargethan zu haben. Ich würde eine tadelbare Sünde gegen die Leser begehen, wenn ich alles dieses nochmals wiederholen wollte, um Herrn Professor Herz zweite Frage: „Wo sogar „die Unwahrscheinlichkeit?“ zu beantworten. Alle jene Vermuthungen sind ja nur subjektiv, sie gründen sich auf eine vielleicht verzeihliche Furchtsamkeit. Unsere gegenseitige Zuversicht ist aber nicht Verwegenheit, da sie jene subjektive Gemüthsstimmung durch objektive, aus der Beschaffenheit des menschlichen Organismus und seiner Thätigkeiten hergenommene, nicht hergeholte Repliken zum Schweigen bringt.

Die Beispiele, „wo durch kunstwidrige Be„handlung oder eben durch die Wirksamkeit schick„licher Heilmittel der Grund zu unabwendbaren „Siechheiten in den Körper gelegt wird, die wäh„rend der ganzen Lebenszeit im Stillen fortwal„ten, und oft erst nach lang verstrichner Zeit sich „auf eine fürchterliche Weise äußern,“*) beweisen nichts. Ich kann in der That nicht begrei-

*) S. 62.

sen, wie die Wirksamkeit schicklicher Heilmittel diese Wirkung hervorbringen soll. Eine schickliche Anwendung ist eine zweckmäßige. Der Zweck aller Anwendung der Heilmittel ist gänzliche Wiederherstellung der Gesundheit. Waren die gewählten Heilmittel und die Art ihrer Anwendung zweckmäßig, so mußte auch der Zweck erreicht werden. Geschah es nicht, so müssen wir uns gestehn, daß das was wir für schicklich gehalten, es nicht gewesen sey, daß wenn wir auch nicht ungeschickt in der Stellung unserer Indication verfahren, doch die gewählten Indicata nicht passend gewesen. Immerhin mögen wir die Krankheit richtig erkannt haben, die Classe von Heilmitteln zur Wiederherstellung der Gesundheit gehörig bestimmt gewesen seyn; der Fehler kann immer noch in der Wahl des besondern für diesen besondern Fall passenden Mittels gelegen haben, in der Beobachtung des Grades der Wirksamkeit des letztern im Verhältnisse zum Grade der Krankheit. Vielleicht auch existirte für den Grad des Uebels in dem Vorrath der uns bekannten Heilmittel kein schickliches. Wo aber dieses alles nicht statt findet, da können keine nachtheiligen Folgen bleiben, oder entstehen. Daß „unzeitig unterdrückte Wech-

„selfieber, gewaltsam zurückgetriebene Hautausschlä=
„ge, mit der ersten Nahrung eingesogene Schärfen,
„nach vollendeter Cur zurückgebliebenes Quecksilber
„auf jene heimliche langsame Art Unglücksfälle anstif=
„ten,“ können wir wohl zugeben. Ohne aber zu er=
wähnen, daß solche von uralten Ueberbleibseln im Kör=
per entstandene Krankheiten sehr oft das Asylum
ignorantiae der Aerzte sind, daß sie sehr oft, wenn
sie die eigentliche Ursache des Leidens nicht ent=
decken können, Gott danken, wenn sie nur in
dem ganzen Verlaufe des Lebens ihres Kranken
eine Ursache entdecken, auf welche sie es als
Wirkung schieben können; bitte ich doch zu be=
denken, daß zwischen jenen vorhergegangenen und
dem gegenwärtigen Leiden, sey es nun Wassersucht,
Lungensucht, Auszehrung, oder sonst ein Uebel,
nie ein ganz freier Zwischenraum allgemeinen
Wohlbefindens existirt. Und wie wäre dieses
auch möglich, da die entstehenden Krankheiten
immer ein allgemeines Leiden sind, und dieses
nach allen gesunden Begriffen einer rationalen
Heilkunde nie ohne vorhergegangene Ozortunität
eintreten kann? Man betrachte nur genau die
bleiche Farbe, das veränderte Selbstgefühl, die
öftern Kopfwehe u. dgl., von denen Personen, de=
ren Wechselfieber unterdrückt worden, bei denen

Hautausschlage zurückgetrieben, oder vielmehr in ihrem Entstehen unterbrochen worden u. s. w., nie ganz verschont bleiben, und man wird sich überzeugen, daß wir, wenn wir alles dieses mehrere Jahre lang bei Personen, die mit den Kuhpocken angesteckt worden, ja selbst nur wenige Monate lang, nicht gewahr werden, wegen der etwa noch später entstehenden Folgen ganz außer Sorgen seyn können: ja daß wir, wenn nach einigen Jahren bei solchen Subjecten wirklich eine Krankheit, sie habe Namen, wie sie wolle, entsteht, als rationale Aerzte einen unverzeihlichen Fehler begehen würden, wenn wir sie jener unschuldigen vorhergegangnen Einimpfung zuschreiben wollten.

Dem Kranken würde dadurch der nie wieder zu verbessernde Nachtheil erwachsen, daß wir die Aufsuchung der wahren vorhergegangnen Schädlichkeit vernachläßigen, und ihn vergebens nach Heilung schmachten lassen würden.

Herr Professor Herz schiebt S. 63 uns den Beweis der Unschädlichkeit des Kuhpockeneiters zu. „Wenigstens," sagt er, „liegt es denen, „welche so unbesorgt mit dessen Verpflanzung „umgehen, ob, die Ueberzeugungsgründe vom Ge„gentheil" (von dessen Schädlichkeit) „darzuthun."

Nun, ich glaube ihn geliefert zu haben diesen Beweis, und die angeführten Gründe haben, für mich wenigstens, so lange Ueberzeugungskraft, bis Herr Herz oder ein andrer, mir ihre Unzulänglichkeit gezeigt haben wird. Aus ihnen läßt es sich auch leicht erklären, woher „die besondre „Vorliebe, welche gerade zu dieser Einpfropfungs„art eine Menge Aerzte auf dem ganzen Erdbö„den ergriffen hat." Ich wenigstens setze mich keinesweges „über eine Forderung hinweg, deren „Genügeleistung sie selbst bei jedem andern Ver„suche, als nothwendige Bedingung anerkennen „würden." Wenn mir aber „die Beschaffenheit „und die Eigenschaften des Bleies ganz fremd „wären, und wir von demselben nichts wüßten, „als aus Erfahrungen vor einigen Jahren, daß „sein innerer Gebrauch diese oder jene Krankheit „hebe," ich würde mich dessen in diesen Krankheiten ohne alle Besorgniß bedienen, „und wenn „diese seine Heiltugend darin bestünde, daß es „die Pockenempfänglichkeit ausrottete," so würde ich seinen Gebrauch aus allen meinen Kräften zu verbreiten suchen. Denn woher weiß ich denn jetzt, daß seine Beschaffenheit eine schädliche, daß es ein Successionspulver sey, daß ich „unsre gan„ze künftige Generation damit der Auszehrung

„übergeben könne? Nicht bloß aus der mir bekannten Erfahrung, daß es diese Beschaffenheit und Eigenschaften habe? Woher sollten also, wenn sie mir ganz fremde wären, Bedenklichkeiten gegen dessen Anwendung zu einem von der Erfahrung bewährten Zweck in meinem Gemüthe aufsteigen? Jetzt freilich, da sie uns jene kennen gelehrt hat; jetzt müssen wir selbst, wenn zufällig im Bleye eine gegen die Pockenempfänglichkeit schützende Eigenschaft entdeckt würde, uns seiner Benutzung aus Scheu für jene bekannten Folgen enthalten. Nicht also bei den Kuhpocken! Von ihnen ist uns durch Erfahrung keine solche schädliche Beschaffenheit bekannt. Nur das wissen wir, daß sie gegen die Kinderblatternimpfung schütze. Nun wohlan! So müssen wir uns auch ihrer gegen sie bedienen.

Doch „wer haftet nun dafür, daß dieser Ei„ter nicht eine ähnliche die Gesundheit untergra„bende Rolle in unserm Körper spielt? Ich antworte gerade zu die bisherige in England, Frankreich, Deutschland und in so vielen andern Ländern bestätigte Bemerkungen von dreißig, vierzig Jahren und darüber. Aber diese Bemerkungen sind schwankend, zerstreut, krüpplicht, man will sich deren jetzo nur so halb erinnern.

Herr Herz behauptet dieß, wir halten sie für sicher, bewährt, vollständig. Ein Jenner, Pearson, Woodwille in England, der medicinische Ausschuß in Paris, Odier in Genf, Rahn, Lavater in der Schweiz, Weber in Kiel, Nissen in Segeburg, Hellwag in Eutin, Ballhorn, Stromeyer in Hannover, Sybel in Brandenburg, de Caro in Wien haben sie angestellt. Das sind doch wohl Männer von anerkannter Kunstverständigkeit, reiner Wahrheitsliebe, völliger Unpartheilichkeit. Nennt Hr. Herz ihre Beobachtungen schwankend, zerstreut, krüpplicht; o so muß er beweisen, daß ihnen jene Prädikate nicht zukommen. Wir halten uns an die humane Regel: Quilibet praesumitur bonus, donec probatur contrarius. Eine andre Verfahrungsart wäre nicht human, und — homo sum non humana a me aliena puto. — Aber die Erfahrungen der Engländer sind nicht genügend? Herr Professor Herz hat wieder kein Vertrauen zu dem Beobachtungsgeiste der engländischen Gutsbesitzer. Er kann sich nicht bereden, „daß diesen Herren die Erscheinung der Kuhpo„cken bei den Menschen, von Seiten der Mensch„lichkeit sowohl als von Seiten der Kunst so sehr „am Herzen lag, daß sie, wie es doch eigentlich

„nothwendig gewesen wäre, das Leben aller ihrer „Knechte und Mägde von dem ersten Augenblicke „ihrer Ansteckung an mit sorgfältiger Genauigkeit „verfolgt, und mit angestrengter Aufmerksamkeit „den ganzen Gesundheitszustand dieser Dienerschaft während dieser vierzig Jahre beobachtet „hätten.“ Er rechnet eine ganze Liste von Krankheiten auf, auf welche sie ihr Augenmerk hätten richten müssen, „wenn ihre Berichte einigermaaßen zur Grundlage der Sicherheit bei unsern „Versuchen hätten dienen sollen; daß es aber „nicht geschehen, ist offenbar, indem nicht nur von „einer solchen gehaltenen Lebenscontrolle durchaus „keine Erwähnung geschieht, sondern die Herren „selbst wichen sogar der Gelegenheit dazu sehr gern „aus, da sie, seitdem die Ansteckung der Kuhpocken bei ihnen bemerkbar wurde, keiner Melker sich bedienten, die nicht schon die ächten Pocken überstanden.“

Ich muß hier, weil Herr Herz auf diesen Einwurf ein sehr großes Gewicht zu legen sucht, indem er ihn schon vorhin vorgebracht, und ihn S. 75 nochmals wiederholt, auch das wiederholen, was ich schon vorhin gegen ihn vorgebracht. Die Erfahrung von der gegen die Kinderblattern schützenden Kraft der Kuhpocken hat zwar ihren

ersten Ursprung der einfachen Wahrnehmung der englischen Gutsbesitzer zu verdanken; aber nur die darauf folgenden Beobachtungen und Versuche englischer, französischer, deutscher u. a. Aerzte haben sie erst auf rationalem Wege zur Würde der Erfahrung erhoben. Sie haben gewiß ihre Subjecte auch in Rücksicht etwaniger Ueberbleibsel von den vor 6, 10, 23, 27, 31, 38 und 53 Jahren überstandnen thierischen Ansteckung genau erforscht, wenigstens ihr gegenwärtiges Wohlbefinden genau untersucht, und keine an ihnen bemerkt. Nach dem, was ich oben aus der Beschaffenheit der menschlichen Organisation erwiesen, hätten sie, wenn die Folgen sich auch erst noch später zeigen sollten, wenigstens einige Veränderung ihres Gesundheitszustandes wahrnehmen müssen. Eine Lebenscontrolle brauchten sie nicht vorzulegen. Wer, der eine Krankheitsgeschichte beschreiben will, und dazu den vorhergegangnen Gesundheitszustand angeben muß, wird erst die gesammte Nosologie aufrechnen, um zu sagen: alle diese Krankheiten hat Patient nicht gehabt? Bedarf es mehr als der kurzen Bestimmung: Patient war bisher vollkommen gesund.

Daß der Landmann das Leben seiner Knechte und Mägde nicht mit Aufmerksamkeit beob-

ten sollte, scheint mir ganz ungegründet. Sein naher Umgang mit ihnen, die Nothwendigkeit sich ihrer gesunden Kräfte stets zu bedienen, die Hindernisse, welche ihre Krankheiten seinen Geschäften in den Weg legen, sein durch Ueberverfeinerung noch nicht verstimmtes Gefühl für Menschlichkeit, lassen ihn auf jedes ihrer Leiden weit aufmerksamer seyn, als es der Städter auf die Leiden seiner Untergebnen ist. Und zu wem nimmt der dienende Landmann bei allen seinen Bedürfnissen zuerst seine Zuflucht? Nicht zu seinem Herrn? Wird dieser über seinen Gesundheitszustand befragt, so müßte ihm sein Gedächtniß sehr untreu seyn, wenn er sich seiner vergangnen Uebel nicht wenigstens zum Theil sollte erinnern, und sie angeben können, zumal, wenn sie so in die Augen fallend sind, wie die, welche Herr Herz S. 65 aufrechnet. —

Wirft man nur einen Blick auf die Geschichte der neuen Entdeckung, so wird man gewiß auch an der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse des Landmanns von der Nichtexistenz schädlicher Folgen der Kuhblattern nicht länger zweifeln.

1) Der englische Landmann kennt an seinen Kühen eine, wenigstens den Aerzten und in

andern Gegenden vorher unbekannte Krankheit;

Die Aerzte finden sie bei genauen Nachforschungen in diesen Provinzen, um London, in andern Provinzen, im Erlangischen *), im Knonaueramte in der Schweiz **) im Holsteinschen ***), noch neulich Herr Doctor Kautsch in Militsch zu Gosciewo im Krotoszyner Kreise in Südpreußen †), im Mecklenburgischen und der Prignitz, Herr D. Sachse ††), im Brandenburgischen und Anhaltischen Herr Geheimrath Heim †††),

---

*) Küttlinger in der Vorrede zu Pearsons Untersuchungen.

**) Lavater l. c. S. 17 und 18.

***) Hellwag, l. c. Nissen in den Schleswig-Hollsteinschen Blättern für Polizey und Cultur, 1799. St. 6. S. 136. f. Leibmedicus Weber in Kiel daselbst.

†) Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen, in der Vossischen Buchhandlung, 81tes Stück.

††) Hufelands Journal, B. 16. St. 1. S. 146.

†††) ibid. B. 10. St. 2. S. 189. und Joh. Karl

Herr D. Sybel und Herr Regimentschirurgus Holzbauer, bei Harburg Herr D. Michaelis †) u. a. a. O. bestätigt.

2) Der englische Landmann behauptet, die Kuhpocken schützen vor der Ansteckung mit natürlichen Kinderblattern;

Viele Beobachtungen und Versuche der Aerzte in den verschiedensten Ländern finden es bestätigt.

3) Der Landmann präsentirt Personen, die nach seiner Aussage die Kuhpocken überstanden;

Die Aerzte inoculiren solche Personen mit Kinderblatterneiter, ohne daß sie angesteckt werden, und schließen daraus, daß der Landmann wahr gesprochen.

4) Der Landmann sagt, die präsentirten Subjekte sind nach der Ansteckung mit Kuhblattern, bis zur Zeit der Impfung mit den Kinderblattern gesund gewesen;

Sybel's Erfahrungen über die Kuhpocken, Berlin 1801. S. 35 — 41.

†) Hufelands Journal, B. 11. St. 3. S. 162.

Die Aerzte untersuchen ihren gegenwärtigen Zustand, und finden ihn gesund.

Bestätigen sich nun vier seiner Aussagen, die wir untersuchen können, warum sollten wir seiner 5ten, daß die Subjekte auch bis jetzt seit 6, 10, 23, 27, 31, 38 und 53 Jahren gesund gewesen, nicht Glauben beimessen. So gut er durch seine Wahrnehmungen zu der Induction von einem Causalverhältniß zwischen Ansteckung mit Kuhblattern und Befreiung von der Kinderblatternansteckung bewogen worden ist; würde er auch wohl, wenn er öftrer nach der erstern üble Folgen wahrgenommen hätte, zur Annahme eines Causalverhältnisses zwischen beiden sich haben verleiten lassen. Daß er diesen Schluß nicht gemacht, ist wohl ein sichrer Bewegungsgrund zur Vermuthung, er habe solche Folgen nie oder nur sehr selten wahrgenommen. Sollten wir dadurch nicht hinlängliche Beruhigung von dieser eiteln Furcht finden?

Auch der Umstand scheint mir, bei Beurtheilung der Glaubwürdigkeit der Zeugnisse englischer Landleute in Ansehung der Kuhpocken in Erwägung gezogen werden zu müssen, daß in England die Kinderblatternimpfung allgemein eingeführt, daß der Landmann von ihrem Nu-

tzen weit mehr und allgemeiner überzeugt ist, daß er also den Verlust, der ihn treffen könnte, wenn auf sein Zeugniß die Kuhblatternimpfung an der Stelle jener treten würde, auch sehr stark fühlen müsse, ohne daß er irgend einen Vortheil aus seiner leichtsinnigen Lügenhaftigkeit zu erwarten hätte. Einen solchen Leichtsinn möchte ich wenigstens keinem Engländer zutrauen. Und wenn es wahr ist, daß Vorurtheile auf den rohen Menschen weit stärker wirken, als auf den gebildeten, würde er sich wohl so willig zu den Versuchen mit Kuhblatternimpfung hergegeben haben, wenn das Vorurtheil ihrer nachfolgenden Schädlichkeit auch nur durch einige Wahrnehmungen unterstützt worden wäre?

Herr Professor Herz geht aber noch weiter. „Selbst das Zeugniß jener Aerzte in Ansehung „des erwähnten Punkts, deren Beschäftigung „mit denselben schon zwanzig Jahre dauern soll, „ist mir noch nicht von großem Belange, denn „auch von ihnen wird kein solcher erforderlicher „Verlauf des Gesundheitsverhaltens aller An„gesteckten (einiger würde noch nicht einmal et„was entscheiden) angegeben.

Ob eine ausdrückliche Angabe von Seiten der Aerzte nothwendig, und eine stillschweigende

Erklärung nicht hinreichend sey, haben wir oben gesehen. Wichtiger scheint die zweite Bedenklichkeit. Herr Herz findet es auffallend: „daß „Künstler so lange ganz im Stillen mit der Un„tersuchung und Beobachtung eines so äußerst er„heblichen und der Menschheit so interessanten „Gegenstandes ernstlich umgehen, und erst im „zwanzigsten Jahre der Welt Notiz davon er„theilen sollten."

Ist dieses aber geschehen? Die Meinung, daß die Kuhblattern gegen die menschlichen schützen, war zwar in England bekannt, und beschäftigte die Aerzte seit zwanzig Jahren, wie aus den von Pearson gesammelten Nachrichten erhellt. Jenner selbst aber theilte seine Entdeckung auch andern Aerzten mit. „Als ich ungefähr vor neun Jahren," sagt Pearson*) der sein Werk vor 4 Jahren, nehmlich 1798 drucken ließ, „in der Ge„sellschaft des verstorbnen Joh. Hunter's war, „hörte ich ihn folgende Nachricht erzählen, die „er von D. Jenner erhalten hatte; nehmlich „daß in Gloucestershire häufig eine ansteckende „Krankheit, die Kuhpocken genannt, unter den „Milchkühen herrsche, wobei sich eine Eruption

*) l. c. S. 5.

„an ihren Strichen zeige, — daß diejenigen, wel„che solche Kühe melkten, mit pustulösen Aus„schlägen an ihren Händen angesteckt würden, die „man auch Kuhpocken nennt, — daß solche Per„sonen, wann sie diese Krankheit gehabt hätten, „für das Pockengift nicht empfänglich wären, — „und daß weil kein Patient, so viel man wußte, „an den Kuhpocken sterbe, die Inoculation des „Giftes dieser Krankheit, um den Kinderpocken „zu entgehen, zu Folge der Erfahrung zu den „größten Fortschritten in der Arzneykunde kön„nen gerechnet werden."

„Ich schrieb diese Beobachtungen nieder, und „erwähnte derselben allezeit, wenn ich bei mei„nen Vorlesungen, die ich seit der Zeit hielt, auf „die Kinderpocken kam."

So weit Pearson. — Joseph Adams erwähnt ihrer auch schon 1795 *). „Die Kuh„blatter, sagt er, ist eine Krankheit, die den „Milchpächtern in Gloucestershire sehr gut be-

---

*) S. dessen Bemerkungen über Krankheitsgifte, Phagadäna und Krebs, a. d. Engl. Breslau, Hirschberg und Lissa 1796. S. 122 und 123. Das Original erschien zu London 1795, also vier Jahre vor Jenners Schrift.

„kannt ist. Die einzige Erscheinung bei dem Thie„re ist ein phagadänisches Geschwür an dem Stri„che des Eiters, ohne bemerkbare Entzündung. „Wenn dieß Uebel den Menschen mitgetheilt wird, „so bringt es außer einer Schwärung an der Hand, „eine Geschwulst am Arm nebst symptomatischem „Fieber hervor; beide Umstände aber verlieren „sich wieder allmählig. Hierbei aber ist noch mehr „merkwürdig, so weit es die Thatsache bestätigt, „daß die von diesem Uebel angesteckte Person für „das Blatterngift unempfänglich wird."

Ehe noch Jenners erste Schrift, an inquiry on the Causes and Effects of the Variolae vaccinae, London 1798 und William Woodeville's Reports of a Series of Inoculations for the Variolae vaccinae or Cow Pox, London 1799 erschienen waren, sagte leztrer schon 1796 in seiner Geschichte der Inoculation*): „Man hat vermuthet, daß wohl die „Kinderpocken von einer Krankheit des Viehes ent„sprungen wären: und wenn es wahr ist, daß räudige „Hunde dem Menschen eine Art Krätze mitthei-

*) W. Woodville's history of inoculation etc. London 1796. Vol. I. S. 6.

„len, oder daß eine Person, die durch das Be-„rühren der Strichen der Kühe eine gewisse „Krankheit bekommen hat, dadurch für immer „vor der Pockenansteckung, wie einige behaup-„ten, gesichert sey, dann ist in der That diese „Vermuthung nicht unwahrscheinlich.“

Man sieht aus den angeführten Stellen, daß weder Jenner seine wichtige Entdeckung vorsätzlich verschwiegen gehalten, noch daß sie zufällig verschwiegen geblieben. Die Erfahrung hatte schon lange vor ihm mehrern Aerzten, wie aus Pearsons verdienstlichen Erkundigungen hervorgeht, gelehrt, daß die Kuhpockenansteckung wider die Kinderblatternansteckung schütze. Warum wußte man dieß aber nur in England? — Wahrscheinlich weil nur in England die allgemeine Impfung eingeführt war, weil nur hier große Aerzte und berühmte Impfer ganze Städte und Dorfschaften bereisen, und auf einmal impfen. Einem Haygardt, Sutton, Jenner mußte es daher, wie ebenfalls Pearson erzählt, schon lange auffallen, daß sie weit häufiger auf den Dörfern als in den Städten auf Subjekte stießen, bei denen die Impfung der Menschenblattern ohne Wirkung blieben. Als denkende Aerzte mußten sie nach dem Grunde

dieser sonderbaren Erscheinung forschen, und ihre Bemühungen wurden durch die wichtige Entdeckung der schützenden Eigenschaft der Kuhpocken belohnt. Wie selten sind in Deutschland dagegen noch die kleinern Städte, geschweige denn die Dörfer, wo die Impfung schon allgemeinen Eingang gefunden? Wie viele Vorurtheile widersetzen sich ihr nicht noch, selbst in großen Städten? — Aber warum machten jene Männer ihre Entdeckung nicht vor Jenner bekannt? Zum Theil thaten sie es, wie wir an Adams, John Hunter, Pearson und Woodeville gesehen, und Pearson erzählt *) auch, daß Sir Georg Baker schon durch Herrn Herrmann Drewe, Pfarrer zu Abbotts und durch die Wundärzte Downe zu Bridport, Bragge zu Akminster und Barnes zu Colyton von ihr handschriftlich benachrichtiget worden seyn; zum Theil lassen sich wohl Landärzte, denen sie doch am ersten bekannt war, nicht leicht auf Bücherschreiben ein. Vielleicht hielten sie die reine Erfahrung auch nicht für wichtig genug. Denn welchen Nutzen konnte es der Menschheit brin=

---

*) l. c. S. 7 — 9.

gen, zu wissen, daß ein Thiereiter wider die Menschenblattern schütze, wenn sie kein Mittel angeben konnten, es dem Menschen vorsätzlich mitzutheilen? Zu kranken Kühen konnte man ja nicht alle noch Blatterfähige hinführen. Jenners großes Verdienst scheint mir nicht so wohl in der Bekanntmachung jener reinen Erfahrung zu bestehen, als in der Auffassung des genialischen Gedankens, den Eiter nach Art der Menschenblattern durch Impfung mitzutheilen, und in dem Muth, mit welchem er seinen Vorsatz ausführte. Darin aber kann ich durchaus nichts Tadelnswürdiges oder Unbegreifliches finden, daß er dem Publikum nicht einzelne Wahrnehmungen mittheilen, und zu gewagten Versuchen Anlaß geben, sondern sie zuvor durch sorgfältige Beobachtungen uns entscheidende Versuche zum Range wahrer und unumstößlicher Erfahrungen erheben wollte. Dieses Benehmen scheint mir vielmehr des höchsten Lobes würdig, und wären alle Aerzte in der Mittheilung ihrer vermeintlichen Entdeckungen so verfahren, wie viele Erwartungen wären nicht weniger getäuscht, wie viele voreilige Behauptungen nicht zurückgenommen worden. Ist es Vernunft, die uns befiehlt, „in die „ächte Genauigkeit jener vieljährigen Bemühun-

„gen einigen Zweifel zu setzen, und anzunehmen, „daß die Aerzte, welche zuerst mit der Bekannt„machung der neuen Einpfropfungsart auftraten, „sich lange vorher nicht um dieselbe auf eine ge„hörige kunstmäßige Weise bekümmerten, und „aus zu gutem Willen oder zu raschem Eifer für „die möglich gute Sache einer seit vielen Jahren „herrschenden Volksmeinung den Werth wirkli„cher Erfahrungen zugestanden, um ihre eigne „in der That reelle Beobachtungen und Ver„suche darauf zu stützen," *) weil wir uns einer so strengen Vorsicht nicht fähig glauben?

Man sieht aus dem bisherigen, daß man sich in Ansehung der völligen Sicherheit vor künftiger Ansteckung sowohl, als in Ansehung des mittelbaren entfernten Nachtheils bei der neuen Inoculationsweise sich hinreichend beruhigt fühlen kann, und daß wir im Besitze vollständiger Gründe sind, aus denen wir die fast an apodiktische Unmöglichkeit gränzende Unwahrscheinlichkeit der Vermuthung, daß der Kuheiter in den menschlichen Körper verpflanzt, als eine schädliche oder disponirende Potenz sich daselbst verhalten könne, dar-

*) M. Herz, S. 67 und 68.

zuthun im Stande sind, und wir können uns mit aller Zuversicht schon jetzt bestimmen, dieser Verpflanzung unsre Beistimmung zu geben.

Herr Professor Herz will zeigen, daß die Veranlassung zu Seinem beunruhigenden Gefühl, und jene Vermuthung nicht aus der Luft gegriffen sey; Er wird vielmehr, freylich auf eine dunkle Weise, durch Thatsachen zu beiden bewogen *). „Es fehlt nicht in den französischen und selbst „englischen Schriften, über den streitigen Punkt „an einzelnen Beispielen, wo nach überstandnen „inoculirten Kuhblattern die menschlichen durch „Einpfropfung, oder auch durch natürliche An- „steckung wieder entstanden sind; von einem Kin- „de liest man sogar in den öffentlichen Blättern, „daß es vier Wochen nachher an den letzten ge- „storben." — So sehr ich mich auch bemühet habe, mich mit allem dem bekannt zu machen, was über den Gegenstand unsrer Abhandlung bei Engländern, Franzosen und Deutschen verhandelt worden ist; so kann ich mich doch bei den französischen Schriftstellern keines andern Fall's erinnern, auf den Herr Herz zielen könnte, als

*) l. c. S. 69

auf den des Knaben Blondeau bei Baume *).

Es geziehmt aber in der That einem Herz nicht, sich auf die Autorität eines Baume zu berufen, dessen gehaltlose Gründe und verläumderisches Benehmen den Mann ohne Kopf und von schwachem Herzen verrathen. Baume sagt: „Der medicinische Ausschuß in Paris impfte vor „ungefähr fünf Monaten 30 Kinder mit einer aus „England übermachten Materie. — Die Impf„stiche des Knaben Blondeau sind am besten ge„lungen, man ließ das Aussehen der darauf ge„folgten Pusteln in Kupfer stechen. Drei Mo„nate nach dieser Kuhpockenimpfung impfte man „drei Kinder davon mit gewöhnlichen Kuhblatter„eiter. Blondeau war unter diesen: zwei hatten „nur leicht entzündete Pusteln, Blondeau hinge„gen bekam deutliche Blatternpusteln mit Fieber, „welches den achten Tag eintrat u. s. w. Um „über die Natur dieser Kindesblattern keinen

*) Journal der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, St. 33. (Neues Journal St. 9.) S. 79. und Sammlungen von Hessert und Pilger, S. 47 u. f.

„Zweifel obwalten zu lassen, nahm der Ausschuß „Eiter aus den Pusteln Blondeaus, und inocu„lirte damit zwei Kinder, wovon das eine Lava„lette, die gewöhnlichen Blattern mit ungefähr „100 Pusteln erhielt; eben dieses geschahe mit „Lavalettes Milchbruder; auch dieser bekam die „Blattern. Ueberzeugung genug, daß Blondeau „die wahren Blattern gehabt hatte." —

Was folgt nun aus dieser Thatsache? Der mediciniſche Ausschuß sagt in seinem Bericht: *) „Anfänglich, den 3ten Fruktidor (den 21. Au„gust) wurden 4 Kinder, welche vor 4 Monaten „die Kuhpocken durchgemacht hatten, gegen den „15ten Fruktidor (den 2ten September) wieder „4, den 30sten desselben Monats (den 17ten Sep„tember) 7, zwei Monate nach der Kuhpocken„impfung, und endlich den 15ten Vendemiaire „(den 3ten October) noch vier andre Kinder nach „dem nemlichen Zwischenraume mit Menschenpo„ckeneiter geimpft. Von den vier ersten Kindern „haben drei durchaus keine Wirkung von ihrer „Impfung verspürt. Eben dieses hatte bei den

*) Journ. der Erf. St. 33. S. 73. Samml. von Hessert und Pilger, S. 33. 34.

„vier Kindern vom zweiten Versuch, und bei den „sieben des dritten Versuchs statt. An fünf Kin„dern aber, nemlich an den zuletzt geimpften vie„ren, und an einem von den ersten bemerkte „man etwas weniges an den Impfstichen, d. h. „die Impfstellen entzündeten sich, und es ent„stand daselbst ein örtliches Geschäft, auf welches „Eiterung folgte. An einem einzigen dieser „fünf Kinder, Namens Blondeau, wel„ches vor der Ankunft Woodville's geimpft wur„de, zeigten sich neben jener örtlichen „Reizung fiebrische Regungen, wovon die „andern nichts verspürten. **An keinem zeig„te sich auch nur die leichteste Spur „von allgemeinem Ausschlag.** Um sich „von der Natur der Feuchtigkeit, welche sich in „der entzündeten Stichstelle erzeugt hatte, zu „überzeugen, impfte der Ausschuß zwei noch nicht „geblatterte Kinder damit. Es zeigten sich „darauf Pocken, wie sie gewöhnlich nach „Impfungen zu erscheinen pflegen, mit Fieber „und allgemeinem Ausschlag.

Man sieht hieraus, daß der medicinische Ausschuß den Vorfall, auf den Baume so tapfer trotzt, keineswegs verschwiegen hat. Aber man bemerke die Verschiedenheit in beiden Erzählungen!

gen! Baume sagt, Blondeau sey unter drei Kindern gewesen, die man drei Monat nach überstandnen Kuhpocken geimpft; der medicinische Ausschuß, daß die vier ersten Reinoculirten sie schon vor vier, und die vier letzten erst vor zwei Monaten überstanden, und daß viere von den fünfen, an denen man eine örtliche Reizung bemerkte, zu den zuerst, und der fünfte zu den zuletzt Reinoculirten gehört haben. Zu welchen von beiden Summen der Reinoculirten Blondeau gehört haben mag, so ist er nach dieser Aussage, doch nicht drei, sondern entweder vier, oder zwei Monate vorher reinoculirt worden, und nicht mit zwei, sondern mit drei andern Kindern. So unbedeutend in der Hauptsache beide Umstände seyn mögen, so zeigen sie doch, daß eine von beiden Erzählungen nicht genau ist. Ferner sagt Baume, zwei hatten nur leicht entzündete Pusteln (wo sagt er nicht), Blondeau hingegen deutliche Blatternpusteln mit Fieber u. s. w. bekommen. Dieses u. s. w. soll doch wohl vermuthen lassen, daß ein allgemeiner Blätternausschlag erschienen sey. Der medicinische Ausschuß sagt ausdrücklich: „An fünf Kindern bemerkte man etwas weniges an den Impfstichen, d. h. die Impfstellen entzündeten sich. — Und an

keinem zeigte sich auch nur die leichteste Spur von allgemeinem Ausschlag." — Welche von beiden Erzählungen ist nun wohl die genaueste? Welcher von den sich widersprechenden sollen wir Glauben beimessen? Ich denke der des Ausschusses. Baume, der unbekannte einzelne Mann, kann doch wohl nicht den ganzen medicinischen Ausschuß, der aus zehn verdienten Aerzten, unter denen Pinel, Leroux, Dussindubreuil, Salmade, Thouret, allgemein bekannte Namen sind, zu Lügnern machen. Er selbst wagt nicht zu sagen, Blondeau habe einen allgemeinen Ausschlag gehabt, nur vermuthen läßt er es durch ein armseliges u. s. w. Hatte aber Blondeau, wie der glaubwürdige medicinische Ausschuß versichert, keinen allgemeinen Ausschlag, waren seine Impfstellen nur leicht entzündet, welcher erfahrne Impfer kann dann behaupten, daß der Knabe die wahren Kinderblattern bekommen? Alle Schriftsteller kommen darin überein, daß so wie nach natürlichen Blattern durch zufällige Ansteckung eine neue örtliche Reizung erfolgen könne, wie z. B. an den Warzen der Brüste säugender Frauen, wenn das Kind, das sie stillen, an den Pocken leidet, oder an den Händen der Wundärzte, welche Geschwüre der

Pockenkranken behandeln; daß eben so nach durch Impfung vernichteter Pockenempfänglichkeit noch durch eine neue Reinoculation eine Lokalaffection entstehen könne. Da nach dem Berichte des Ausschusses bei Blondeau am achten Tage nicht eigentliches Fieber, sondern nur fiebrische Regungen entstanden sind; so kann wohl dieses so geringe Fieber der Lokalreizung zugeschrieben werden. Hat man ja Beispiele, daß nach einem gewöhnlichen Nadelstiche ein leichtes Wundfieber entstanden, warum sollte es nicht nach einer Impfung geschehen, bei der doch die entstehende örtliche Reizung auf eine Verändrung in der Mischung und Form des Körpers schließen läßt. Es ist ja allgemein bekannt, daß ursprünglich örtliche Krankheiten allgemeine zur Folge haben können. Wir sind berechtigt, jene nachfolgende Erscheinungen bei Blondeau so lange für eine örtliche Reizung mit begleitendem Wundfieber zu halten, bis uns authentisch versichert wird, sein lymphatisches System sei angegriffen, seine Drüsen, besonders die Achseldrüsen, geschwollen gewesen, sein Athem habe den eigenthümlichen Pockengeruch gehabt, sein Urin sey trübe, gelblich gewesen und habe einen kleienartigen Bodensatz abgesetzt.

„Aber beweist denn die mit dem aus der neuen Impfelpustel genommnen Gifte geschehene Ansteckung des Lavalette und seines Milchbruders nichts für die wirklich erfolgte allgemeine Blatternkrankheit bei Blondeau?“ Ganz und gar nichts. Wem ist es unbekannt, daß man mit Eiter aus örtlichen Pocken von Säugammen, welche die Kinderblattern schon früher überstanden, die Menschenblattern bei noch nicht Geblatterten hervorbringen kann?

D. Way in Wilmington, der schon vor langer Zeit die Menschenblattern überstanden hatte, impfte sie sich selbst am Arme mit einer Lanzette ein, es entstand an der Impfstelle eine wahre Blatterpustel, die ihren bestimmten und gehörigen Verlauf hielt. Mit Materie aus dieser Lokalpustel impfte er ein Kind, es bekam die ächten Blattern, und überstand dieselben glücklich *) Hr. Quier in Jamaika impfte eine Negerin, welche schon die wahren Blattern überstanden hatte. Die Wunden entzündeten sich und eiterten wie gewöhnlich, ohne einen allgemeinen Ausschlag zu bewirken. Zwei Negerkinder, welche

---

*) Medical observations and inquiris, Vol. 5. S. 40.

am achten Tage mit Materie aus dieser Pustel geimpft wurden, bekamen die wahren Menschenblattern. *) Hr. Wright in Jamaika bekam, nachdem er viele Jahre vorher die Menschenblattern gehabt hatte, durch Ansteckung von einem seiner Patienten eine Lokalblatter am Daumen, und er impfte sechs Neger glücklich mit Eiter aus dieser Pustel. **) Hr. Dawson impfte in England zweien Kindern in einem Hause die Blattern ein. Am dritten Tage erschien eine leichte Entzündung an der Impfstelle. Bis gegen den achten Tag nahm sie zu, darauf erfolgte Eiterung, am funfzehnten Tage trocknete die Pustel ab, ohne daß ein allgemeiner Ausschlag oder Fieber und die übrigen Kennzeichen der allgemeinen Blatternkrankheit erfolgt wären. Neunzehn Personen, die Herr Dawson mit Eiter aus dieser Pustel impfte, bekamen die Blattern mit ihrem gehörigen Verlauf. Die beiden Kinder wurden nach einiger Zeit an einer andern Stelle noch einmal

---

*) Hufelands Bemerkungen üb. d. nat. und geimpften Blattern, S. 38.

**) Lond. med. Journ. Vol. VII. 1786. und Tode med. chir. Bibl. 10. B. St. 3. S. 137.

geimpft, und nun bekamen sie die wirklichen allgemeinen Blattern.

Haben nicht sogar einige Aerzte eine Veredlung des Giftes in solchen örtlichen Blattern vermuthet, und auf diesen Wahn gestützt, nur mit solchem Eiter zu impfen vorgeschlagen?

Kommt zu diesen Betrachtungen noch das Geständniß eines eifrigen Gegners der Kuhblatternimpfung, eines Götz in Paris, der als Augenzeuge und erfahrner Impfer gesteht, es habe bei Blondeau bloß örtliche Ansteckung statt gefunden; und daß die obigen Erinnerungen gegen Baume's Erzählungen von Tourlet und Colon im Moniteur universel, von Hessert in seinen Anmerkungen zum Baumeschen Aufsatz und von Roose im Anhange zu seiner erwähnten Schrift S. 60—64 längst vorgebracht worden sind; so wird der unbefangne Leser es gewiß sehr bedauren, wenn er aus Herrn Professor Herz Anspielung gezwungen ist, zu glauben, daß ein so großer Denker und so erfahrner Arzt sich auf die Seite des unbedeutenden Baume stelle.

Eben so wenig Gewicht hat der in Beddoes Beiträgen *) von einem Herrn Jakobs

*) Th. Beddoes Contributions to physical and medical knowledge, Bristol 1799. S. 387. f.

erzählte Fall, der jetzt (1801) vor 52 Jahren zuerst die Kuhpocken und nachher die Kinderblattern überstanden haben will. Aber dieser Fall hat durchaus keinen praktischen Werth. Jakobs gesteht, er wisse nicht, ob er bei den Kuhblattern Drüsengeschwulst unter den Achseln, und allgemeines Fieber gehabt. Er erzählt beide Krankengeschichten nicht umständlich; er erwähnt nicht, ob die Ansteckung der Kuhblattern durch ächte, oder unächte geschehen sey, was er auch um so weniger kann, da deren Unterschied erst von Jenner entdeckt, und vor 50 Jahren noch unbekannt war, und gesteht endlich selbst, daß sein Gedächtniß ihm hierin untreu sey, — herein my memory does not serve me very correctly. Eine solche schwankende, krüpplichte Wahrnehmung kann doch wohl nicht den tausenfältigen entgegengesetzten, gründlichen und vollständigen das Gegengewicht halten? Fußend auf diese dürfen wir, wenn wir nicht zu dem beliebten Satze: Keine Regel ist ohne Ausnahme, unsre Zuflucht nehmen wollen, nur grade zu behaupten: weil Mr. Jakobs hinterher die Kinderblattern gehabt, so waren seine vorhergegangnen Kuhpocken gewiß entweder eine unächte Art, oder er war bloß örtlich afficirt.

Ganz so verhält es sich auch mit dem von

Sims im Kühnschen phys. med. Journal Januar 1800 erzählten Fall. — Ueber D. Hoopers in Marylebone infirmery in einem Briefe an die medicinische Societät in London erzählten Fall des Thomas Pewsey *) läßt sich gar nichts sagen, da er nur so ganz kurz erwähnt wird, daß er zu einer Beurtheilung gar nicht geeignet ist. Die beiden von Duncan in seinen Annals of Medicine Vol. III. erzählten Fälle und der von Ingenhouß angeführte sind schon von andern geprüft, und in ihrer Nichtigkeit dargestellt. **)

„Was können wir aber jener Zeitungsnachricht entgegnen?" — Nichts weiter, als ein fleißiger Zeitungsleser muß nicht bloß einzelne Stücke des Altonaischen Merkurs, sondern auch die darauf folgenden lesen, in denen Herr Dr. Macdonald ihre Unwahrheit so augenscheinlich bewiesen hat.

Wir müssen demnach gestehen, daß wenigstens mit Gewißheit den vielen tausenden von

---

*) Hufelands Journ. der prakt. Arzneik. 10 B. St. 2. S. 175.

**) S. Buchholz über die Kuhpocken. Schwerin 1801. S. 84—87.

glücklichen Kuhpockenimpfungen auch noch nicht ein probehaltender unglücklicher Fall entgegen gesetzt worden ist. Gebe es unter den Aerzten und übrigen Vertheidigern der neuen Impfungsweise einen, der hartherzig genug wäre, eine einzige sich ereignende Mißrathung nicht laut zu verbreiten, oder gar welche, die boshaft genug wären, um zu der Besorgung zu berechtigen, „daß ihnen „vielleicht wirklich mehrere derselben sich zuge„tragen, deren Bekanntmachung sie nur als un„günstig der Befördrung ihrer vermeinten guten „Sache uns vorenthalten:" so möchte ich wahrlich ihre Vertheidigung nicht übernehmen. — Aber Gottlob! noch ist mein Gemüth nicht mysanthropisch genug gestimmt, um einem denkenden und fühlenden Menschen, wie der Arzt es seyn muß, diese Sinnesart zuzutrauen. Wo ist der Hartherzige, der durch einen Zuruf ganze Generationen von unvertilgbaren Siechheiten und unvermeidlichem Tode retten könnte, und doch seiner Stimme nicht den lauten Schall des Donners wünscht, um mit schreckender Gewalt seine Mitmenschen vor dem Rande des Abgrundes zurück zu scheuchen, dem sie entgegen eilen? Wo der Hirnlose, dem das edle Bewußtseyn, der Retter von Millionen gewesen zu seyn, nicht mehr werth ist, als

der eitle Wahn, niemals gefehlt zu haben? Käme mir irgend ein solcher Fall vor, ich würde mir jede Minute, während welcher ich ihn der Welt vorenthalten, zum sträflichsten Verbrechen anrechnen. Ich würde in mir den Mörder von Millionen erblicken, ich würde nie dem ewig nagenden Vorwurf entgehn, das zärtliche Zutrauen heißliebender Eltern gemißbraucht zu haben. Die Kindermörderin, die aus Scheu der ihr drohenden Schande dem Einziggebornen mit eigner Hand den Faden des jungen Lebens zerschneidet, würde in meinen Augen weniger strafbar seyn, als ich, der ich aus eitler Vorliebe für ein hohles Fantom meine Hand zu Mord- und Todtschlag von Millionen Sprößlingen der Menschheit dargeboten. Wenigstens würde ich mich meiner Rechte in der bürgerlichen Gesellschaft verlustig achten, indem ich um die schrecklichste Giftmischerei gewußt hätte, ohne meiner vorgesetzten Behörde, die mir die Sorge für die Gesundheit ihrer lieben Untergebnen anvertraut, davon Nachricht ertheilt zu haben. Nein, einen so elenden Menschen gibt es nicht. Gewiß ist noch niemanden ein solcher Fall vorgekommen, und jene wenigen, in sich so nichtigen, Beispiele geben keinen „Anlaß zur Muthmaßung, daß die Kuhblattern kei-

„ne völlig sichre Schutzwähre wider die menschli„chen, und überhaupt kein so ganz gleichgültiger „unschuldiger Stoff im menschlichen Körper sind."

Auffallend ist Herrn Professor Herz Warnung, sich „von der großen Menge Tausender, „die man mit demselben eingeimpft zu haben vor„gibt (?), nicht irre machen zu lassen. Denn (frägt er) „bei wie wenigen von dieser imponi„ren sollenden Anzahl ist wohl zur Probe die „Wiederholung der humanen Einpfropfung nach„her vorgenommen worden? Nur bei einigen hier „und da (?) hört man, und unter diesen Einigen „sind schon die Einige, bei denen sie wirklich an„geschlagen, nichts unerhebliches." — Gewiß wären einige etwas sehr erhebliches, wenn man uns nur die Fälle sagen könnte, von denen wir gewiß sind, daß nach überstandnen wirklichen Kuhpocken, die Einimpfung der Kinderblattern wirklich angeschlagen! Aber eben so gewiß muß es jeden Freund und jeden Feind der Kuhpockenimpfung, wenn er nur Wahrheitsfreund ist, sehr schmerzen, zu sehen, daß ein Mann, der so sehr bessre Waffen in seiner Gewalt hat, sich statt ihrer nur die der — übeln Nachrede bedient. Wer gibt vor? Wer will imponiren? Und wie viel Reinoculationen verlangt Herr Professor, um zu

sagen: nun genug? Ohne der Jennerschen beträchtlichen Anzahl von Fällen, wo er Personen, die zum Theil vor kurzen, zum Theil vor langen Jahren die Kuhpocken überstanden hatten, auf keine Weise mit dem Gifte der gewöhnlichen Menschenpocken anstecken konnte, die er in seiner ersten Schrift erzählt, zu erwähnen, inoculirte er hernach noch über 6000 alle glücklich mit Kuhpockenmaterie, und bei mehr als dreitausend war die nachherige Impfung mit gewöhnlicher Blatternmaterie ohne allen Erfolg.*) De Caro wiederholte bei zwei Kindern die Inoculation der Kinderblattern, der medicinische Ausschuß in Paris bei neunzehn, Odier in Genf bei zehn,**) Ballhorn und Stromeyer versichern eine große Menge reinoculirt zu haben. Sind das nicht Reinoculation in Menge? ja, ich möchte sagen, im Ueberfluß? Aber Herr Herz verlangt

---

*) A continuation of facts and observations relative to the Variolae vaccinae or Cow-Pox. By E. Jenner, Loud. 1800. 4. — Vergl. Journ. der Erf. St. 33. S. 52.

**) Sammlung von Hessert und Pilger, S. 105.

Wiederholung der humanen Einpfropfung. Auch dieses ist von Hellwag *) und von Sybel **) geschehen. Und wäre es auch nicht, so kann der, welcher sie fordert, es doch nur aus dem Grunde thun, weil er voraussetzt, alle jene Reinoculirten hätten zur Zeit der ersten Einpfropfung keine Empfänglichkeit gehabt, wie Joh. Val. Müller diesen Einwurf ausdrücklich macht. Was sich gegen diese schwache Voraussetzung einwenden läßt, habe ich schon oben S. 64 u. f. angegeben.

Herr Herz „kennt eine Stadt, in welcher zu der Zeit, da noch kaum über hundert Kuhblatterimpfungen angestellt worden waren, unter diesen hundert sich mehr Fälle von Bedenklichkeit zugetragen haben, als bei der gewöhnlichen Impfung sich unter Tausenden zu ereignen pflegen."

Der Leser wird es mit mir aufrichtig bedauern, daß der Herr Verfasser uns die bedenklichen Fälle nicht ausführlich erzählt, wie es doch zu ihrer rechtmäßigen Würdigung in einer so

*) A. ang. O.

**) A. a. O.

überaus wichtigen Sache erforderlich gewesen wäre. Er nennt uns nicht einmal die Stadt, in der sie sich ereignet haben sollen, wir müssen bloß vermuthen, daß es Berlin, der Wohnort des Verfassers, der Schauplatz Seiner trefflichen praktischen Thaten, seyn soll. Wir sind durch diese Verschweigung außer Stande gesetzt, durch eigne genaue Erkundigungen und Nachforschungen das Mangelhafte Seiner aphoristischen Andeutungen zu ergänzen. Ihm selbst sind sie auch nicht vorgekommen. Er hat sich ja bis jetzt noch nicht zu den Versuchen entschließen können. Er scheint sie also nur von Hörensagen zu kennen. Ist dieß aber in einer so wichtigen Angelegenheit hinlänglich? Kann es auf der Schale der Prüfung nur einiges Gewicht haben? Ehe der würdige Mann öffentlich als Gegner der neuen Impfungsweise auftrat, hatte Er gewiß schon in Seinem Wirkungskreise Seine Meinung laut werden lassen. Hat Er nun alle Ihm mitgetheilten Nachrichten genau geprüft, bevor Er sie als Lanze auf dem Kampfplatze zu gebrauchen beschlossen? Kann ihn nicht das Eingenommenseyn gegen die neue Impfmethode verleitet haben, mancher Erzählung Glauben beizumessen, die die Gegner der Sache, besonders solche, welche Ihm

damit einen Betrag zu Seiner verdienstlichen Arbeit zu liefern sich schmeichelten, Ihm auf ein unvollständiges Gerücht oder ganz falsch mittheilten. Solche Leute glauben Wunder, wie wichtig sie sind, wenn sie hie und da jemand ins Ohr raunen können: Daß weiß der Herr Verfasser von mir: Sie halten sich selbst für wichtig, wenn sie sagen können: Ich denke eben so, wie dieser große Mann. Sie loben öffentlich, was sie im Stillen selbst tadeln. Sie schimpfen und toben im Voraus auf alle ruhige Prüfer der Meinungen des mächtigen Löwen, der ihre zaghafte Katzennatur in seinen Schutz nehmen soll. Möchten sie doch bedenken, daß dem Wahrheitsfreunde nur der Freund der Wahrheit Freund seyn, und daß man des großen Mannes nur durch Nacheiferung, nicht durch Nachäffung würdig seyn kann!

Doch verlassen wir sie, und prüfen wir die angegebenen Bedenklichkeiten.

„1) Bei sehr vielen hatte die Einimpfung gar nicht gefaßt.“*)

Das wollen wir gern glauben! Alle Schrift-

*) M. Herz l. c. S. 70. und fg.

steller über die neue Impfung erzählen Beispiele der Art. „Es scheint," sagen die Herrn Hofmedikus Dr. Ballhorn und Hofchirurgus Stromeyer,*) „zuweilen wirklich keine Empfäng„lichkeit für Kuhpocken im Körper zu seyn, so „wie man dieses auch von wahren Blattern be„merkt. Wir haben mehrere Beispiele, wo die„selbe frische Materie der Kuhpocken, die sich „bei allen übrigen, zu gleicher Zeit geimpften „Personen wirksam zeigte, bei einem und dem „andern Subjekte, selbst nach wiederholten „Versuchen nicht faßte. Bisweilen glückte die „Impfung auch bei der besten Methode, erst „nach mehreren wiederholten Versuchen; bis„weilen war in den ersten 3 — 4 Tagen ein „Anschein von Wirkung da; es zeigten sich z. „B., kleine, rothe, erhabne Knötchen, und am „fünften Tage wurden sie blaß, und verschwan„den bald ohne weitern Erfolg. Hautausschläge „namentlich Krätze, scheinen vorzüglich diese Em„pfänglichkeit aufzuheben."**) Auch Jenner hat

*) Hufelands Journ. B. 10. St. 3. S. 112.

**) S. auch Sybel a. a. O. S. 27 — 31., wo

hat zuweilen die Impfung der Kuhpocken vergebens gemacht. Auf einer Meierei impfte er vier Dienstleute mit frischem Kuhpockeneiter. Es entstand eine geringe Entzündung am Arme, die aber ohne Pustelbildung verschwand. Alle viere erhielten einen Monat nachher die Krankheit vom Melcken der Kühe, die an den Kuhpocken krank waren. *)

Aber steht dadurch die Einimpfung der Kuhblattern der der Kinderblattern nach? Wie oft muß sie nicht zwei drei und mehrere Male wiederholt werden? Und doch bleibt immer noch die Frage: Sind diese vergebens Geimpften hernach während einer Kinderblattern-Epidemie von diesen angesteckt worden? Merkwürdig in dieser Rücksicht, und einer öftern beobachtenden Prüfung erfordernd, bleibt immer Joh. Heinr. La-

---

die ersten, dem Hr. Dr. Brehmer im hiesigen Waisenhause mißlungenen, Versuche beschrieben werden. Ferner S. 39. 57. 62. 65. 66. 68. 69. 80. 94. 95. 112. 117. 121.

*) Jenners fortgesetzte Beobachtungen a. d. E. von Ballhorn. S. 49.

vaters Erzählung *): „Von drei und siebenzig „Kindern mußte ich neunzehn zum zweitenmale „einimpfen, und auch von diesen noch vierzehn „zum drittenmale. Zehn Kinder äußerten bei „den verschiedensten Versuchen, ihnen das Gift „beizubringen, nicht die mindeste Empfänglichkeit „dafür: zweyen davon inoculirte ich nach- „her, ebenfalls ohne Erfolg, die Pocken; „alle diese zehen blieben während un- „srer ganzen Pockenepidemie von der „Ansteckung verschont." —

2) „Bei verschiednen sind nachher auf die ge- „wöhnliche Inoculation und durch die natür- „liche Ansteckung die Menschenblattern, und „zwar bösartig, wirklich erfolgt, an denen „sogar eins starb." **)

Nun wahrhaftig! wenn diese Thatsachen wahr sind, dann gute Nacht, Kuhpockenimpfung! Es bedarf nun keiner weitern Widerlegung durch Raisonnement. Die Erfahrung tritt gegen Erfahrung auf, und eine Wahrnehmung, wo nach wirklich überstandnen Kuhpocken die natürli-

---

*) Lavater, l. c. S. 62.

**) M. Herz, S. 71.

chen Blattern sich eingefunden, wiegt millionen vom Gegentheil auf. Aber, man erlaube mir einige Zweifel! Waren wirklich die ächten Kuhpocken, nach ächter Methode, mit ächter Materie geimpft worden? Hatten sie ihren regelmäßigen Verlauf? Waren zur gehörigen Zeit Achseldrüsengeschwulst und Fieber gegenwärtig? Waren sie durch den Stich geimpft, oder mit Fäden? Husson *) zeigte durch sehr plausible Gründe, daß beide Methoden nicht ganz gleichgültig sind, und Hessert und Pilgers Erfahrungen bestätigen es. Wurden die Impfstiche bloß gelassen, oder mit Pflastern belegt? Nach Odier's Bemerkungen **) hemmen Fettigkeiten die Wirkung des Gifts. War das angewandte Eiter schon trocken? Wurde es zu seiner Erweichung mit warmen Dämpfen oder lauwarmen Wasser aufgelöst? Auch das zerstört nach Jenner, Odier, Hessert und Pilger die vollkommne Wirkung ***). Und wenn die Impfung mit der Lan-

*) Sammlung von Hessert und Pilger, S. 65 — 70.

**) das. S. 89.

***) das. S. 89. 90.

zette oder mit Nadeln gemacht wurde, waren diese etwa gerostet, oder hatte man die Vorsicht gebraucht, die Spitzen nach Hessert und Pilgers Angabe (das.) zu vergolden? — War der Eiter aus den Impfpusteln genommen während er noch wasserhell, oder da er schon dicklicht war? An welchem Tage wurde er genommen? Wurden die Pusteln der Kühe gehörig untersucht? Waren sie blau, weiß oder schwarz? Hatten sie die gehörige periphärische Röthe *)? Alle diese Umstände sind nicht gleichgültig, um mit Gewißheit behaupten zu können, der Kranke habe die ächten Kuhpocken überstanden. Von allem den erfahren wir hier kein Wort.

3) „Bei einigen sind unmittelbar nach den „Kuhblattern Ausschläge besonderer Art erschienen, welche die Impfärzte in Unruhe „setzten, und sie bestimmten, allen ihren „Impflingen auf eine Zeitlang die freye Luft „zu untersagen."

Ist das so auffallend? Haben uns nicht Woodville, Pearson, Ballhorn und Stromeyer schon auf diese zuweilen erscheinenden

---

*) Hellwag a. a. O.

Ausschläge aufmerksam gemacht? War etwa der angewandte Kuhpockeneiter aus London verschrieben? „Die ganz kürzlich aus England erhaltne „Materie," sagen die Herrn Ballhorn und Stromeyer in einem Briefe an Herrn D. Wilke in Brandenburg *), „bestärkt uns noch „immer in der Meinung, daß die Jennersche „Materie von der Londner (Pearsonschen) „qualitativ etwas verschieden sey. Die Jenner„sche Materie ist zur Ausartung der Impfstelle „in callöse Geschwüre geneigter; dahingegen be„obachteten wir nach der Londner Materie einen „allgemeinen Ausschlag, der aber selten nur eine „wirkliche Pustulation hervorbringt, sondern plus „minus einer urticatio ähnelt, jedoch zuweilen „den variolis veris nahe kommt, aber nie eitert, „und nur ein oder zwei Tage steht." Das wäre also der Ausschlag von besondrer Art? Und selbst wenn die Materie nicht unmittelbar aus London verschrieben war, konnte sie aus geimpften Kuhblattern herstammen, die ursprünglich mit allgemeinem Ausschlage verbunden waren, wo dann nach Pearsons Versicherung, (in

---

*) S. Sybel's Erfahrungen, S. 23.

einem Schreiben an Sr. Durchlaucht des Fürsten Anton Radzivill *), dem menschenfreundlichen Beförderer und Wohlthäter der großen Entdeckung) mit der Materie solcher Patienten der Ausschlag sich mit fortpflanzen kann. Oder wurden diese Impfungen in großen Hospitälern, Kinderanstalten u. s. w. angestelt? Man hat die beachtenswerthe Bemerkung gemacht, daß die Ausschläge sich fast immer nur in solchen Orten zeigen, und nur selten in der Privatpraxis. Der Grund liege nun in der von der gewöhnlichen Athmosphäre abweichenden Luftbeschaffenheit dieser Oerter, oder daß sie hier schon wirklich mit Pockenmiasma impregnirt ist, so sollen doch nach Woodville's u. a. Nachrichten die Ausschläge auch in London immer seltner werden. Und wenn der ganze Nachtheil dieser Ausschläge im Untersagen der freien Luft auf eine Zeitlang bestanden, was verliert die Kuhpockenimpfung dadurch an ihrem Werth in Rücksicht auf ihre bei weiten größere Gelindigkeit in Vergleich mit den geimpften Kinderblattern?

4) „Verschiedne litten bei dem Ausbruche wirk-

---

*) a. a. O. S. 22.

„lich an einem heftigen gefahrvollen Fieber „mit Irrereden und einem ganz sonderba„ren, Arzt und Eltern auffallenden, fremden „Benehmen."

Welcher Arzt, der mit der Litteratur der neuen Entdeckung bekannt ist, wird das auffallend finden? Finden wir nicht in Sybels meisterhaften Erzählungen viele ähnliche Fälle? Thut es etwas zur Sache, ob das Fieber etwas stärker oder schwächer ist? Man hat längst angemerkt, daß die Kinder beim Ausbruch des Fiebers am 8ten, 9ten und den folgenden Tagen ein fremdes Benehmen zeigen, das fröhliche Kinder traurig, stille aber sehr lustig werden. Aber daraus auf eine starke Krankheit schließen, scheint mir doch ein Salto mortale.

5) „Ein Kind ward unmittebar nach überstand„nen Kuhblattern von scrophulösen Verhär„tungen, von welchen vorher keine Spur „bei ihm war, am Halse befallen, mit wel„chen es sich ein ganzes Vierteljahr zu quä„len hatte."

Wenn diese eine Schwalbe einen Sommer machen sollte; so müßten wir gewiß seyn, daß sie durch die vorhergegangne Impfung entstanden. Da aber in tausend andern Fällen derglei-

chen Folgen nicht wahrgenommen worden, so können wir uns wohl vom Gegentheil fest überzeugt halten. Der Schluß post hoc, ergo propter hoc ist längst aus der Heilkunde als fehlerhaft verbannt. Ist es denn so gar selten, daß sie bei Kindern, bei denen vorher keine Spur von solchen Verhärtungen war, auf einmal entstehen, ohne daß man ihrem Ursprunge nachspüren könnte? Und sagt uns dieser so kurz berührte Fall auch nur ein Wort von der Constitution des Kindes, von seiner Lebensart, von der Beschaffenheit seiner Wohnung, vom Gesundheitszustande seiner Eltern u. s. w. Auch nach der Kinderblattern-Impfung entstehen oft Skropheln. „Endlich (sagt Herr Geheimrath Hufeland in seinen klassischen Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern, 3te Auflage, Berlin 1798. S. 248. wo er von den Nachkrankheiten der Impfung spricht) „kann aber auch „andre schon im Körper gelegne Krankheitsanlage und Stoff durch die Blatterkrankheit nur „in Thätigkeit gesetzt, und erweckt werden, wo „denn auch Nachkrankheiten entstehen, die aber „die Blatterkrankheit nicht als wesentliche, sondern nur als zufällig gelegentliche Ursache anerkennen. Dieß gilt

„hauptsächlich von der nach den Blattern zuwei-
„len ausbrechenden Skrophelkrankheit, wozu der
„Grund schon vor den Blattern im Körper lag
„u. s. w." Werden wir uns aus Furcht für den nachfolgenden Ausbruch der Skropheln bestimmen, die Impfung der Kinderblattern zu unterlassen? Thun wir es nicht, so kann diese Furcht bei der Kuhpockenimpfung doch wohl ebenfalls nicht in Betracht kommen. Hat die Impfung in diesem Körper eine Skrophelanlage gefunden, auf welche sie als gelegentliche Ursache so gewirkt hat, daß durch sie die Krankheit selbst zum Ausbruch gekommen ist, so würde es die zufällige Ansteckung ebenfalls gethan haben. So hätten wir denn doch wohl genug gewonnen, wenn wir statt einer schweren sehr bedenklichen Krankheit wenigstens eine gelindre bewirkt, und vielleicht dadurch auch das nachfolgende Skrophelnübel verringert haben.

6) „Zwei starben während der Blattern, wel-
„ches man freilich auf Rechnung einer sich
„hinzudrängenden fremden Krankheit zu
„schreiben suchte, die man aber eigentlich
„gar nicht anzugeben wußte."

Sind diese beide Vorfälle in ihrem ganzen Umfange wahr, so möchte wohl eine fernere Ver-

theidigung der Kuhpockenimpfung überflüßig seyn. Sie wäre dann wenigstens eine eben so gefährliche Krankheit, als die Kinderblattern. Um der Wichtigkeit der Sache willen fordere ich daher den Arzt, der beide Kranke behandelt, hiermit im Namen der gesammten dabei interessirten Menschheit und zur Rettung seines eignen Rufs auf, uns die ganze Krankheitsgeschichte der beiden Unglücklichen, mit genauer Bestimmung der Beschaffenheit des Impfeiters, seines Ursprungs, der angewandten Methode, der gebrauchten Heilmittel, des Verlaufs der Krankheit vollständig mitzutheilen. Er wird sich dadurch ein bleibendes Verdienst um unsre Kunst erwerben, und wenn die Fälle sich wirklich so verhalten, wie Herr Professor Herz sie benutzt, mit einem Streiche den ganzen Streit beendigen. Bis dahin muß jeder vernünftige Arzt sein Urtheil in suspenso halten.

7) „Ein vierthalbjähriger vollkommen gesunder „Knabe, der weder an Würmern, noch an „Zähnen, noch sonst an einer Kränklichkeit „litt, fiel drei Wochen nach der Inoculation „ohne alle zu vermuthende Ursache plötzlich „in heftige Zuckungen, in welchen er nach „einigen Stunden starb.“

Ein dreijähriger Knabe von munterm Ansehn, sehr lebhaftem Geiste, bei dem sich nie eine Spur von Kränklichkeit gezeigt, überstand die Masern glücklich, so daß sein Arzt ihn für völlig hergestellt erklärte. Vier Wochen nachher wurde er abermals zu dem Kinde gerufen; er fand es in den heftigsten Convulsionen, und konnte keine andre Ursache entdecken, als eine Ueberfüllung des Magens. Er verordnete ein Brechmittel. Dieses wirkte, und leerte auch einen Haufen unverdauter Speisen aus. Aber die Convulsionen minderten sich nur wenig, und kamen nach einer kurzen Zwischenzeit sogar mit größrer Heftigkeit wieder. Er ließ es in ein warmes Bad bringen, verordnete Opiate, machte antispasmotische Einreibungen in den Unterleib, ließ die Fußsohlen mit Flanell reiben, aber alles ohne Erfolg. Den zweiten Tag darauf starb der sonst so muntre Knabe unter den heftigsten Verzuckungen. — Waren hier die vorhergegangenen Masern schuld an den Convulsionen, und mittelbar an dem Tode des Kindes? Wie oft entstehen nicht bei Kindern in den ersten Jahren des Lebens Convulsionen, von denen wir den Grund nicht angeben können? Nur zu oft suchte man für sie eine Ursache, die nicht existirte, wie dieses Wichmann,

der große Seher, so trefflich vom Zahnen gezeigt hat. Sollte dieses nicht auch bei dem Kinde, von welchem Herr Herz spricht, der Fall gewesen seyn?

Hier in Berlin sind wirklich einige Fälle bekannt geworden, die mit denen unter No. 3. 5 und 6. erzählten einige Aehnlichkeit haben, und bei dem hiesigen Publikum einige Sensation erregten. Die Wichtigkeit der Sache veranlaßte mich, genaue Erkundigungen einzuziehn, und ich theile hier dasjenige mit, was ich aus sehr glaubwürdigen und zuverlässigen Nachrichten darüber im Allgemeinen erfahren.

I. Der hiesige Kaufmann Herr Israel Henoch Moses in der Judenstraße hatte drei Kinder, eine Tochter von fünf Jahren, eine andre von drei und einem halben Jahre, und noch eine jüngere. Den 7. Februar dieses Jahres sollten diese drei Töchter mit Kuhpockeneiter geimpft werden. Die jüngste war unpäßlich geworden; deswegen wurden nur die fünf- und die drei- und einhalbjährige Tochter geimpft. Den 9. Februar zeigte sich bei der kleinsten Tochter das Scharlachfieber; nun wurden die beiden geimpften Kinder in ein besonderes Zimmer gebracht. Den

11. oder 12. Februar, also am 4. oder 5. Tage, zeigte sich bei der drei und ein halbes Jahr alten Tochter auch das Scharlachfieber: die älteste Tochter wurde nun aus dem Hause gebracht, und ist vom Scharlachfieber frei geblieben. Das Scharlachfieber der jüngsten Tochter verlief leicht; das Scharlachfieber der drei und einhalb Jahr alten Tochter wurde aber bösartig, und den 20. Februar tödtlich durch eine bösartige Bräune. Die Kuhpocken hatten während dieses gefährlichen Scharlachfiebers ihren bestimmten Verlauf gehabt — und so ist das Kind wohl lediglich am Scharlachfieber gestorben. Die Eltern des Kindes haben im vollen Vertrauen auf die Vorzüglichkeit der Kuhpocken dem jüngsten Kinde am 9. Juny d. J. die Kuhpocken impfen lassen, die es auch leicht und glücklich überstanden hat.

II. Der Sohn des Kaufmanns Herrn Jacoby in der Brüderstraße wurde mit drei andern Kindern von einem sehr gesunden zweijährigen Kinde am 12ten November 1800 geimpft; er war bisher gesund gewesen, hatte aber zuweilen kleine gewöhnlich

sogenannte Hitzblattern im Gesichte gehabt. Von vier Einstichen hatte nur einer gefaßt; aber diese eine Pocke war sehr gut. Es war am 6ten Tage ein mäßiges Fieber, und den 22. November impfte der Arzt aus dieser Pocke die einhalbjährige Tochter, welche die schönsten Impfpusteln bekommen hat, und immer gesund geblieben ist. In der dritten Woche zeigten sich auf dem Körper des Sohnes mehrere kleine Pusteln, welche in drei bis vier Tagen wieder abtrockneten; aber im Gesicht blieb längere Zeit ein Ausschlag, einige Halsdrüsen schwollen an, und nach etwa acht Wochen bildete sich ein kleiner Absceß am Halse, der bald wieder heilte, und das Kind wurde nun ganz gesund. Einige Mittel, besonders Hydrarg. sulph. nigr., wurden dabey gebraucht. — Die drei andern Kinder, die mit dem Sohne des Herrn Jacoby zugleich geimpft waren, haben sehr gute Kuhpocken bekommen, ohne weitre Folgen.

III. Den 22. Januar 1801 wurde die vierjährige Tochter des Kaufmanns Herrn Lomnitz in der Jüdenstraße geimpft. Sie bekam die Kuhpocken, und diese verliefen re-

gelmäßig. An demselben Tage wurde der halbjährige Sohn desselben geimpft, der seit einiger Zeit Pusteln an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Gesichte, und am behaarten Theile des Kopfs hatte: die Impfung faßte gar nicht, aber der Ausschlag nahm an den genannten Stellen zu, und auch dieses Kind bekam späterhin einen Absceß am Halse. Vor einiger Zeit ist es von einem andern Arzt, und zwar ohne Erfolg, wieder mit Kuhpocken geimpft worden.

Diese Fälle sind gewiß für die Geschichte der Kuhpockenimpfung merkwürdig. Der erste beweist, daß Scharlach- und Kuhpockengift neben einander im Körper existiren, und jedes seine eigenthümliche Wirkung hervorbringen können, wodurch wenigstens in Hinsicht auf das Scharlachgift die vom Herrn Geheimrath Hufeland im 3. Stück 11. Bandes, S. 156. Seines Journals aufgeworfne Frage: „ob die Kuhpockenkrank„heit auch ein Gegengift gegen die Masern und „andre contagiöse Affectionen sey?" mit nein beantwortet wird. Ist aber das Scharlachfieber vielleicht durch das Kuhpockengift tödlich geworden? Ich kann wohl mit Recht behaupten nein!

Denn ein hiesiger sehr geschätzter und verdienstvoller Arzt, dessen große Bescheidenheit mir nur die Nennung Seines Namens verbietet, versicherte mich, daß unter 400 Impflingen, die Er bis jetzt mit glücklichem Erfolg behandelt hat, bei mehrern Kindern, die das Scharlachfieber zu den Kuhpocken bekommen, beide Krankheiten ihren natürlichen Gang gegangen sind. Enthielten die Kuhpocken den zureichenden Grund der Tödtlichkeit des Scharlachfiebers, warum war es nicht bei Allen tödtlich? Mit dem Setzen des Grundes müßte ja auch seine Folge gesetzt seyn. Nehmen wir sie daher in vielen Fällen nicht wahr, so können wir nach den Gesetzen des Denkens schließen, der angenommne Grund muß wohl der richtige nicht seyn. Ich würde daher auch auf diese Erfahrungen mich stützend selbst bei einer herrschenden Scharlachepidemie und selbst bei schon ausgebrochner Krankheit zur Kuhpockenimpfung rathen, wenn Gefahr der Ansteckung mit den zufälligen Menschenblattern sehr nahe ist; da eine bekannte Erfahrung gelehrt hat, daß diese beide Krankheiten durch ihr Zusammenkommen sehr oft tödtlich geworden.

Eben so beweisen diese Erfahrungen, daß die

oben S. 128. angeführte Vermuthung der Herren Ballhorn und Stromeyer, daß Hautausschläge die Empfänglichkeit für die Kuhpockenansteckung aufhebe, wenigstens in Betreff des Scharlachausschlages einer Einschränkung erleidet. Der Fall des jungen Lomnitz wäre jedoch in Betreff andrer Ausschläge beinahe eine Bestätigung, und der des jungen Jacoby, bei welchem schon vor der Impfung Ausschläge in der Haut gewesen, und wo von drei Stichen nur einer gefaßt hat, läßt ebenfalls eine Verringerung der Empfänglichlichkeit vermuthen. Die Pusteln, die in der dritten Woche erschienen, waren vielleicht dieselben, die Ballhorn und Stromeyer um diese Periode bemerkt haben;*) vielleicht aber auch Folge der schon vorher im Körper gewesenen Anlage zum Ausschlage, auf den die vorhergegangnen Pusteln deuten. Dieser, und nicht den Kuhpocken möchte ich auch die Entstehung des Halsdrüsengeschwulstes zuschreiben, weil wir ihn in hunderttausend andern Fällen nicht als Folge der Kuhpockenimpfung bemerken, und in diesem Falle der Schluß: post hoc, ergo propter hoc aus diesem Grunde noch fehlerhafter, als in je-

*) Hufelands Journal, B. 10. St. 3. S. 121.

dem andern seyn würde. Auch beweist dieser Fall aufs neue, daß wenn auch nur ein Impfstich faßt, die Kuhpockenkrankheit entsteht.

Es läßt sich nun freilich nicht mit apodiktischer Gewißheit behaupten, daß Herr Professor Herz bei Seinen angeführten Fällen gerade diese im Sinne gehabt. Sollte es aber seyn; so möchte die umständliche Erzählung derselben doch wohl auch gegen Seine übrigen angeführten einiges Mißtrauen zu hegen berechtigen.

Herr Herz ist selbst weit entfernt „diese „Unfälle (Nichtfälle möchte ich sie nennen) mit „Gewißheit als Folgen der Impfung anzu„sehn.“ Aber welche Gründe der Wahrscheinlichkeit hat er denn dafür? Ein es könnte seyn, beweist doch wohl in einer Kunst, wo es aufs Handeln ankommt, nichts. Warum sollten ein Paar Ereignisse, die wir gar nicht kennen, Bedenklichkeiten in uns erregen, wenn wir ihnen hunderttausend mit strenger Genauigkeit beobachtete entgegen zu setzen im Stande sind? Es ist Ihm etwas Befremdendes, „daß gerade unter „der geringen Anzahl von hundert auf einerlei „Weise behandelten Kindern der Zufall so viele „Mißlichkeiten hineingeschoben haben soll.“ (S. 72.) Aber man erwäge, daß Herrn Herz Fälle

sich zu der Zeit, da noch kaum über hundert Kuhblatternimpfungen in jener Stadt angestellt worden waren, zugetragen haben sollen. Wenn in einer Stadt von so großem Umfange, als die, welche Herr Herz wahrscheinlich im Sinne hat, die jetzt, im July 1801, also anderthalb Jahr nachdem Herr Geheimerath Heim zuerst Kuhpockenmaterie durch die Gnade des Fürsten Anton Radzivill Durchl. aus England erhielt, fast den größten Theil der ausübenden Aerzte und einen sehr großen Theil des Publikums unter die Anhänger der Kuhpockenimpfung und mehrere Tausend glückliche Impfungen zählt, nur erst hundert Impfungen (zu denen doch auch die 20 im großen Friedrichs-Waisenhause von Herrn Doctor Brehmer Geimpften gehören) rechnen kann; so kann diese Zeit wohl nicht anders, als für die des ersten Aufkeimens der neuen Pflanze in dem neuen Boden angesehen werden. Mancher Arzt aber, der den ganzen Vormittag von acht Uhr an von Straße zu Straße, von Haus zu Haus, von Krankenbette zu Krankenbette herum kutschiert, dann seine Mahlzeit verzehrt, dann sein Nachmittagsschläfchen hält, dann sein Pfeifchen raucht, dann wieder zu einigen Patienten eilt, dann eini-

ge Stunden der Erholung widmet, spät des Abends endlich doch auch über die am Tage ihm aufgestoßnen bedenklichen Fälle etwas lesen muß; kennt zu dieser Zeit eine neue Entdeckung kaum den Namen nach, aus dem Aufsehn, daß sie im Publikum und unter seinen Mitärzten macht, höchstens aus den Anzeigen in einem medicinischen Journale oder kritischen Blatte. Wird er genöthigt über die nagelneue Neuigkeit seine Meinung zu sagen, so will er doch auch nicht gern unwissend scheinen. Er sagt ein Paar Worte in den Tag hinein, wie sie zu seinem Halbwissen halb passen. Wird er von einem Kunden zu einem Versuch aufgefordert, wird sein Abreden nicht geachtet, muß er wohl gar befürchten, daß ein andrer Arzt sich leichter dem Willen seines Auffordrers bequemen wird; so zögert man nicht lange auf Gefahr des Freundes und des Kindes einen Versuch zu machen. Es ist ja nur eine Kleinigkeit durch ein Paar Stiche oder durch eine kleine Hautritzung etwas Kuheiters in den kleinen Körper zu bringen, Materie wird ja wohl irgendwo in der großen Stadt zu haben seyn, mit der Art zu impfen ist man ja von der Kinderblatternimpfung her bekannt, die Krankheit soll ja, wie man sagt, nur leicht und unbedeutend seyn, und

keine besondre Behandlung erfordern. An nothwendigen Cauteln in der Auswahl der Materie und bei der Impfung denkt man nicht, weil man sie nicht kennt. Also — frisch darauf zu gekuhblattert! Ereignet sich nun ein scheinbarer Unfall, eine Erscheinung, die der Herr Doctor nicht erwartet hat, weil er von ihr noch nichts gewußt, dann triumphirt er, daß man seinen bedächtigen Rath nicht befolgt hat, posaunt den Fall weit und breit aus, und die hundertzüngige Fama vergrößert den Ball mit der Größe des Weges, den er durchläuft. Der Kenner freilich wird sich durch solche Gerüchte nicht irre leiten lassen. Der Nichtkenner, der Laye aber, wird dadurch in seiner Ueberzeugung schwankend, er lebt in ewiger Unruhe wegen der traurigen Folgen, die sein vermeintlich voreiliger Entschluß für den Geliebten seines Herzens haben könnte, oder wohl gehabt hat, nagende Gewissensbisse foltern sein Gemüth, und die gute Sache der Menschheit wird durch die Unwissenheit, den Eigendünkel und das Vorurtheil eines einzelnen Arztes unterdrückt.

Anders handelt der vorsichtige, denkende, für das Leben und die Gesundheit seiner Pflegebefohlenen, für die Erweiterung seiner Erkenntnisse und für die Vergrößerung des Gebiets sei-

ner Kunst aufrichtig besorgte Arzt. Nicht eher schreitet er zur Ausübung, bis ihm der ganze Umfang der neuen Entdeckung bekannt ist, bis er mit unpartheischer Prüfung die Gründe für und wider abgewogen. Mit festem Muthe und sicherer Hand schreitet er dann gestützt auf sein ruhiges Wissen und Gewissen zum Werke, kein scheinbarer Unfall erschüttert ihn; er forscht seinem wahren Ursprunge nach, und wenn er ihn entdeckt, so lernt er daraus eine neue Vorsichtsregel für die Zukunft. Kennt er ihn nicht, so bringt er den Fall mit ruhigem Tone vor das Forum seiner Mitärzte, damit was er nicht vermochte, vielleicht durch den Fleiß und die Kenntniß anderer geschehe. Nur wenn auch diese Bemühungen vergeblich waren, kann er in seiner frühern auf Gründen beruhenden Ueberzeugung erschüttert werden. Sind wir durch irgend etwas überzeugt, daß dieses der Gang war, den die Mittheiler der vorliegenden seyn sollenden Beobachtungen genommen haben? Fast möchte man daran zweifeln, wenn man wahrnimmt, daß hier so wenig, als an andern Orten, jetzt, da die Kenntnisse und die Beobachtungen über die Kuhpockenimpfung so sehr zugenommen haben, noch solche Fälle, selbst nur durch das Gerücht bekannt werden.

Aufrichtige Theilnahme muß jeder gefühlvolle Mitarzt Herrn Professor Herz bezeigen, daß „Ihm bei der gewöhnlichen menschlichen Einpfropfung unter fünfhundert Seiner Geimpften bis „jetzo noch nicht ein einziger Unfall von irgend „einer Art begegnet ist. (S. 72.) — Andre Aerzte waren nicht so glücklich. In England hatten nach Girtanner*) einige tausend Personen, die durch Einimpfung verursachten Blattern glücklich überstanden, und man fand durch Berechnung, daß von hundert Eingeimpften zwei starben. Zu Boston in Nordamerika starben fünf von dreihundert Eingeimpften. Im Jahre 1738 wüthete eine schreckliche Blatternseuche in der Provinz Karolina und Nordamerika. Von tausend Eingeimpften starben acht Personen**). Von 17000 die Sutton eingeimpft, sollen doch sieben gestorben seyn***). „Im Jahre 1777 wurden zu „Göttingen einige dreißig Kinder eingeimpft. Das „Gift haftete zum Theil nach wiederholter Ein-

---

*) Abhandlung über die Krankheiten der Kinder. Berlin 1794. S. 192.

**) das. S. 194.

***) Breslauer Sammlungen. 17. Versuch S. 253.

„Impfung nur bei sieben und zwanzig Kindern, „und von diesen sieben und zwanzig starben „drei während der Cur. *) Herr Kreisphysicus Dr. Krüger impfte in Konitz, Tuchel, Hammerstein und Zempelburg acht Kinder, wovon zwei starben. **) In Erlangen wurden während einer heftigen Epidemie, die Harles beschreibt, nur acht oder neun Impfungen vorgenommen, und unter diesen lief eine unglücklich ab. ***) Und selbst in Berlin fehlt es nicht an Beispielen der Art. Der Herr Minister von der Horst verlor von drei Söhnen die er zu gleicher Zeit impfen ließ, zwei an den Folgen der Operation. Der verstorbene verdienstvolle Selle, der warme Freund unsers Herrn Verfassers, verlor einige von seinen eigenen Kindern an den geimpften Blattern. In Königsberg in Preußen sahe ich

---

*) Schlözers Briefwechsel Th. 2. S. 274. Hannöv. Magaz. 1778. No. 14.

**) S. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Im Verlage der Haude und Spenerschen Buchhandlung. 1801. No. 79.

***) Hufelands Journ. der praktischen Heilkunde. B. 12. St. 1. S. 145.

ein Kind, das während des Zahnens geimpft wurde, sterben. Die eifrigsten Vertheidiger der Kinderblatternimpfung gestehen doch ein Verhältniß der Sterblichkeit von 1 : 500 zu. *) „Man hat „allgemein zugegeben, sagen Wiedemann, Himly und Roose,**) daß von sechs hundert mit „Kinderblattern Geimpften Einer stirbt. Will „man unpartheiisch zu Werke gehen, so ist diese „Zahl noch zu gering angegeben; wenn man die „unglücklichen letzten Epidemieen in Darmstadt, „Wien u. a. O. betrachtet, so wird man sich mehr „zu denen heineigen müssen, die auf 600 Geimpf„te drei Todesfälle annehmen u. s. w." Und diese in Vergleich mit der Sterblichkeit der zufälligen Blattern freilich geringe Sterblichkeit ist es nicht allein, die bei Erwähnung der Unfälle, welche durch die Impfung der Kinderblattern hervorgebracht werden, in Betracht gezogen werden muß. Es gibt ihrer noch weit mehrere. Unter zwanzig Personen kann man rechnen, daß allemal einer eine schwere Krankheit bekommt. ***)

---

*) Hufelands Bemerkungen über die natürl. u. geimpft. Blattern. S. 170.

**) a. a. O. S. 16.

***) Hufelands Journ. Bd. 19. St. 2. S. 180.

Die Nachkrankheiten gehören auch dahin. Ueber diese hat der große Hufeland in seinem oft erwähnten klassischen Werke ein ganz eigenes Kapitel. *) Langwierige und bösartige Geschwüre der Impfwunden, Hautausschläge von verschiedener, hauptsächlich herpetischer Form, Nachblattern, die erst nach einigen Wochen kommen, Abscesse in der Nähe der Impfwunden, der Achseldrüsen oder auch anderer Theile, Drüsenknoten, schleichendes Fieber, Husten, Nervenzufälle, Lähmungen, Knochenmetastasen, verdorbene Sekretionen der Augen, Ohren und Lungen rc. kommen nicht selten vor. **) Alles dieses kann der Belesenheit eines Herz nicht fremd seyn. Und doch ist Er mit allen übrigen rationalen Aerzten Vertheidiger der Kinderblatternimpfung. Wir sind es nicht minder. Wir geben der Kuhblatternimpfung aber wegen ihrer noch mindern Sterblichkeit und noch seltnern übeln Folgen den Vorzug. Unter 15,000 Impfungen kennen wir nur einen Todesfall. Und die vom Herrn Professor Herz erwähnten drei Fälle mitgerechnet, wäre die Sterblichkeit, wenn außer jenen 15000

---

*) Bemerkungen über die Blattern. S. 243 u. fg.

**) das. S. 244. u. 248.

Impfungen weiter keine angestellt wären, (deren Zahl doch jetzt schon unberechenbar ist) doch nur wie 1: 3750, während die der Kinderblatternimpfung wenigstens wie 1: 600 ist. Diese Gewißheit gestattet uns nicht, weder Verdacht noch Zweifel zu hegen, und wir haben gar keinen Grund zu der Behauptung, „daß die Anwendung „der thierischen Impfung vor der Hand noch keinesweges ein entschiedenes sicheres Heilverfahren ist, sondern zu der eigentlichen Classe von „bloßen Versuchen gehört, deren Erfolg uns ganz „fremd ist.“ (S. 73.)

Wir können sie vielmehr für ein durch Wahrnehmungen, Beobachtungen, Versuche und Schlüsse völlig entschiedenes Vorbauungsmittel der zufälligen Ansteckung halten; wir dürfen uns zu ihrem Gebrauche mit derselben Sicherheit entschließen, mit welcher wir irgend ein Heilmittel in irgend einer Krankheit anwenden. Darum aber bleibt bei ihr, eben so wenig, als bei den letztern, künftigen Beobachtern und Schriftstellern die Thüre zu neuen Verdiensten völlig verschlossen. Sie können in Büchern, Aufsätzen und Zeitungen unsre Kenntniß von den Vorsichtsregeln bei ihrer Anwendung, von der Diagnosis der ächten von den unächten, von der Behand-

lung bei etwanigen bedenklichen Fällen noch um manches bereichern, ohne daß **wir** darum nöthig hätten, für letztere, die sich nach den bisherigen Erfahrungen nicht gezeigt haben, besorgt zu seyn, und ohne daß sie nöthig hätten, „durch bloße ge„genwärtige Erscheinungen künftige Erfahrungen „zu anticipiren." Es ist unser **Beruf** ihre sichere Wohlthätigkeit für das Menschengeschlecht so weit unsere Hand und unsere Zunge reicht, zu verbreiten; wir müssen uns Engelsschwingen wünschen, um mit dieser Himmelsgabe „von Stadt „zu Stadt, von Weltgegend zu Weltgegend, von „Krankenhaus zu Krankenhaus, von Kriegsheer „zu Kriegsheer zu fliehen, und die Menschen „von ihrem unendlichen Elende zu befreyen." Wir müssen uns „zu dem Wonnegeschäft getrie„ben fühlen, sie so schnell als möglich durch den „Druck, durch Eilboten durch Fernschrift unter „die Menschen zu bringen, damit nicht die Tau„sende, die mit jeder Stunde Verzögerung auf „dem Erdball dahin sinken, unserm Gewissen „einst zur Last fallen." Wir **dürfen** freilich nicht „gutherzige Eltern, welche ihr und der Ihrigen „Wohl in unsre Hände legen, durch stürmische „Beredsamkeit dahin bringen, daß sie ihre Lieb„linge zum Experimentiren hergeben;"*) aber

*) S. 75.

wir müssen ihnen mit reiner Wahrheitsliebe, mit völliger Unpartheilichkeit in Ansehung des Erfolgs die Gründe unsrer Ueberzeugung vorlegen; wir müssen ihre Einwendungen durch Gegengründe, die wir selbst für solche anerkennen, zu widerlegen uns bestreben. Wir müssen ihnen die Wahl des Entschlusses überlassen, und dürfen nicht durch Hervorsuchung längst widerlegter Einwürfe das ruhige Gewissen solcher Eltern belasten, die im Vertrauen auf unsre Redlichkeit und Einsicht schon einen Entschluß gefaßt, die über der That heraus sind, und sie durch keine Anstrengung zurücknehmen können.

Herr Professor Herz, der die Kuhpockenimpfung auch jetzt noch für einen Versuch hält, sucht von S. 75. an nach seiner trefflichen peirasmologischen Norm zu zeigen, daß nichts ihn bewegen könne, diesen Versuch nachzuahmen. Er sieht es sehr gut ein, daß wenn nur die Unschädlichkeit des Versuchs dargethan ist, hier das meiste auf die Autorität derer ankommen müsse, denen wir nachahmen sollen. Unter Seinen aufgestellten Criterien ist diese gewiß das wichtigste, und hätte daher, wenn Herr Professor Herz vom minder Wichtigen zum Wichtigsten hätte fortschreiten wollen, den letzten, und wenn Er die

Absicht hatte, den umgekehrten Weg zu wählen, den ersten Platz in seiner Peirasmologie einnehmen müssen. Denn da alle Handlungen des Arztes auf Erfahrungen beruhen, so können wir eine bestimmte um so sichrer unternehmen, je mehr sie auf den Namen einer Erfahrung Anspruch machen kann. Wollen wir ein Mittel anwenden, daß vor uns noch niemand gebraucht, und werden wir in dessen Anwendung nur von den Criterien der Unschädlichkeit, der Analogie und der Noth geleitet, so fehlt uns noch immer das erste Moment zu jeder Erfahrung, die erste Wahrnehmung und Beobachtung. Liefert uns auch unser Versuch diese mit gewünschtem Erfolg, und werden wir durch Induktion bewogen sie zur Erfahrung zu erheben, so bedarf es immer noch eines entscheidenden Versuchs als Mittelglied zur Feststellung der Erfahrung, selbst, wenn wir sie auch nur für unsere Erfahrung ausgeben, und auf Postulirung der Gewißheit und Allgemeingültigkeit Verzicht thun wollen. Haben wir aber schon die Autorität eines andern für uns, der die erste Beobachtung und die Induktion schon gemacht hat; so brauchen wir um eine Erfahrung zu bekommen, nicht erst alle Mittelglieder bis zu dieser aufs neue durchzugehn: wir haben bloß die

Absicht, die Erfahrung eines andern zur unsrigen zu machen, und ihr dadurch den Anspruch auf Glauben an ihrer Gewißheit und Allgemeinheit zu verschaffen. Unser Versuch ist dann schon der entscheidende, sein Erfolg bestätigt oder vernichtet die vorgegebne Erfahrung. Die Autorität anderer ist demnach das wichtigste Criterium der Versuche. Wo dieses statt findet, bedarf es außer der gewissen Ueberzeugung von seiner Unschädlichkeit keines andern. Herr Professor Herz prüft daher auch zuerst die Beschaffenheit der Autorität, die man ihm für die Kuhpockenimpfung anführen kann. Er ist schon im Vorhergehenden oft auf diese so in die Augen fallende Instanz gestoßen. Wir haben Seine Einwendungen gegen sie schon bei diesen Gelegenheiten einer Untersuchung unterworfen, und ihren schwachen Gehalt bemerken müssen. Er kommt S. 83. nochmals auf sie zurück. Hier „vermißt er „die Umstände, welche ihr die Gültigkeit ertheilen sollen." Nach seiner Norm kann die Autorität nur dann zu Versuchen vermögen, wenn die Männer, die sie liefern,

1) ächte Kunstverständigkeit,

2) reine Kunst- und Wahrheitsliebe,

3) völlige Unpartheiligkeit in Ansehung des Resultats der Versuche,

besitzen. Beide erstere Criterien traut Er den englischen Landherrn und Pächtern nicht zu; *) den englischen Aerzten scheint Er nur die beiden letzten streitig machen zu wollen. „Die Erfahrung" sagt Er, „hat es schon mehrmals gezeigt, wie „rasch sie mit jedem neuen, wenn es ihr Neues „ist, in unserer Kunst zu Werke gehn, wie schnell „sie mit tausendfacher Anwendung über dasselbe „herfallen und die günstigsten Erfolge davon ver„breiten, aber auch wie vieles der Eifer für ihre „Lieblingssache sie bei den Erfolgen versehen, „übersehen und ungesehn läßt." —

Die Geschichte der Heilkunde liefert allerdings Beispiele die Menge, daß Aerzte in und außer England manche Heilmittel in manchen Krankheiten zu voreilig empfohlen haben, deren Nutzen sich in der Folge nicht bestätigt hat. Sollen wir aber darum allen ihren Empfehlungen, auch die wovon sie die augenscheinlichsten Thatsachen vor Augen legen, mißtrauen? Auch denen, deren Anwendung bald darauf von einer Menge anderer Aerz-

---

*) Welchen Einfluß dieses auf den vorliegenden Gegenstand habe, wird sich der Leser aus dem Vorigen erinnern.

Aerzte in andern Ländern versucht und bewährt gefunden worden ist? Die gegenwärtige Entdeckung kann überdieß mit keiner andern Empfehlung der Engländer verglichen werden. Bei dem Gebrauch der Electricität, des kohlensauern Gases, des Sauer- und Stickstoffs wird eine bestimmte Quantität erfordert. Sie können nur gegen einen bestimmten Grad der Krankheiten, in denen sie empfolen worden, von Nutzen seyn. Jene Quantität und diesen Grad anzugeben, die Symptome zu bezeichnen, durch welche dieser erkannt wird, unterließen oft die Empfehler. Die auf Gerathewohl nachgemachten Versuche konnten daher nicht immer den erwarteten Erfolg liefern. Statt die Ursachen dieser fehlgeschlagnen Erwartung aufzusuchen, schüttete man oft das Kind mit dem Bade aus, läugnete das Ganze, weil einzelne Theile sich nicht bestätigten. Die Empfehlung selbst geschah oft auf wenige einzelne Thatsachen. Der Empfehler erwog bei ihnen nicht die Nebenumstände, die auf die erfolgte Heilung Einfluß gehabt hatten. Sein Mittel war in Verbindung mit andern gegeben worden, es hatten eine Menge von äußern Potenzen auf den Körper gewirkt, es waren vorher andre Arzneien gebraucht worden; auf alles dieses hatte der Empfehler im Vertrauen auf sein neues

Mittel keine Rücksicht genommen, und den Nachahmern waren diese mitwirkenden Ursachen unbekannt geblieben. Und doch verstrich gewöhnlich keine lange Zeit nach der ersten Bekanntmachung, und Erfahrungen von der Unwirksamkeit des neuen Mittels wurden öffentlich bekannt. Wie ganz anders verhält es sich mit der neuen Entdeckung eines Jenners. Sein Mittel ist kein Heil-, sondern ein Vorbauungsmittel. Bei ihm bedarf es keiner besondern Bestimmung der Quantität; schon die kleinste ist zur Wirksamkeit hinlänglich. Es dient nicht gegen einen besondern Grad der Pockenkrankheit, sondern es baut dieser selbst vor; die Erfahrung von seinem Nutzen beruht auf zahllosen, von den verschiedensten, den mannichfaltigsten Systemen anhängenden, Aerzten und den uneingenommensten Nichtärzten in den entferntesten und nahesten Ländern angestellten Beobachtungen und Versuchen. Wir sind gewiß, daß bei seiner Anwendung keine Nebenumstände, keine äußere Einflüsse, keine Nebenmittel, keine vorhergegangne Behandlung mitgewirkt haben. Thatsachen von Unwirksamkeit oder Schädlichkeit sind seit 13 Jahren, seitdem Jenner es Huntern zuerst bekannt gemacht, nicht bekannt geworden. Wer will nun noch an die Kunst- und Wahrheitsliebe, an die Unpar-

theiligkeit der englischen Aerzte in Rücksicht ihrer zweifeln?

Aber, sagt Herr Professor Herz*), „es läßt „sich bei diesem (Gegenstande) in Ansehung der „Erwartung künftiger Folgen durchaus keine Au„torität denken, keine menschliche wenigstens, in„dem unsrer Seele keine Kraft von der Fähig„keit beywohnt, entfernte Wirkungen eines völ„lig unkannten Stoffes in dem menschlichen Kör„per im voraus zu erkennen; darum kann ihn „auch selbst**) das Beispiel der großen Menge „Seiner schätzbaren Mitkünstler, die es doch ver„muthlich nach der reifsten Ueberlegung dreist an„stellen" nicht zu dem großen Experiment verleiten. — „Alle menschliche Geisteskräfte in ihrem „idealischsten Grade sind nicht im Stande da die „Gränzen zwischen der Gegenwart und der Zu„kunft zu überschreiten, wo es ihnen an allen „Erfahrungsdatis von ähnlichen dagewesnen Fäl„len, und an allen Gründen zu analogischen „Schlüssen mangelt." —

Ich muß meine Leser um Verzeihung bitten, wenn ich in der Beantwortung dieses, vom

---

*) Herz, a. agf. O. S. 77.

**) das. S. 83.

Herrn Professor Herz so oft wiederholten, Einwurfs nur das wiederholen kann, was ich schon vorhin gegen ihn eingewendet habe. Wir bedürfen in der That keiner Voraussehungsgabe, um mit Ueberzeugung zu erwarten, daß die Kuhpockenimpfung keine nachtheilige Nachfolgen für die Geimpften haben werde. Mit Recht sagt Herr Professor Herz *): „Das ganze Voraussehungs„vermögen des Menschen in unsern Kunstunter„nehmungen gründet sich bloß auf Schlüsse und „Vermuthungen, welche aus der Vergleichung „vorhandner Erfahrungsfälle mit andern noch be„vorstehenden ihren Ursprung nehmen." Wir schließen aus unsrer geleiteten Erkenntniß des menschlichen Organismus und seiner Verrichtungen im gesunden und kranken Zustande, wir vermuthen aus den bisher vorhandnen mehr als funfzigjährigen Beobachtungen, welche die verlangten Erfahrungsdatis von ähnlichen dagewesenen Fällen sind, daß wir auf immer ohne Besorgniß wegen nachkommender Wirkungen seyn können. Unsre beschränkten Geisteskräfte überschreiten nicht die Gränzen zwischen der Gegenwart und der Zukunft; sie haben aber Kraft genug, um auf diesen Gränzen zu stehn; sie über-

*) S. 77.

schauen den Weg, den wir zurückgelegt, und berechnen darnach mit Sicherheit den, welchen wir noch zu durchwandeln haben. Wir erblicken hinter uns keine nachtheilige Folgen, durch deren Vergleichung mit den zukünftigen, wir deren vor uns voraussehen könnten, und „wo Erfahrung „keine Data zur Vergleichung darbietet, kann „Voraussehen, wenn es nicht auf eine über„natürliche Weise geschieht, nichts anders als er„rathen heißen *).“ Wenn wir das nicht wollen; wenn wir die Autorität kunstverständiger Männer mit reiner Kunst- und Wahrheitsliebe, mit völliger Unpartheilichkeit in Ansehung des Resultats ihrer Beobachtungen und Versuche in Betreff der behaupteten Sicherheit, welche die Kuhpockenimpfung so lange nachher, als ächte Erfahrung sie ihnen gezeigt, vor der Blatternansteckung gewähret, anerkennen müssen; wenn Theorie und Erfahrung uns Vergleichung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gestattet: so dürfen wir nicht bloß vermuthen, erwarten, sondern wir können dreist behaupten, daß diese Sicherheit immer dauernd „sey, „und daß während der ganzen Zeitfolge des Le-

*) M. Herz daselbst, S. 77.

„bens auf die Verpflanzung des Brutalgiftes *)“ dem Körper kein sonstiger Nachtheil erwachsen werde **).

Wir müssen diese Behauptung um so mehr nicht bloß mit dem kleinsten Finger, sondern mit beiden Händen einräumen, da wir in dem „Gebie„te einer praktischen Kunst sind, wo von ihrem „Anerkennen gegenwärtiges physisches Wohl und „Wehe der Menschheit abhängt,“ wo ein leichtes Zaudern schuld an dem Tode und dem Verderben zahlloser Sprößlinge des Staats werden kann. Die leisen Skrupel eines überfeinen moralischen Gefühls, die von muthloser Aengstlichkeit aufgeregt werden, müssen wir durch das erste Postulat aller Sittlichkeit, daß unsre Handlungen nicht nach dem Erfolg, sondern nur nach ihren Bewegungsgründen, beurtheilt werden kön-

---

*) Dieses Wort, so wie Brutalimpfung, ist, wie es mir scheint, sprachwidrig gebildet. Brutal heißt nicht was vom Thier kommt, sondern was dem Thier ähnlich ist; daher uneigentlich was ungebildet, grob ist. Man sagt nicht ein brutaler Stoff statt ein thierischer Stoff, wohl aber ein brutaler Mensch, statt ein ungebildeter, grober Mensch.

**) das. S. 84.

nen, zum Schweigen bringen. Der Staat berechnet den Nutzen nicht nach den einzelnen etwanigen Verunglückten, sondern nach der Summe der Geretteten, und diese übersteigt bei der Kuhblatternimpfung die der gewöhnlichen gewiß um vieles.

Hätte Herr Herz in Seiner Peirasmologie die Criterien zur Anstellung neuer Versuche nicht bloß aufgestellt, sondern auch in Ansehung ihrer größern oder geringern Stärke und Bewegungskraft (wenn ich mich dieses uneigentlichen Ausdrucks bedienen darf) unter einander verglichen; so würde Er gefunden haben, daß wo die Autorität oder die Noth eintritt, es weiter keiner Analogie, weder der Krankheiten noch der Mittel, bedarf. Die Analogie läßt uns bloß vermuthen, daß weil die Krankheiten mehrere Merkmale oder die Mittel mehrere Bestandtheile mit einander gemein haben, jene auch gegen das anzuwendende Mittel, und diese in Ansehung eines in ihnen nicht bekannten Bestandtheils, sich gleichmäßig verhalten können. Die Autorität hingegen berechtigt uns zur Erwartung, daß dieses wirklich der Fall ist. Jene steht nur unter der Categorie der Möglichkeit, diese unter der Categorie der Wirklichkeit. Steht also die Autorität vom Nutzen der Kuhpockenkrank=

heit fest, so bedarf es wohl weiter keiner Analogie zwischen ihr und den Kinderblattern; wir könnten also Herrn Herz und Herrn Joh. Val. Müller, der sie von S. 27 bis 45 ebenfalls leugnet, Ihre Behauptung allenfalls zugeben. Aber prüfen wir doch die Ausstellungen, womit Sie die Unanalogie oder gar Heterogenität *) zu beweisen suchen, etwas näher.

1) „Der Inhalt der Menschenblattern ist ein „dicker klebrichter Eiter; der der Kuhblattern eine dünne bläuliche Jauche," **)

Ist diese Verschiedenheit so sehr beträchtlich, daß wir daraus auf eine gänzliche Verschiedenheit in der Natur beider Krankheiten schließen könnten? Kann nicht der Eiter gerade durch die Bearbeitung des thierischen Körpers modificirt seyn? An sich ist es auch nicht wahr, daß der Inhalt der Kuhblattern bloß eine dünne bläuliche Jauche sey. Es ist bekannt, daß auch in menschlichen Geschwüren der Eiter anfänglich dünne und bläulich ist, und daß er erst in der Periode der Reife eine dickre weißre oder gelbliche Consistenz annehme. Das letzte geschieht in den Kuhblattern ebenfalls. Die besten Schriftsteller war-

---

*) M. Herz, S. 81.

**) das. S. 79.

nen, diesen dicken Eiter nicht zur Impfung anzuwenden, damit nicht falsche Kuhblattern entstehen. Daß diese Vorsicht bei den Kinderblattern nicht nöthig ist, mag vielleicht von dem heftigern Grade der Wirksamkeit, die in der Periode der Reife wohl vermindert, aber noch immer hinlänglich ist, herrühren; da hingegen bei den Kuhblattern, die eine um so viel gelindere Wirksamkeit besitzen, auch ihre Kraft in Vernichtung der Blatternempfänglichkeit durch die Reife so geschwächt wird, daß sie zur völligen Vernichtung nicht mehr hinreicht, sondern nur unächte Kuhblattern hervorbringen kann. Es scheint mir überhaupt, daß man bei der Impfung der Kinderblattern nicht genug auf die mehrere oder mindere Reife des Impfeiters Rücksicht genommen habe. „Es lehren einige Erfahrungen *),“ sagt mein sehr hochgeschätzter Lehrer, Herr Medicinalrath Elsner in Königsberg, dessen philosophischer Geist und Erfahrung, wie Hufeland bemerkt **), Seinem Ausspruch gewiß Gewicht geben muß, „daß das Gift, welches von den

---

*) Cr. F. Elsner, ein Paar Worte über die Inoculation, Königsberg 1787. S. 47.

**) Hufelands Bemerkungen über die nat. und geimpften Blattern, S. 218.

„wahren natürlichen Pocken genommen „worden, in einigen Subjekten bei der „Inoculation so gemildert werde, daß es „eine Pustulation hervorbringt, die den „Gang unächter Pocken hält. Auch in die„sen Fällen wird ein solcher Ausschlag kei„nesweges vor den wahren ächten Blat„tern sichern." Sollte in der Hervorbringung solcher unächter, gegen die zufälligen Blattern nicht schützender Pustulationen, vielleicht die zu große Reife des Impfeiters eben so gewirkt haben, wie bei den Kuhpocken? Auch Bond *) erzählt solche Fälle. „Die Heftigkeit dieses fres„senden Gifts (des Blattergifts) sagt er, kann „theils durch Wärme, theils durch Fäulniß so „vermindert werden, daß es nicht mehr bis zur „Haut vordringen kann. Es wird alsdann zwar „ganz leicht bis zur Oberfläche wirken, und da„selbst eine Art falscher Blattern hervorbrin„gen, doch wird es bloß das Oberhäutchen an„greifen, und diese Blatterkrankheit wird „nicht vor künftiger Ansteckung sichern, „Aus dieser Ursache kann es denn leicht gesche-

---

*) Vertheidigung der Einpfropfung der Blattern, herausgegeben von Ackermann, S. 63. und in Hufelands Bemerkungen, S. 217. 218.

„hen, daß Leute die Blattern mehr als einmal „bekommen." S. 69. belegt er diesen Satz mit einer Menge von Thatsachen aus seiner und seines Bruders Erfahrung. — Herr Hofrath Samuel Gottlieb Vogel, einer unsrer vortreflichsten praktischen Schriftsteller, gesteht *), daß es noch nicht entschieden sey, ob nicht wenigstens einige Arten der sogenannten falschen Pocken eine bloße Varietät der ächten sind, und setzt hinzu: „Es „ist gewiß, daß zuweilen nach der Inoculation „mit ächter Pockenmaterie eine Art unächter Po„ckenmaterie erfolgt, die vor den ächten nicht „schützt u. s. w."

Cusson erzählt **) einen Fall, wo er zwei Kinder mit gutem ächten Eiter inocuOiren sah. Die Wunden zeigten entzündete Knötchen, die sodann eiterten; den siebenten Tag bekamen sie

---

*) Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte, Stendal 1794. Th. 3. S. 410.

**) Recherches sur les irregularités qui present quelquefois dans sa marche la petite Verole inoculée, et sur la confiance, qui meritent ces sortes d'inoculation irréguliaires. — S. auch Hufeland's Annalen der französischen Arzneikunde, B. 1. S. 273.

Fieber, Ueblichkeit u. s. w. Es erschienen einige Blatterknöspchen, die aber nicht eiterten. Der Impfarzt war völlig von der Gewißheit der Blatterkrankheit überzeugt. Aber beide bekamen nachher die zufälligen Blattern. —

Herr Geheimrath Hufeland erzählt folgende zwei merkwürdigen Fälle *): „Ich impfte „zwei Kinder, eines von sechs, das andre von „acht Jahren, mit gutem frischen Eiter. „Die Wunden gaben den besten Anschein. Sie „klagten über Schmerzen bis in die Achselhöhlen. „Den sechsten Tag war bei dem sechsjährigen die „Entzündung in den Armen sehr stark, und die „Wunden trocken, mit vielen Pockenflecken rund „herum; den siebenten bekam es Fieber, Mangel an Apetit, Erbrechen, und es zeigten sich „den folgenden Tag an den Armen und einigen „andern Theilen kleine rothe Flecken. — Das „Fieber dauerte fort, und zeigte sich nun ganz „als das damals grassirende Catarrhalfieber mit „stark fließendem Schnupfen und Schweißen. — „Die rothen Flecken verschwanden, und es zeigten sich keine Blattern weiter, außer die um „die Wunden herum, welche gehörig eiterten.

*) S. dessen o. a. Bemerkungen u. s. w. S. 221. 222.

„Aber es blieb nach dieser unvollkommnen Krank„heit ein schleichendfieberhafter Zustand, mit „hartem Leibe und großer Schwäche, der sich erst „nach vier Wochen, durch kleine Dosen Calomel, „Abführungen, China, und vorzüglich durch die „mit spanischen Fliegen wieder in Fluß gesetzten „Impfwunden verlor, und wo noch zu Ende ei„nige schwärende Pocken im Gesicht entstanden. „Acht Wochen darauf bekam es die natürlichen „Blattern sehr heftig. — Bei dem achtjährigen „zeigten sich den siebenten Tag die Wunden tro„cken und entzündet; den siebenten entstand Fie„ber mit Pockengeruch des Athems; den achten „waren die ganzen Arme bis an die Schultern „mit unzähligen lebhaft rothen Blatterflecken be„deckt, das Fieber dauerte fort, und den neun„ten brachen auch Blatterflecken im Gesicht aus. „Das Fieber verwandelte sich nun offenbar in „Catarrhalfieber, mit Husten und stark fließender „Nase, es entstanden heftige Schweiße, die Blat„terflecken verschwanden wieder, und die Schwei„ße, so wie der Urin, hatten den penetrantesten „Pockengeruch. Den eilften Tag ließ ich, um „noch einen Versuch zu machen, ob das gestörte „Pockengift vielleicht noch in einen ordentlichen „Gang zu bringen sey, auf die schon ziemlich trock„nen Impfwunden Senfpflaster legen, und gab

„China mit kleinen Dosen Brechwein, ließ auch „Fleischbrühe, Bier und Caffee genießen. Es „brachen auch wirklich an mehrern Theilen rothe „Flecken mit erhabnen Bläschen aus, welche aber „bald verschwanden. Das Kind war bald darauf „völlig hergestellt, aber im Verlauf der Epide= „mie bekam es die natürlichen Blattern eben= „falls.

Aus diesen Zeugnissen eines Elsner, Bond, Vogel, Cusson und Hufeland sieht man, daß wirklich zuweilen durch die Impfung der Men= schenblattern, so wie durch die der Kuhblattern, eine unächte, gegen die weitere Blatternansteckung nicht schützende, Krankheit entstehe. Sollte hier= bei die Beschaffenheit des Eiters, mit welchem sie geimpft worden, gar keinen Einfluß haben? Bond sagt ausdrücklich, daß diese unvollkommne Blat= tern durch die fauligte Beschaffenheit des Impf= eiters entstehen. Elsner, Vogel und Hufe= land schreiben sie der Modification zu, die das Gift in dem Körper der Geimpften, bei denen eine be= sondre Idiosynkrasie statt finde, erhalte. Aber was erklärt eine solche Idiosynkrasie? Worin besteht sie? Herr Geheimrath Hufeland schreibt ihr Entstehen in Seinen beiden Fällen der catarrha= lischen Beschaffenheit zu. Aber war diese nicht auch bei Seinen übrigen Geimpften während der

Epidemie gegenwärtig? Warum entstanden sie nicht auch bei diesen, und bei allen? Warum entstanden sie bei allen, die Bond mit demselben Eiter impfte? Alle werden doch wohl nicht eine und dieselbe Idiosyncrasie gehabt haben. Wäre diesen würdigen Männern, als sie ihre gehaltreichen Schriften schrieben, der wichtige Einfluß bekannt gewesen, den die Beschaffenheit des Impfeiters in Rücksicht seiner geringern oder größern Reife auf die durch ihn bewirkte Krankheit bei den Kuhblattern hat; so würden sie gewiß selbst auf die Vermuthung gekommen seyn, daß er auch bei den Kinderblattern statt haben könne. Ist sie gegründet, so fällt auch die von Herrn Hofrath Herz hier angegebne Unanalogie weg.

2) „Für die Menschenblattern haben bei e Ge„schlechter unter den Menschen eine gleiche „Empfänglichkeit; für die Viehblattern nur „das weibliche."

Womit beweist Herr Professor Herz diese Behauptung? Etwa damit, daß man in allen über die Kuhblatternimpfung erschienenen Schriften ihrer nur bei den Kühen erwähnt findet? Es wird aber auch nicht erwähnt, daß man sie an Bullen und Ochsen nicht wahrgenommen. Vielleicht hat man sie bei ihnen übersehen, weil die

Krankheit so gelinde ist, daß sie die damit befallnen nicht zur Arbeit unfähig macht, statt daß sie bei den Kühen wegen der Hindernisse die sie dem Melken in den Weg legt, eher aufgefallen. Impfungen hat man bei ihnen gar noch nicht versucht. Bei Kühen sind sie bekanntlich gut gelungen. Sollte sich aber auch zeigen, daß die Ochsen und Bullen davon befreit sind, so mag der Grund davon darin liegen, daß die Kuhblattern nicht, wie die Menschenpocken durch die Luft, sondern nur durch unmittelbare Berührung an einer mit einer dünnen Oberhaut versehenen oder verletzten Stelle anstecken. Erstre findet bei Bullen und Ochsen nur an wenigen gewöhnlich von Menschenhänden berührten Stellen statt, und die Berührung selbst geschieht nur selten; häufig hingegen durch das Melken bei den Kühen, an dem dünn behauteten Euter, wodurch also die Ansteckung durch die Hände der Melker leicht fortgepflanzt wird. Diese Unanalogie ist also unerwiesen.

3) „Die Menschenblattern befallen jeden Theil „des menschlichen Körpers; die Kuhblattern „nur den einzigen Theil der Kühe, die Eu„tern."

Auch dieser Satz eignet sich noch zu keiner apodiktischen Behauptung, weil man keine Erfah-

rung

rung aufzuweisen hat, daß die zufällige Ansteckung oder die Impfung bei den Kühen an keinem andern mit dünner oder verletzter Oberhaut versehenen Theil ohne Wirkung bleibt. Auch sie haben außer an den Lippen fast an keinem andern Theil ihres dicken, sehr behaarten Fells eine dünne Oberhaut, und diese wird von den Melkern, denen sie die Mittheilung verdanken, nirgends häufiger, als an den Eitern berührt.

„4) Die Menschenblattern erscheinen während „des ganzen Lebens im Menschen nur einmal; die Kuhblattern können sich öfter bei „einem und demselben Menschen zeigen, sogar wenn sie ihm schon einmal eingeimpft „worden.“

Diese Unanalogie hat manches für sich, und doch ist sie unentschieden. Jenner selbst erzählt zwar im IX. Fall Seite 21 die Geschichte einer Person, die im Jahr 1780 zum erstenmal, 1791 zum zweitenmal, und 1794 zum drittenmal mit den Kuhpocken angesteckt wurde. „Die Krankheit war das zweite und drittemal eben so stark, „wie das erstemal,“ sagt er. Und S. 51 erzählt er von einem Subjecte, welches 1759 die Kuhpocken gehabt, im Jahre 1797 mit den Kinderblattern, ohne daß darauf diese Krankheit entstanden,

geimpft worden ist, und 1798 die Kuhpocken wieder bekommen haben soll. *) Mehrere von Pearsons Correspondenten „bezeugten, daß die Kuh„pocken gewiß zu wiederholtenmalen eine und die„selbe Constitution überfielen. Herr Wood„mann zu Aylesbury sagt: die Kuhpocken schü„tzen uns nicht in der Zukunft für wiederholte „Anfälle, denn die Kuhjungen haben sie öfter als „einmal." **)

Diese Zeugnisse scheinen jenen Satz hinlänglich zu bestätigen. Auf der andern Seite behaupteten der größte Theil von Pearsons Correspondenten, „daß man sie niemals öfter als ein„mal bei einer Person gesehen hatte, und kei„nem war ein Beispiel bekannt, wo die Krank„heit eine und dieselbe Kuh öfter als einmal be„fiel. Man sagte auch, es sey die allgemeine „Meinung, daß sich die Sache so verhalte. ***)

Es gibt demnach Zeugnisse dafür und dawi-

---

*) E. Jenners Unters. üb. d. Ursachen u. Wirkungen d. Kuhpocken, a. d. E. von G. Fr. Ballhorn, Hannov. 1799.

**) Pearsons Unters. üb. die Geschichte der Kuhpocken übers. von Küttlinger, S. 52.

***) Das.

der. Außer bei Jenner und Pearson finden wir nirgends Erfahrungen darüber gesammelt. Der hiesige Stadtphysicus, Herr Obermedicinalrath Welper, versicherte mich jedoch, daß Er sehr häufig Personen, welche die Kuhblattern schon überstanden gehabt, zu verschiednen Malen wieder geimpft habe; nie aber sey es Ihm geglückt, die Krankheit, mit Ausnahme einer leichten Lokalaffection, wieder hervorzubringen. Die Wahrnehmungen, welche den obigen Satz begründen sollen, selbst die Jennerschen lassen völlig unentschieden, ob bei der Wiederentstehung bloß ein Lokalausschlag, oder zugleich das eigenthümliche allgemeine Fieber zugegen gewesen sey. *) Der von Jenner S. 51 A. angeführte Fall scheint zwar das letztre zu beweisen. Aber fanden bei dem ersten und zweiten male wirklich die ächten Kuhblattern statt? Hat sie Jenner selbst beobachtet? Und kann eine

*) S. Pearson S. 53. Der Rezensent im Journ. der Erfindungen nennt zwar a. a. O. S. 58 das Pearsonsche Raisonnement über diesen Satz seicht. Ich sehe aber nicht mit welchem Rechte. Doch gesteht er, daß der Satz selbst unentschieden sey. Weiter behaupten auch Pearson und wir nichts.

einzelne Beobachtung den Satz schon ganz als ausgemachte Wahrheit begründen.

Einzelne Beispiele von zweimaligen Kinderblattern kann man ebenfalls aufzählen.*) Zu Ancona wurden die Pocken im Jahre 1551 so heftig, daß sie viele, die sie schon gehabt, zum andern Male bekamen.**) Im Jahre 1565 sind sie zu Delft in Holland so gefährlich und allgemein gewesen, daß auch viele Alte, die sie zu andrer Zeit schon gehabt, von neuem damit befallen wurden.***) Van Dövern hat seine eigne Frau zweimal von den wahren Blattern geheilt.†) Mehrere Beispiele findet man in den Comment. Lipſ. Vol. 18 P. 4, p. 586, in Borſieri Inſtit. med. pr. Venet. 1785. Vol. III. p. 187 f., bei Fabricius in Hallers Beiträgen u. ſ. w. von Crell B. 2, S. 359, Not. a, in den Edinburger Versuchen Th. 1. N. 4. S. 43,

---

*) S. Campers Anmerkungen über die Einimpfung, S. 11.

**) Am. Luſitani Curat. med. Cent. III. Schol. p. 453.

***) Foreſt. L. 6. obſ. 49.

†) Tode's med. Biblioth. B. 1. St. 2. S. 36.

in Mortons hist. Variolarum, S. 65, in Roux Journ. de médicine, Tom. 39. p. 240, in Murray's Bibl. Th. 1. S. 602. Ein sechzehnjähriges Mädchen soll nach acht Jahren die Pocken zum zweitenmale wieder bekommen haben. *) Im Journal de Méd. Tom. 49 und in Richters chir. Biblioth. B. V. S. 198 findet sich eine von acht Aerzten bescheinigte Geschichte von zufälligen Blattern, die nach den inoculirten wieder gekommen. Aehnliche Fälle erzählt Hensler in seinen Briefen über das Blatterbelzen S. 201. und im Tent. et obs. de morbo Variol. satura, Tent. VIII. S. 81. Dr. Müller zu Halle in Baldingers neuem Magazin für Aerzte B. V. St. 2. S. 107. f., Herr Hofrath Nicolai in seiner Pathologie B. 2. S. 285, De Man in den Novis actis Acad. Nat. Curios. T. VII, Heinsius in den Gründen für und wider die Pockeninoculation, Leipz. 1780. C. F. Meißner in seinem Buche: Für ältre Litteratur und neuere Lectüre, St. 3 S. 65 erzählt sogar, daß fünf seiner Kinder die Menschenblattern zum zweitenmal bekommen haben. Herrn

---

*) S. Soc. med. Havn. Coll. Vol. II. p. 91.

Medicinalrath Elsners Fall wird weiter unten erwähnt werden. *)

Das neuste Beispiel der Art erzählt Roose **) vom Dr. Chretien zu Montpellier. „Dieser impfte, nachdem er längst die Menschen„pocken überstanden hatte, sich dieselben neun„zehnmal aufs neue. Bei dem zwanzigsten Ver„suche bekam er, außer der örtlichen Ansteckung, „ein leichtes Fieber und einen allgemeinen Aus„bruch von vierzig bis funfzig Pocken." Statt einer Unanalogie hätten wir denn hier grade eine Analogie mit den Menschenpocken.

„5) Der Menschenblatterneiter besitzt etwas „Flüchtiges, vermöge dessen er schon durch „die Ausdünstung ansteckt; der Kuhpockenei„ter steckt bloß durch die unmittelbare Be„rührung der verletzten Haut an."

Auch Herr Doctor Müller bringt diesen Einwurf in seiner Gegenschrift ***) vor. „Die na„türlichen Blattern (sind denn die Kuhpocken et-

---

*) S. hierüber S. G. Vogels Handbuch Th. 3. 1788. S. 12—16. § 5.

**) l. c. S. 66.

***) S. 35 bis 38.

was Widernatürliches? Wer die Miene eines Philosophen annimmt, wie Herr Dr. Müller thut, sollte doch auch in der Wahl seiner Ausdrücke bestimmt seyn. Man sehe, was Röschlaub über den Gebrauch der Ausdrücke natürlich und widernatürlich in der Heilkunde so schön und richtig sagt *). Sed haec obiter) „wirken offenbar als Contagium. Die Ansteckung bei „den Pocken sowohl den natürlichen (zufälligen) „als künstlichen, geschieht durch unmittelbare Berührung des Kranken selbst, oder durch dessen „Ausdünstungen u. s. w. — Ganz anders „verhält es sich mit den Kuhpocken. Sie stecken bloß durch unmittelbare Berührung „an. — Nur durch die Einimpfung wird dieses „Miasma fortgepflanzt. Man sieht hieraus, „daß ein wesentlicher Unterschied zwischen „beiden Blatter-Materien existiren müsse, und „daß die eigentliche Pockenmaterie von flüchtigerer Beschaffenheit seye, die auf die Erregbarkeit „des Körpers ihren Einfluß als inzitirende „Potenz äußert; dahingegen das Miasma der „Kuhpocken bloß als eindringende Schäd-

---

*) Röschlaubs Pathogenie, 1. Th. 2te Aufl. S. 11 bis 17.

„lichkeit in der Mischung der äußern Organi„sation eine Verändrung herfür (hervor) bringt."

Diese Verschiedenheit zwischen beiden Materien ist, in so weit sie ihre Wirkung als Ansteckungsstoff betrifft, allerdings wahr. Aber eben in ihr liegt ja der größte Vorzug der Kuhpockenimpfung vor der gewöhnlichen. Wäre jene so ansteckend, wie diese, so hätte sie gewiß nicht so viele Anhänger gefunden, als sie jetzt aufzuzählen hat. Soll gerade ihr großer Vorzug abhalten, uns ihrer zu bedienen? Wenn wir zwischen zwei Dingen eine Analogie fordern, so verlangen wir deßhalb keine völlige Gleichheit. Wir versuchen vielmehr in manchen Fällen nur darum ein anders Mittel, dem wir ex analogia gewisse gleiche Wirkung mit dem schon gebrauchten oder bekannten zutrauen, weil dieses eine nachtheilige Nebenwirkung hat, von welcher das neue frei ist. Wir besitzen z. B. am Opium ein treffliches Mittel, dessen reizende, oder, wenn man will, narkotische, Wirkung uns treffliche Wirkung leistet. Wir bedienen uns dessen bei einem bestimmten Subjekte in dieser Absicht, und nehmen bei ihm eine unserm Heilzwecke im Wege stehende Nebenwirkung auf die Verdauungswerkzeuge wahr. Wir verlassen es aus diesem Grunde, und neh-

men unsre Zuflucht zu einem ihm analogen, dem Bilsenkrautextrakt. Dürfen wir fürchten, daß es keine reizende oder narkotische Wirkungen haben werde, weil ihm jene, für unsern gegenwärtigen Zweck untaugliche, Wirkung auf den Darmkanal fehlt? Ganz derselbe Fall ist es mit der Menschen- und Kuhblatternmaterie. Jene hat eine ansteckende Kraft, deren Schädlichkeit wir gern vermeiden möchten, sie wirkt als Contagium, d. h. durch die Luft oder Ausdünstung. Wir entdecken in dieser ein Mittel, das die gute Eigenschaft ohne die schädliche besitzt, denn sie wirkt nur als Miasma, d. h. durch unmittelbare Anbringung an die verletzte Haut. Wäre es nicht Eigensinn, sich ihrer nicht bedienen zu wollen? Herr Müller schließt aber daraus, daß die eigentliche Pockenmaterie auf die Erregbarkeit des Körpers als inzitirende Potenz, das Kuhpockenmiasma bloß als eindringende Schädlichkeit in der Mischung der äußern Organisation eine Veränderung bewirke. Herr Professor Herz möchte als Humorist hierin wohl nicht mit ihm übereinstimmstimmen. Auch wir können es nicht. Doch hören wir, ehe wir unsre Gründe gegen Herrn Müller vorbringen, erst Herrn Professor Herz weiter.

„6) Nach den überstandnen Menschenblattern „ist die Sicherheit, sie nicht noch einmal zu „bekommen, die größte; nach gehabten Kuh„pocken gibt es der Fälle mehrere, daß jene „sich doch wieder eingefunden.“

Ich kann es mir in der That nicht erklären, wie der scharfsinnige Herr Verfasser diesen Satz zu den Unanalogien zwischen Menschen- und Kuhblattern rechnen will. Wenn wir auf das Daseyn oder Nichtdaseyns eines Vermögens in den Kuhblattern, gegen die Ansteckung mit Menschenpocken zu schützen, aus der Analogie oder Unanalogie ihrer übrigen Eigenschaften erst schließen wollen, so muß uns doch wahrlich nicht jenes Daseyn oder Nichtdaseyn schon bekannt seyn. Die Analogie verleitet zum Schluß: weil ich in zwei Dingen die Merkmale a. b. c. gemeinschaftlich wahrnehme oder nicht wahrnehme, so werden sie auch in dem Merkmale d. übereinkommen, oder verschieden sind. Ist mir ihr Verhältniß zu diesem gesuchten schon bekannt, wozu noch jener Schluß? Der angeführte Satz könnte allenfalls als Einwendung gegen die schon gemachte Erfahrung gelten; aber nicht als Beweis einer Unanalogie, die uns von den Versuchen zur Erlangung dieser Erfahrung abhalten soll. Als Ein-

wendung ist er auch schon im vorhergehenden angeführt worden. Ich habe die Fälle, auf die er gebaut werden soll, geprüft, und ihre Unzulänglichkeit gezeigt. Wir kennen noch keine einzige Thatsache, die uns mit Gewißheit behaupten ließe, daß sich nach überstandner allgemeiner ächter Kuhpockenkrankheit die allgemeinen ächten Kinderblattern eingefunden. Die ganze Behauptung wäre demnach eine Petitio principii, oder erschlichen. Und was meint Herr Professor Herz mit dem Ausdruck: die Sicherheit sey die größte? Meint er die absolut größte. So ist dieses unrichtig. Es gibt allerdings Wahrnehmungen von zweimaligen Menschenblattern, sowohl der zufälligen, als der geimpften, wovon ich nur die von der Gräfin Maurice von Cornwallis und der Herzogin von Boufflers, deren Herr Hofrath S. G. Vogel in seinem Handbuche, Th. 3. S. 143. und Herr Geheimerath Hufeland in seinen Bemerkungen über die natürlichen und geimpften Blattern S. 47. erwähnt, den von der jungen Gräfin von Kaiserling in Königsberg, deren Geschichte Herr Medicinalrath Elsner in seiner kleinen merkwürdigen Schrift: Ein Paar Worte über die Inoculation, Königsb. 1787. erzählt, und die vorhin S. 180—182 gesammelten in Erinnerung

bringe. Man wende nicht ein, daß es bei allen diesen Fällen nicht gewiß sey, ob die erste oder die zweite Blatternkrankheit wirklich zur Classe der ächten allgemeinen gehört habe; denn ich antworte, auch bei denen Fällen, wo die Kinderblattern nach überstandnen Kuhblattern entstanden seyn sollen, ist dieses ungewiß. Meint er darunter nur die relativ größte; nun so wäre hier abermals statt einer Unanalogie eine wirkliche Analogie. Auch bei den Kuhpocken lassen sich gegen einen Fall, in dem die Kinderblattern nach ihnen entstanden seyn sollen, tausende entgegen stellen, wo sie nicht entstanden.

„7) Das Kuhblatterngift bringt in dem Men„schen die Kuhblattern; das Menschenblat„terngift nicht in dem Vieh die Menschen„blattern hervor."

Dieser schon oft vorgebrachte*) Satz beruht, so viel ich weiß, auf der Autorität von Campers Versuchen mit der Inoculation des Menschenpockeneiters bei Thieren. Diese Versuche allein entscheiden nichts. Girtanner**) sagt ausdrücklich: „Versuche

---

*) S. Bouchholz über die Kuhpocken, Schwerin 1801. S. 100. Not. h.

**) A. a. O. S. 163.

„scheinen zu beweisen, daß auch den Thieren die „Blatternkrankheit eingeimpft werden könne.“ — Camper konnte auch im Affen keine Blattern hervorbringen, und doch ist dieses Herrn Viborg an zweien gelungen. *) Von Tauben, Schweinen, Schafen u. s. w. ist es bekannt, daß sie Pocken haben, und Herr Prediger Brehme, bekannt durch seine Bemühungen in Hinsicht auf die Pocken der Schafe, hat Herrn Dr. Sybel einige „treffliche Beobachtungen mitgetheilt, und „schrieb, daß er von der Erzeugung der Men„schenpocken durch Schafpocken, und auch so um„gekehrt, völlig überzeugt sey. **) Auch diese Unanalogie stünde also auf schwachen Füßen. Wäre sie aber auch wahr, so kann sie doch nicht als Einwendung gebraucht werden. Der Schluß gliche ungefähr folgendem: Das Quecksilber ist ein Mittel gegen die Lustseuche, also müßte auch die Lustseuche ein Mittel gegen Quecksilber-Vergiftungen seyn. Da nun dieses nicht der Fall ist,

---

*) S. dessen Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen, auch Hufelands Journ. B. XII. St. 1. S. 184—186.

**) S. Sybel a. a. O. S. 34.

so ist auch das Quecksilber kein Mittel gegen die Lustseuche. Wird Herr Professor Herz diesen Schluß zugeben?

„8) Bei den Menschenpocken können wir die „gutartigen von den bösartigen unterscheiden, und zum Einimpfen den Eiter der „besten wählen; die Kuhblattern können wir „in dieser Rücksicht gar nicht unterscheiden, „und wir müssen uns bei der Wahl ganz dem „Gerathewohl überlassen."

Ich muß hier abermals fragen, was versteht Herr Professor Herz unter gutartige und bösartige Kuhblattern? Versteht er darunter die ächten und unächten, die wahren und die falschen?*) Diese können wir allerdings unter-

---

*) Diese Benennungen scheinen mir beiläufig gesagt, eben so falsch, wie alle Benennungen dieser Art in der Pathologie, wie z. B. wahrer und falscher Seitenstich, ächte und unächte Peripneumonie. Eine Sache ist entweder etwas, oder sie ist es nicht. Ist sie es nicht, warum gibt man ihr den Namen dessen, das es ist? Solche falsche Benennungen geben nur in Praxi zu Irrthümern Anlaß. Auch die von einigen vorgeschlagene Benennungen vollkommne und un-

scheiden. Jenner,*) Hessert und Pilger,**) Goldschmidt,***) u. a. m. haben die Kennzeichen sowohl bei Kühen, als bei Menschen angegeben. Hellwag †) hat noch auf einige besondre Arten aufmerksam gemacht. Die Folgezeit wird vielleicht deren noch mehrere entdecken, wie dieses bei allen Kennzeichen aller Krankheiten der Fall ist, womit aufmerksame Beobachter die Diagnostik täglich bereichern. Für jetzt reichen die angegebenen zur Unterscheidung hin. Glaubt Herr Professor Herz, daß es bei den Kühen welche gebe, die bei ihnen sich so wie die gewöhnlichen

---

vollkommne Kuhblattern passen nicht auf alle Fälle und geben zu Mißgriffen Gelegenheit.

*) E. Jenners und W. Woodville's fortgesetzte Beobachtungen über die Kuhpocken. Mit einigen Anmerkungen a. d. E. von Dr. G. Fr. Ballhorn. Hannover 1800.

**) Ueber die Kuhpocken und deren Impfung. Zweite Aufl. Gießen 1801. S. 16—17. u. S. 35. 38. und in Samml. von Hessert und Pilger. S. 62. — 64. Note 25.

***) a. a. O. S. 76. bis 82.

†) a. a. O.

verhalten, und nur in dem Menschen, durch dessen Reaction gegen den fremden Reiz, eine verschiedenartige Krankheit, deren eine gut-, die andere bösartig ist, hervorbringen; nun, so ist das abermals eine Analogie mit den Pocken der Menschen. Auch bei diesen bringt oft die gutartigste Materie in andern Körpern bösartige, und die bösartige leichte Pocken hervor. Der Grund liegt dann aber nicht in dem Ansteckungsstoffe, sondern in der Bearbeitung des Körpers. „Das Pocken„miasma, sagt Herr Geheimrath Hufeland,*) „ist ja nur das, was die Pockenkrankheit erregt; „die Erzeugung geschieht in unserm Körper selbst. „Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit" (mithin auch die Gut- oder Bösartigkeit) „dieser „neuen Generation muß also nicht sowohl von „dem ersten Anstoß, als vielmehr von der Rezep„tivität und Bearbeitung unsers Körpers, genug „von allen darauf wirkenden Umständen von „außen und innen abhängen. Diese können aber „verschieden seyn, folglich müssen es auch die „Produkte seyn." — Hängt nun diese Verschiedenheit nicht von der Beschaffenheit des Impfstof-

*) Bemerkungen S. 215.

stoffes, weder bei den Menschen, noch bei den Kuhblattern ab; so bedarf es bei diesen und jenen keiner Unterscheidungszeichen, die bei beiden nicht da seyn können.

Aber unser Herr Verfasser meint vielleicht, daß die ächten Kuhblattern, wenn sie auch an sich identisch sind, in dem Kuhkörper durch die Individualität desselben eine verschiedenartige Natur annehmen können, so wie das Blatterngift im Menschen durch die Bearbeitung des Körpers eine bald gelindere, bald stärkere, bald sthenische, bald asthenische Krankheit hervorbringt, und daß das fortgepflanzte Gift in dem Geimpften ebenfalls eine verschiedenartige Krankheit machen würde, wie dieses bei Menschenblattern nach den Beobachtungen eines Monro, Vogel, Thilenius, Hufeland, Gmelin u. a geschieht; welches denn freilich abermals eine bedeutende Analogie wäre. Auch wäre dieser Einwurf wohl mit dem folgenden, wenn auch nicht ganz, doch fast identisch. Denn diese Verschiedenheit müßte sich durch den Gesundheitszustand der blatternden Kuh äußern, so wie dieses beim Menschen der Fall ist, und Herr Professor Herz sagt:

„9) Bei dem menschlichen Eiter können wir „den Gesundheitszustand dessen, von welchem

„wir ihn nehmen, untersuchen, und folglich
„solchen wählen, von dem wir gesichert sind,
„mit ihm keinen andern Krankheitsstoff mit
„zu verpflanzen; der innere Gesundheitszu-
„stand der Kuh hingegen ist uns völlig un-
„erforschbar, und niemand kann dafür haf-
„ten, durch die Impfung mit ihrem Eiter
„nicht zugleich irgend eine Verderblichkeit
„mit hinüberzu tragen."

Wodurch zeigt sich aber bei Menschen das Daseyn eines veränderten Gesundheitszustandes? Nicht durch die vom Normalzustande abweichende Beschaffenheit des äußern Ansehens und aller oder einiger Verrichtungen des Körpers? Können wir diese am Thier nicht eben so gut wahrnehmen? Sind des Menschen Pocken heftig, so hat dieses auf seinen ganzen Körper Einfluß; eben so bei der Kuh. Hat der Mensch z. B. neben den Pocken zugleich die Masern, so nehmen wir dieses durch das Mitdaseyn ihrer Kennzeichen wahr. Ein gleiches wird denn auch bei Kühen, wenn diese neben den Blattern auch noch andere Krankheiten z. B. die Viehseuche hätten (die überdem den Menschen nach bekannten Erfahrungen nicht ansteckt) zu bemerken seyn. Woran erkennt der Landmann, der Vieharzt, der Physicus, die Vieh-

seuche? Nicht an ihren sich äußernden Kennzeichen? — Aber das Thier kann uns nicht über seinen innern Gesundheitszustand, über sein verändertes Selbstgefühl belehren? Kann es das einjährige Kind, wenn wir von ihm Pockeneiter zur weitern Impfung nehmen? Noch bis jetzt wenigstens hat uns kein Arzt gewarnt, von so jungen Kindern Impfeiter zu nehmen.

Die beiden letzten Einwürfe (8. 9.) sind überdem gar nicht zu Beweisen einer Unanalogie zwischen beiden Impfmethoden geeignet. Sie belehren uns über kein inneres Merkmal derselben. Sie reden bloß von einem angeblichen subjektiven Mangel unsers Erkenntnißvermögens in Betreff ihrer. Nur innere Merkmale der Dinge aber können ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit bestimmen. Wer z. B. wird sagen, es herrsche in Rücksicht ihres Gebrauchs zu einem bestimmten Zwecke eine Unanalogie oder gar Heterogenität zwischen dem künstlichen Moschus und dem natürlichen, weil wir nicht im Stande sind, den letztern durch chemische Zergliederung so genau kennen zu lernen, als den erstern, oder weil wir jenen nicht durch chemische Synthesis selbst verfertigen können, wie diesen?

„10) Endlich der humane Pockeneiter erzeigt

„durch zufällige oder vorsätzliche Ansteckung
„immer die eigentlichen Menschenblattern;
„der Viehheiter aber eine ganz fremde Krank-
„heit: die Kuhblattern."

Diese Einwendung kann in doppelter Hinsicht betrachtet werden; 1) in sofern sie auf eine innere Verschiedenheit zwischen den Eigenschaften beider Impfstoffe aufmerksam macht, welche uns von einem Versuch darum abhalten soll, weil wir von beiden nicht gleiche Wirkungen zu erwarten haben, und 2) in sofern sie uns sogar einen Nicht-Erfolg vermuthen läßt. In letztrer Hinsicht sagt der Herr Verfasser:*) „Man muß „bedenken, daß der ganze Werth der Einimpfung „überhaupt einzig auf der unumstößlichen Wahr- „heit beruhet, daß der menschliche Körper die „Fähigkeit die Blatterkrankheit zu bekommen, nur „einmal haben kann. Durch die humane Im- „pfung wird ihm diese ertheilt, und mit ihr die „Sicherheit vor der nochmaligen Empfänglichkeit „für dieselbe. Diese Sicherheit ist hier die Folge „der überstandenen Blattern, nicht des in den „Körper gebrachten Eiters, dessen Wirkung bloß „die Erzeugung der Blattern ist, und besäßen

*) S. 81 u. 82.

„wir irgend einen andern Stoff, durch dessen in„nere oder äußere Anwendung die Blattern her„vorgebracht werden könnten, so würden wir den„selben, wenn sonst kein Schaden bei dessen Ge„brauch zu besorgen wäre, ohne Bedenken die „Stelle des Pockeneiters einnehmen lassen, in„dem es hier bloß darauf ankömmt, eine Krank„heit, die der Mensch einmal haben muß (?) „und nur einmal haben kann, einmal unter „günstigen Umständen zu erregen; das Kuhpocken„gift hingegen erzeugt nicht diese einmal und nur „einmal zu überstehende Blatterkrankheit, sondern „irgend einen widernatürlichen Zustand, der sich „durch eine ganz fremdartige Kuhgeschwür ähnli„che Erscheinung äußert, und die Sicherheit, die „es vor der künftigen Blatteransteckung gewäh„ren soll, gründet sich daher nicht darauf, daß „die Krankheit schon einmal da war, sondern „auf eine Veränderung, welcher dieser widerna„türliche Zustand dem Körper ertheilt, **von de„ren Natur und Beschaffenheit wir „nicht die mindeste Kenntniß haben:** „mit andern Worten, der Kuheiter ist nicht wie „der Menscheneiter ein Mittel für die Blatter„krankheit, soudern wider dieselbe, soll nicht „wie dieser, die Empfänglichkeit für die Men-

„schenblattern **erschöpfen**, sondern **unter„drücken und vernichten**."

Dieser Tadel stimmt, wie jeder aufmerksame Leser bei genauer Prüfung beider Schriftsteller selbst sehen wird, mit dem von **Joh. Val. Müller** vorgebrachten ganz überein. Ich muß die Einwendungen des letztern, um nicht so überflüssig ermüdend weitläuftig zu werden, wie er selbst, hier nur im Auszuge liefern. „Die Pocken, sowohl die zufälligen, als die geimpften, halten ihre bestimmten Zeiträume. „Bloß dieser Gang der „Krankheit (bei den Geimpften) kann Eltern und „den Impfarzt überzeugen, daß der Kranke die „wahre Pockenkrankheit überstanden, und nun „die Empfänglichkeit für fernere Ansteckung ver„loren habe, denn es ist nicht genug, wahres „Pockengift in den Körper gesetzt zu haben, da „die Erfahrung gelehrt hat, daß in einer natür„lichen **Blatter-Epidemie** Kinder, die von „ihren, bei ihnen schlafenden, an den Blattern „krank liegenden Geschwistern gewiß mit wahren „Pockengift imprägnirt waren, und (sic) doch „so wenige reguläre Blattern bekamen, daß man „sie für unächt, und für ansteckungsfrei erklären „mußte, welches auch die bei einigen nachher er-

„folgte wahre Ansteckung bestätigte.“*). Ausschlagsfieber, Eiterungsfieber, Pockengeruch des Athems, Schweißes und Urins beweisen nichts, wenn die charakteristischen Symptome der Pustulation fehlen. „Auch der Ausbruch wirklich „schwärender Blattern kann nicht beruhigen, so„bald ihm Ordnung und bestimmte Perio„den fehlen.**) — Bei den Kuhpocken ist aber***) „der ganze Verlauf der Krankheit von derjenigen „Beschaffenheit, daß wenn man denselben in Ver„gleich mit den künstlichen Blattern setzt, „man gar nicht berechtigt zu seyn scheint, nach „den Regeln der Analogie schließen zu können, „das eingeimpfte Subjekt sey nunmehr von aller „Ansteckung frei.†) Und eben, weil kein Blat-

---

*) Müller a. a. O. S. 29.

**) S. 30.

***) S. 43.

†) Hier folgt nun eine Stelle, die ganz wörtlich aus Herrn Geheimrath Hufelands Bemerkungen S. 215. abgeschrieben ist; von der man aber gar nicht einsehen kann, wie sie dahin paßt? Und wie soll man das Verfahren eines Mannes nennen, der Stellen aus einem allgemein gelesenen Schriftsteller

„terausschlag sich an dem Körper zeigt, so kann „man auch nicht die Stadien der Krankheit be„stimmen, und zwischen ihnen und den Perioden „der natürlichen und künstlichen Blattern eine „Paralell ziehn. So wenig ich bei einer gewöhn„lichen Pockenimpfung die Dauer der Blatter„krankheit von dem ersten Tage der Inoculation „ordnen und bestimmen kann, eben so wenig „läßt sich bei der Kuhpockeninoculation hieraus „etwas mit Gewißheit berechnen." *)

Herr Professor Herz sagt uns nicht, worin Er die Verschiedenheit zwischen den Kinder- und den Kuhblattern setze, ob Er auf eine Verschiedenheit in dem Wesen und der Natur, in dem Ursächlichen beider Krankheiten, oder nur in ihren Erscheinungen, in ihrem Verlaufe und dem Zusammenflusse ihrer Symptome, mit andern Worten in der Form des Uebelbefindens zielt. In ersterer Hinsicht möchte es Ihm wohl schwer werden, sie zu beweisen. Die Natur und die Beschaffenheit des eigentlichen Ansteckungsstoffs kennen wir bei den Kinderblattern so wenig, als bei

---

abschreibt, ohne ihn zu nennen, und dadurch den unkundigen Leser glauben macht, es seyen eigene Gedanken?

*) a. a. O. S. 45. 46.

den Kuhpocken. Wir können von ihnen daher weder eine Gleichheit noch eine Verschiedenheit, weder eine Analogie, noch eine Unanalogie behaupten. Wir können von beiden nicht genau bestimmen, ob sie bloß als reizende Potenz, als Reiz, als Bestimmungsgründe der Lebensthätigkeit, oder zugleich als eindringende Potenzen, als Stoffe, als Bestimmungsgründe der Mischung und Form, *) wirken. Bei beiden bemerken wir eine Wirkung auf den ganzen Körper, welche sich durch Verändrung der Erregung äußert, und eine locale, durch Ausschlag, durch Verändrung der Mischung und Form des Hautorgans, sichtbare. Ob aber diese jener, oder jene dieser vorgehe, oder beide Wirkungsarten im Körper coexistiren, und worin eigentlich die Veränderung in der Mischung und Form bestehe, wissen wir weder bei den Menschen-, noch bei den Kuhblattern. Das Wesen und die Natur beider Krankheiten ist uns ganz unbekannt. Wir, als Aerzte, haben es bei beiden bloß mit der allgemeinen Diathesis, mit der Beschaffenheit des Fiebers zu thun. Diese ist bei

*) S. Pfaffs Physiologie und Pathologie S. 23 — 24. §. 22.

den Kuhblattern sowohl, als bei den Menschenblattern in den gewöhnlichen Fällen sthenischer Art. Der Vorzug der Kuhblattern besteht nur darin, daß die Diathesis nicht so heftig ist, um so häufig, wie bei den Menschenblattern, in indirekte Asthenie überzugehn. In Rücksicht unsrer Kenntniß von der Natur und Beschaffenheit beider Krankheiten herrscht also eine vollkommene Analogie.

Herr Dr. Müller behauptet zwar (S. 37. 38), „daß die eigentliche Pockenmaterie von flüch„tigerer Beschaffenheit sey, die auf die Erregbar„keit des Körpers ihren Einfluß als inzitiren„de Potenz äußert; da hingegen das Miasma „der Kuhpocken bloß als eindringende „Schädlichkeit in der Mischung der äußern „Organisation" (in der Mischung und Form des Körpers)" eine Veränderung herfür (hervor) „bringt." Er folgert dieses aus dem Unvermögen der Kuhblattern, anders als vermittelst der unmittelbaren Berührung einer verletzten, oder mit dünner Oberhaut bekleideten Stelle anzustechen. — Daß die eigentliche Pockenmaterie flüchtiger als die der Kuhblattern sey, ist gewiß falsch. Die erstere läßt sich weit länger aufbewahren, und verliert weit weniger an ihrer Wirksamkeit durch

das Hinüberbringen von einem Orte zum andern, als die letztere. Aber auch der ganze Schluß ist unrichtig. Wer kann schließen: Eine Schädlichkeit wirkt nur durch unmittelbare Berührung, also wirkt sie bloß als eindringend? Wirken nicht die meisten Potenzen, von denen wir gewiß wissen, das sie eine rein allgemeine Krankheit machen, zuerst bloß lokal? Ist dieses nicht der Fall bei allen Ingestis, sowohl Speisen, als Getränke, als Arzneikörper? Wirken sie nicht sämmtlich zuerst und zunächst auf den Magen? Eine lokale Wirkung auf die Impfstelle geht der Allgemeinkrankheit bei den Kuhblattern allerdings vorher. Geschieht das aber nicht auch bei den geimpften Menschenblattern? Und wirkt nicht jeder Reiz mehr und heftiger auf den Theil, auf den er geradezu wirkt? *) Wird daher die Wirkung nicht auch zuerst in diesem Theile sichtbar werden?

Herr Müller wagt, um seinen Satz zu be-

---

*) Brown's System der Heilkunde von C. H. Pfaff 2te Aufl. Copenhagen 1798. Kap. VI. §. 49. S. 26. 27. und A. Röschlaubs Pathogenie Th. 1. §. 389—391. S. 309—311.

weisen, eine ganz unrichtige Behauptung. Er meint: *) „Daß die Kuhpocken gar nicht geschickt „sind, die Rolle einer rein allgemeinen Krankheit „zu spielen; sondern daß sie bloß eine örtliche „Krankheit darstellen, und zwar weil wir be„merken, daß das Kuhpockenmiasma keineswegs „eine Opportunität in dem Körper zu erregen „pflegt, und sich also auch hierin **von dem Blatter-Contagium unterscheidet.**" — Es ist wahr, vor jeder allgemeinen Krankheit, sey sie nun rein allgemein, oder mit örtlicher complicirt, muß Opportunität vorhergehn. Aber worin besteht diese? Der gelehrte Herr Dr. Müller sagt (S. 39.) „es ist ein so geringer Grad „von Krankheit, daß er nicht hinreicht, einen „wahrnehmbaren Zustand des Uebelbefindens zum „Grunde zu legen (?), denselben wirklich hervor„zubringen. Diese Opportunität werde nach und „nach erhöhet, so daß sie endlich in offenbare „Krankheit übergeht." — Er folgt in dieser Erklärung Herrn Röschlaub, **) freilich ohne

*) a. a. O. S. 18.

**) S. dessen Pathogenie. Th. 1. S. 59.—60. §. 79. und 80.

ihn zu nennen. Wir geben sie ihm gern zu, so wie auch, daß sie bei den Kinderblattern, den zufälligen und den geimpften, wirklich statt finde. Aber nicht auch bei den geimpften Kuhblattern? „Wie bei den geimpften Kinderblattern bemerkt „man hier in den ersten Tagen nichts an den „Wunden, sie scheinen mehrentheils ganz vertrock„net und geheilt zu seyn, zuweilen behalten sie „einige Röthe, (wie Flohstiche). Erst am vier„ten Tage zeigt sich ein kleines blaßrothes Knöt„chen auf dem Stiche. Am fünften wird das „Knötchen etwas größer, in der Spitze einge„drückt, die Ränder bestimmt erhaben. Zuweilen „bemerkt man jetzt schon eine zwar gerin„ge, aber allgemeine Wirkung auf den „ganzen Körper, blasse Gesichtsfarbe, „Brennen in den Händen, unruhige „Nacht.“ *) Vom sechsten bis zum neunten, „zuweilen den zehnten oder eilften Tage bildet „sich die Impfpustel immer mehr und mehr aus. „Jetzt schwellen die Achseldrüsen, werden „schmerzhaft.“ In diesen Zeitraum fällt auch

*) Ballhorn und Stromeyer in Wiedemann's, Himly's und Roose's o. ag. Schrift. S. 41. 42.

„das Fieberchen, das sich oft bloß durch ein „Brennen in den Händen, vermehrte Wärme, „(sparsamen und dunklern Urin) und durch „eine oder zwei unruhige Nächte offenbart, (in „welchen die Kinder auch nicht besonders zu „schreien pflegen, sondern sich nur ungewöhnlich „viel umher werfen. Am Abend vorher sind sie „zuweilen ungewöhnlich lebhaft.) Sie schwitzen „um diese Zeit sehr, (worauf freilich die verschie„dene Jahreszeit Einfluß hat, da in der jetzigen „weniger Schweiß bemerkt wird), die Gesichts„farbe ist blaß, die Kranken sind unmuthig, wol„len sich gern tragen lassen. Bisweilen einen „Anstoß von Husten, eine leichte Diarrhoe. Die„ser Zustand dauert gewöhnlich einen, auch wohl „zwei Tage." *) Jetzt am zwölften Tage fängt die Impfpustel an abzutrocknen, und wenn ein Ausschlag am Körper, im Gesichte, an den Vorderarmen erscheint, so geschieht dies gewöhnlich zwischen dem zwölften und sechszehnten Tage und „vor dem Ausbruche dieser Blätterchen sind man„che etwas unruhig, bekommen eine leichte Diar„rhoe, auch wohl ein gallichtes Erbrechen." —**)

---

*) das. S. 43.

**) Ebendaselbst S. 46.

Wer, der diese Beschreibung so genauer Beobachter, wie Ballhorn, Stromeyer, Wiedemann, Himly und Roose sind, liest, wird nun noch zweifeln, daß bei den Kuhpocken wirklich eine allgemeine Krankheit, und nicht bloß eine örtliche Affektion statt finde? Wer, der das allmählige Steigen der Zufälle, so gelinde diese übrigens auch sind, wahrnimmt, wird nun noch eine vorhergegangne Opportunität leugnen? Ist diese nicht vom fünften bis neunten Tag nach obiger Beschreibung deutlich? Daß sie nicht so lange dauert, und nicht so in die Augen fallend ist, wie bei einer heftigen Sthenie oder bei sehr heftigen geimpften Blattern, wird niemand wundern, der die Kuhblatternkrankheit mit andern gelinden Sthenien vergleicht. Die Ephemera z. B., oder ein leichtes Catharrhalfieber, sind doch gewiß allgemeine Krankheiten. Und dennoch, wie kurz dauern sie nicht, wie fast unmerklich ist nicht die ihnen vorhergegangne Opportunität?

Herr Müller gesteht selbst (S. 41) daß man oft gereizten Puls, Symptomen einer gelinden Pyrexie, wahrgenommen, daß sich auch Subjecte finden, wo der Appetit verändert ist; „aber (sagt er S. 42) dieses berechtiget uns noch „nicht, eine allgemeine Krankheit des Körpers

„anzunehmen. Denn wie oft findet nicht der Arzt „bei Kranken Erscheinungen des Uebelbefindens „über den ganzen Körper verbreitet, z. B Con„vulsionen, wallenden, frequenten Puls, Beäng„stigung, Durst, Zittern, Erbrechen, Frost, dar„auf folgende Hitze, und doch kann allen diesen „Erscheinungen nichts weniger, als rein allge„meine Krankheit, auf die wir nach der Erwä„gung solcher Erscheinungen allein schließen „müßten, sondern vielmehr eine örtliche Krank„heit, z. B. ein eingeklemmter Bruch, eine Ver„wundung, ein Panaritium u. s. w. zum Grund „liegen." — Aber vergißt denn Herr Müller, daß nach den Lehren der Erregungstheorie, auf die er sich doch das Ansehn gibt, seine Einwürfe zu gründen, bei solchen Erscheinungen wirklich allgemeines Leiden statt findet, wenn auch nicht als primäre, doch als secundäre Krankheit? Nach dieser Theorie sieht ja der Arzt bei der Bestimmung der Krankheit nicht bloß auf ihre Erscheinungen, sondern hauptsächlich auf die Natur der vorher gegangnen Schädlichkeiten. Wenn nun diese von der Beschaffenheit sind, daß sie die Lokalsumme der Reize vermehren oder vermindern, so mögen sie äußre oder innre seyn, immer werden sie eine allgemeine Krankheit

ver-

verursachen. Dieses ist der Fall mit vorher gegangnen Lokalleiden. Sie können und werden also auch allgemeine Krankheiten verursachen. — „Aber keine rein allgemeine? — Zugegeben. Doch wer sagt uns, daß nach den geimpften Menschenpocken eine rein allgemeine Krankheit entsteht? Ist bei ihnen nicht auch eine lokale Verändrung in der Mischung und Form des Hautorgans sichtbar? Geht nicht bei ihnen eben so wie bei den Kuhblattern die örtliche Verändrung an der Impfstelle den Erscheinungen eines allgemeinen Leidens voraus? Findet nicht bei diesen wie bei jenen Achseldrüsengeschwulst, Verändrung des Urins u. s. w. statt? Zu den charakteristischen Kennzeichen, die Herr Müller verlangt, fehlt also nichts, als der Pockengeruch des Athems. Sollte dieser aber nicht vielleicht bloß der größern Heftigkeit der Krankheit zuzuschreiben seyn?

Doch Herr Müller hält auch darum die Krankheit für bloß örtlich, weil sie „bei den „Kühen bloß als ein örtliches Geschwür der Eutern angesehen werden muß, und so leicht abläuft, daß gar kein Mittel dagegen anzuwenden „nöthig ist." *) — Das erstre ist wieder nicht

*) A. a. O. S. 42. Sollte in diesem letztern

wahr. Auch bei den Kühen bemerkt man Verlust des Appetits, Unbehaglichkeit, verhinderte Sekretion der Milch, also — allgemeines Leiden; und das letztre beweist doch wohl gar nichts. Weiß denn Herr D. Müller nicht, daß sehr viele gelinde Fieber ganz ohne Arzneigebrauch vorüber gehen? Hat Ihn die Erregungstheorie nicht gelehrt, daß um eine leichte Abweichung der Erregung von ihrem mittlern gesundheitsmäßigen Grade wieder auf diesen zurück zu bringen, oft die Einwirkung der gewöhnlichen habituellen innern und äußern Reize hinreichen? Hat Er bei Seinen Kranken nie einen Schnupfen, einen leichten Husten, ein Flußfieber, ohne den Gebrauch von Arzneien verschwinden sehen? Die Kuhblatternkrankheit ist allerdings von sthenischer Beschaffenheit. Ein leichter Status febrilis simplex ist ja auch nur ein geringrer Grad von Sthenie.*) Die Menschenpocken sind freilich zuweilen, ja häu-

---

Umstande bei manchen Aerzten vielleicht der Grund liegen, warum sie sich der weitern Verbreitung der Kuhpockenimpfung so sehr widersetzen?

*) Chr. Fr. Elsner resp. Mich. Reichenau de Angina putrida, § 8. pag. 12 et 13, wieder abgedruckt in seinen opusculis academicis, Regiom. 1800.

fig, asthenisch, und erfordern eine antiasthenische Heilart. Aber dann sind sie wohl gewöhnlich indirekt asthenisch, wegen des zu großen Reizes des Ansteckungsstoffs; und wenn sie es auch gleich im Anfange sind, so rührt es gewiß von der geringen Stärke der vorhandnen Erregbarkeit her, für welche der Pockenreiz zu stark ist, und sie also bald erschöpft, mithin indirekte Asthenie hervorbringt.

In Rücksicht der Natur und des Wesens der durch die Menschen- und Kuhblatternimpfung hervorgebrachten Krankheiten herrscht also eine vollkommne Analogie. Beide sind allgemeine beide mit Lokalaffectionen vermischte Krankheiten, beide ursprünglich sthenischer Art Zeigt sich diese Analogie aber auch in ihrer äußern Form und in ihrem Verlauf? — Allerdings! Das Charakteristische in der Form der Menschenblattern ist, daß sie auf eine vorhergegangne Mittheilung entstehn, daß sie den Körper in den gewöhnlichsten Fällen nur einmal befallen, daß vor dem Ausbruch der Pusteln ein Fieber vorausgeht, daß das lymphatische System angegriffen ist, welches sich besonders durch die Achseldrüsengeschwulst zeigt, daß der Urin trübe wird, daß endlich auf der Haut Pusteln erscheinen, welche, nachdem sie

hervorgebrochen, eine Zeitlang stehen, dann eitern, dann abtrocknen, und endlich abfallen. Ganz dasselbe bemerken wir auch bei der Kuhblatternkrankheit, nur daß alle Symptome schneller auf einander folgen, geschwinder verlaufen, und weit gelinder sind. Wenn bei den gewöhnlichen Fällen der Kuhpockenkrankheit kein Ausschlag erscheint, so können wir daraus keine Unanalogie hernehmen. Denn auch nach der Impfung der Menschenblattern erfolgt oft wenig oder gar kein Ausschlag, und doch halten die meisten Schriftsteller solche Subjekte für völlig sicher vor künftiger Ansteckung, wenn nur die Impfpustel ihre gehörige Beschaffenheit gehabt, und durch Geschwulst der Achseldrüsen, Fieberbewegungen, und veränderten Urin allgemeine Affection des ganzen Organismus sichtbar gewesen. Ich berufe mich hierüber auf J. P. Frank,*) S. G. Vogel,**) F. L. Bang,***) Chr. Girtanner,†)

---

*) J. P. Frank's Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, 3r Th. Mannheim 1795. S. 216.

**) S. G. Vogels Handbuch rc. Stendal 1788, Th. 3. S. 164.

***) F. L. Bangs med. Praxis, a. d. L. von Heinze, Koppenh. 1796. S. 191.

†) A. a. O. S. 2—8.

welche sämmtlich lehren, daß der allgemeine Ausschlag zur Sichrung nicht nothwendig sey. Ihr Zeugniß wird hoffentlich hinreichen, um die Behauptung des Herrn Dr. Müller (S. 29) zu widerlegen, daß bloß der von Ihm gezeichnete Gang der Krankheit Eltern und den Impfarzt überzeugen können, daß der Kranke die wahre Pockenkrankheit überstanden, und nun die Empfänglichkeit für fernere Ansteckung verloren habe.

Wenn wir auch in Herrn Müllers Versichrung, daß „die Erfahrung gelehrt hat, daß in „einer natürlichen Blatternepidemie Kinder, die „von ihren bei ihnen schlafenden an den Blattern krank liegenden Geschwistern gewiß mit „wahrem Pockengift imprägnirt waren, und (sic) „doch so wenige reguläre Blattern bekamen, „daß man sie für unächt, und die Kinder nicht „für ansteckungsfrei erklären mußte;" keinen Zweifel setzen wollen, so sollte uns Herr Müller doch diese Erfahrungen näher anzeigen, wenn sie als Gegengewicht gegen jene eines Frank, Vogel, Bang, Girtanner, u. a. Aerzte dienen sollten. Er sagt uns nicht, ob dergleichen Kinder, das charakteristische Fieber gehabt; er vergißt, daß das Liegen bei Pockenpatienten noch kein apodiktischer Beweis ist, daß sie wirklich mit Po-

ckenmaterie imprägnirt worden. Wenn dieses geschehen war, so mußten sie die Pocken bekommen. Aber sie konnten ja gerade zu der Zeit keine Empfänglichkeit haben, und also das Gift aufzunehmen gar nicht fähig seyn. Nur, wenn dieses ein Fieber bei ihnen hervorbringt, und die Impfpusteln ihren gehörigen Gang durchgehen, sind wir von der erfolgten Ansteckung überzeugt, und dann bedarf es, nach den oben angeführten Erfahrungen, keiner allgemeinen Pustulation, die nur bloß Folge der Pockenkrankheit zu seyn, aber nicht zu ihrem Wesen zu gehören scheint. Daß das Fieber kein Wundfieber sey, davon überzeugen wir uns dadurch, daß es erst am neunten Tage erscheint, wo die Periode der Reizung in der Impfpustel schon vorüber ist, welcher allein ein solches Wundfieber zugeschrieben werden könnte. Dagegen wollen wir gern zugestehen, daß der Ausbruch wirklich schwärender Blattern nicht beruhigen kann, sobald ihm Ordnung und bestimmte Perioden fehlen. Aber an sich nothwendig ist, wie die Erfahrung lehrt, dieser Ausbruch nicht.

Und so hätten wir denn in der ersten Hinsicht, in welcher diese von Herrn Dr. Müller und Herrn Professor Herz aufgestellte Unanalogie be-

trachtet werden kann, abermals statt ihrer eine wahre Analogie, indem beide Krankheiten eine Pustulation zur Folge, aber nicht zur unvermeidlich nothwendigen, haben.

In der zweiten Hinsicht soll der aufgestellte Satz sogar einen Nichterfolg der Kuhblatternimpfung vermuthen lassen. Herr Professor Herz behauptet nehmlich in der oben S. 196. angeführten Stelle: „Man muß bedenken, daß „der ganze Werth der Einimpfung überhaupt (soll doch wohl heißen aller Einimpfung, sowohl der der Menschen- als der der Kuhblattern?) „einzig auf der unumstößlichen Wahrheit beruhet, „daß der menschliche Körper die Fähigkeit die „Blatternkrankeit zu bekommen, nur einmal „haben kann." — Dieser Satz ist ganz richtig, insofern er sich auf die Erfahrung stützt, daß wer einmal die Menschenblattern gehabt, sie nicht wieder bekommt, wenn diese auch noch so gelinde gewesen. A priori ließe sich dieses gar nicht vermuthen, geschweige denn mit Gewißheit behaupten. Mit Unrecht aber scheint mir Herr Professor Herz bald darauf anzunehmen, daß „die Sicherheit (vor der nochmaligen Empfänglichkeit für dieselbe) „hier die Folge der überstandnen Blattern sey"; — daß „es hier bloß

„darauf ankömmt, eine Krankheit, die der Mensch „einmal haben muß und nur einmal haben „kann, einmal unter günstigen Umständen zu er„regen." — Die ganze Sicherheit vor der zufälligen Ansteckung mit Menschenblattern beruhet auf der mangelnden Empfänglichkeit für selbige, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß diese, wenigstens in den gewöhnlichsten Fällen, nur einmal im Körper gegenwärtig sey. Sobald wir überzeugt sind, daß die Empfänglichkeit nicht da ist, können wir auch ganz ruhig darauf rechnen, daß keine Ansteckung mehr erfolgen wird. Es ist ganz gleichgültig, ob jene erschöpft, oder unterdrückt, oder vernichtet ist. Erschöpfen und Vernichten sind ja nicht coordinirte Begriffe, sondern jenes ist diesem subordinirt. Was erschöpft ist, ist nicht mehr da, und was nicht mehr da ist, nennen wir vernichtet. Eben so müßte bei der Unterdrückung der Empfänglichkeit das Ursächliche, wodurch sie bewirkt worden, erst aufhören, wenn sie selbst, die Folge, aufhören, und die Empfänglichkeit wieder da, d. h. nicht mehr vernichtet seyn sollte. Gesteht Hr. Prof. Herz zu, daß durch die Kuhpocken die Empfänglichkeit für die zufälligen Menschenblattern unterdrückt oder vernichtet sey, so

muß Er auch zugestehn, daß, wenn das letztre der Fall ist, niemals wieder, und wenn jenes geschehn, so lange als die Unterdrückung dauert, keine Ansteckung erfolgen kann. Die ganze Einwendung läuft also nur darauf hinaus, daß wir nicht wissen, ob durch die Kuhblattern die Empfänglichkeit nicht bloß unterdrückt sey, und ob die Unterdrückung nicht zu irgend einer Zeit im ganzen Verlauf des Lebens der Gekuhblatterten wieder aufhören und die Empfänglichkeit für die Menschenblattern wieder eintreten könnte. Diese Einwendung ist also keine neue, sondern von Hrn. Prof. Herz und allen Gegnern schon längst gemacht, und ich habe oben S. 71. u. f. gesagt, womit sie sich beantworten läßt. Als Unanalogie zwischen den Menschen- und Kuhblattern aber kann sie keinesweges aufgestellt werden. Die Annahme, daß die Kuhblattern die Empfänglichkeit unterdrücke und nicht völlig vernichte, ist wenigstens bis jetzt nicht durch Erfahrung erwiesen. Wir können also allenfalls sagen, wir wissen nicht, ob Menschenblattern und Kuhblattern darin übereinkommen, daß sie die Empfänglichkeit für die Ansteckung vernichten; aber nicht mit Gewißheit (welche doch zu einer gewissen Unanalogie, die uns von der Anwendung abhalten soll, nothwen-

dig wäre) behaupten: Menschenblattern vernichten, Kuhblattern unterdrücken die Empfänglichkeit. Nur diese Behauptung könnte zu dem Satze berechtigen, „daß beide Arten zu impfen „ein völlig ungleichartiges Unternehmen ausma„chen.“ *) Denn, wie gesagt, zur Sicherheit vor künftiger Ansteckung mit Menschenblattern kommt es einzig und allein darauf an, daß die Empfänglichkeit vernichtet sey, und es ist völlig gleichgültig, ob dieses durch Erschöpfung, oder auf eine andre Weise, oder mit andern Worten, ob es durch ein Mittel für die Blatternkrankheit oder wider dieselbe geschieht; und wenn Herr Professor Herz auf diesen Unterschied Gewicht legen will, so muß Er uns erst überzeugen, ob er nicht eine bloße schöne Antithese, sondern wirklich Bestimmungsgrund unsrer Handlungen sey.

Unbegreiflich ist es mir, wie einem Herz S. 82. Zeile 3. und 4. der Ausdruck hat entschlüpfen können, die Menschenblattern seyen eine Krankheit, „die der Mensch einmal haben muß.“ Ich würde dieser kleinen Nachläßigkeit gar nicht erwähnen, wenn nicht noch neulich ein scharfsinniger Freund, der als philosophischer und mathematischer Schriftsteller rühmlichst bekannt ist, mir

---

*) M. Herz S. 82.

bei der Vertheidigung der Herzischen Bedenklichkeit wegen künftiger Folgen in dem menschlichen Körper eine Einwendung gegen die Kuhpockenimpfung gemacht hätte, die auf diese Voraussetzung sich zu gründen schien." Wenn, sagte er, in der Reihe der Erscheinungen a. b. c. d. auf einander folgen, so wird man doch zugestehn müssen, daß wenn z. B. die Erscheinung b. vernichtet wird, auch c. d. nicht erfolgen können. Wenn nun auch die Empfänglichkeit für die Menschenblattern in die Reihe der Erscheinungen des menschlichen Körpers gehört, würde nicht durch ihre Vernichtung auch den übrigen Entwickelungen des menschlichen Körpers Hindernisse in den Weg gelegt werdn?" — Auf diese scharfsinnige Bemerkung erwiedere ich: Jene Erscheinungen, c. d. werden nur dann durch die Vernichtung der Erscheinung b. nicht erfolgen, wenn a. b. c. d. in einem solchen Causalverhältnisse zu einander stehn, daß b. in c., c. in b., b. in a. gegründet sind. Wenn aber kein solches Causalverhältniß zwischen ihnen statt findet, wenn sie nur coexistiren, ohne der Zeit nach auf einander zu folgen, so kann jede derselben vernichtet werden, ohne daß es auf die übrigen einen Einfluß hat. Von den Menschenblattern ist es aber

bekannt, daß sie keine dem menschlichen Körper nothwendige Krankheit sind, daß ihr Daseyn mit den Entwicklungen des menschlichen Körpers in keinem Causalverhältnisse steht, daß der Mensch sie nicht einmal haben muß. Den Griechen sowohl als den Römern war sie gänzlich unbekannt. Erst im Jahre 572 erregte sie in Arabien die Aufmerksamkeit der Aerzte, wie aus einer von Reiske in einer alten arabischen Handschrift zu Leiden aufgefundnen Stelle erhellt. Nach Europa kamen sie erst im Anfange des siebenten, nach andern erst zu Ende des eilften Jahrhunderts durch die Saracenen zur Zeit der Kreuzzüge. Nach Amerika brachten sie die Spanier zuerst im Jahre 1518 nach der Insel Hispaniola, einige Jahre später nach dem festen Lande in Südamerika. Zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erhielten sie die Einwohner von Nordamerika erst von den Engländern. In Brasilien waren sie noch im Jahre 1643 unbekannt. Nach den Ferroe-Inseln kamen sie durch einen jungen Dänen im Jahre 1651; nach Island ebenfalls durch die Dänen im Jahre 1707. Erst 1718 überbrachten sie die Holländer dem Vorgebürge der guten Hoffnung. Unter die chinesischen Tartaren kamen sie zuerst 1723; nach

Grönland 1733 durch die Dänen; nach Minorca 1745 durch ein engländisches Schiff. Nach Kamschatka kamen sie zuerst 1768; nach Botany-Bai erst vor wenigen Jahren durch die engländische Diebescolonie, *) und nach de Lesseps Bericht auch seit kurzem unter die Tungusen. In Cayenne kennt man sie noch bis diese Stunde nicht. Eben so sind noch einige Theile der Tartarei, und durch sehr gute Polizeianstalten die Insel St. Helena davon befreit. **) Man sieht hieraus, daß die Menschenblattern keine dem menschlichen Körper angeborne oder ihm nothwendige Krankheit sind.

Aber selbst die Empfänglichkeit dafür coexistirt nur im Körper mit seinen Entwicklungsanlagen. Dieses lehrt die Erfahrung, daß ihre Vernichtung durch die Pocken selbst, und besonders durch die bisher übliche Impfung derselben keinen nachtheiligen Einfluß auf die Ausbildung gezeigt hat. Wir schließen daraus, daß die Pockenanlage in keinem Causalverhältnisse mit dieser

---

*) S. John Hunter historical Journal of the transactions in Port-Jakson S. 143.

**) S. G. Vogels Handbuch. Th. 3. §. 1. S. 4.

steht, und können also auch in Rücksicht der zu befürchtenden nachtheiligen Folgen für dieselbe durch die Zerstörung jener Empfänglichkeit vermittelst der Kuhpockenimpfung ganz außer Sorgen seyn.

Alle zehn Unanalogien oder gar Heterogenitäten des Herrn Professor Herz sind demnach entweder wahre Analogien, oder unerwiesen, oder nicht von der Art, daß sie von der Anwendung der Kuhblatternimpfung, selbst wenn sie erst Versuch wäre, abhalten könnten.

Bei einer genauen Betrachtung beider Impfungsarten werden wir aber sogar einige Analogien wahrnehmen, die jenen Unanalogien, wenn sie es wären, das Gleichgewicht halten könnten.

1) Die Menschenblattern lassen sich dem menschlichen Körper durch Impfung mittheilen; die Kuhblattern gleichfalls.

2) Die Menschenblattern erregen eine allgemeine Krankheit des Körpers, und zwar größtentheils sthenischer Art; die Kuhblattern thun dasselbe.

3) Bei den Menschenblattern erfolgt die allgemeine Wirkung erst neun Tage nach der Impfung; bei den Kuhblattern findet dasselbe statt.

4) Die geimpften Menschenblattern äußern ihre Lokalwirkung an der Impfstelle durch eine Pustulation, die ihre gehörigen Stadia durchläuft; die Kuhblattern thun dasselbe.

5) Die Menschenblattern äußern eine vorzügliche Wirkung auf das Lympfsystem, besonders die Achseldrüsen; die Kuhblattern ebenfalls.

6) Die Menschenblattern müssen, wenn sie wirken sollen, eine eigene Empfänglichkeit im Körper vorfinden; dasselbe ist zur Wirksamkeit der Kuhblattern nothwendig.

7) Bei den Menschenblattern müssen wir die ächten von den unächten unterscheiden, eben das muß bei den Kuhblattern geschehn.

8) Die Menschenblattern können, wenn auch die Empfänglichkeit für die allgemeine Ansteckung vernichtet ist, noch immer eine Localaffektion hervorbringen; von den Kuhblattern haben wir dieselbe Erfahrung.

9) Die Menschenblattern zeigen eine vorzügliche Wirkung auf die Haut durch Hervorbringung eines Ausschlages; die Kuhblattern thun es gleichfalls, obgleich in viel geringerm Grade.

10) Endlich vernichten die Menschenblattern

die Empfänglichkeit für eine nochmalige Ansteckung; von den Kuhpocken wissen wir gewiß, daß sie es wenigstens auf eine Zeitlang thun.

Diese Analogien, deren Wahrheit die Erfahrung bestätigt, und niemand bestreitet, berechtigen wohl zu der Vermuthung, daß die Empfänglichkeit für die Ansteckung mit Menschenblattern auch für immer durch die Kuhblattern vernichtet werden könnte, mithin auch zu vernünftigen Versuchen, und wenn man diese Versuche wilde nennen will, so muß man beweisen, daß dieses Prädikat auch solchen zukomme, die nicht von bloßer Neugierde eingegeben, und ohne Plan angestellt; sondern von einer vernünftigen Erwartung und einem kunstmäßigen Entwurf geleitet sind.

Diese Analogien scheinen mir ferner die Vermuthung derjenigen zu unterstützen, welche glauben, daß die Kuhpocken wohl ursprünglich durch den Uebergang der Menschenblattern aus dem menschlichen in den Kuhkörper entstanden seyn mögen, und daß sie also eigentlich mit den Menschenblattern identisch, und nur durch den Durchgang durch den thierischen Körper modificirt und gemildert worden sind. Gewißheit könnten wir uns hierüber

über verschaffen, wenn man einige Kühe am Euter mit Menschenblatternstoff impfte, die darauf erfolgende Erscheinungen an der Impfstelle und auf dem ganzen Körper genau beobachtete; hernach, wenn sie genau dieselben lieferten, wie die Kuhpocken, mit der aus den auf diese Impfung erfolgten Pusteln erhaltnen Materie einige Versuche an Menschen anstellte, und die Erscheinungen in diesen mit den Erscheinungen, welche durch die jetzige Kuhpockenimpfung bekannt geworden, auf das allergenauste verglich. Zeigte sich alsdann eine Identität; so würden wir wohl, ohne den Vorwurf eines wilden Versuchs zu befürchten, uns zu der Vermuthung berechtigt fühlen, daß Ausschlagsmaterien durch die Verarbeitung eines gröber organisirten Körpers gemildert werden. Welche Aussicht zur Vertilligung der meisten verheerenden Ausschlagskrankheiten! Wir könnten den Masern, den Rötheln, und vielleicht auch den Scharlachstoff den Kühen mittheilen, und wenn der Erfolg in diesen unsrer Erwartung entspricht, sie dem menschlichen Körper zurückgeben, und statt der Zinsen auf sein erborgtes Kapital ihn von seinen plagenden Verwüstungen, wenigstens zum Theil, befreien.

Doch ich kehre zur fernern Prüfung der von

Herrn Professor Herz gemachten Einwendungen zurück. Ich übergehe hier was Er S. 83. und 84. gegen die Autorität der englischen Versuche nochmals vorbringt, weil ich es schon oben S. 162.—166. geprüft; und gehe zur Anwendung Seines dritten Criteriums der Versuche, zur Noth. „Sollte es endlich die Größe der Ge„fahr seyn," frägt Er S. 84., „deren Abwen„dung mich zu einem Versuch, den ich für ge„wagt halte, bestimmen könnte? Dieß am we„nigsten, denn ich sehe um mich her nicht die „kleinste." Glücklich, Europens Aerzte, Väter und Mütter wäret Ihr, wenn auch Ihr nicht die kleinste Gefahr bei den täglichen Verwüstungen des gräulichen Ungeheuers sehen möchtet! Glücklich, wenn Ihr wenigstens durch diesen Gedanken Euch selbst täuschen, und Eurem Gemüth ableugnen könntet, was ihm Eure eignen Augen zeigen! Verlachet einen Faust, wenn er Euch durch authentische Berechnungen sagt, daß jährlich 2400000 Kinder durch die ohnmächtigen Menschenblattern ein Opfer des peinlichsten Todes werden. Schämt Euch Eurer Thränen, verzärtelte Väter und Mütter unsrer Stadt, die Ihr noch im letzten Vierteljahr an der Bahre von 683 Eurer

Geliebten vergossen. Traget mit Lachen und Freudengeschrei wöchentlich zwischen sechszig und neunzig Eurer Erzeugten zur Gruft *). Jammert nicht an der Wiege Eurer mit Blattern bedeckten, convulsivisch sich krümmenden, röchelnden, ihre kraftlosen Arme gegen Euch nicht mehr ausstreckenden, ihres Augenlichts beraubten, Speise und Trank verschmähenden, einen aashaften Geruch um sich verbreitenden, mit den Martern des Todes ringenden Söhne und Töchter. Weinet nicht, wenn weder Ihr, noch die ausgesuchteste Kunst des verständigsten Arztes ihnen helfen können. Beklagt sie nicht, wenn nach endlich überstandnen Qualen und Leiden der Verlust ihrer edelsten Sinne, des Gesichts, des Gehörs, der Verlust ihrer schönsten Zierde, eines Antlitzes, das der Gottheit sie ähnlich machte, sie ewig an die verhaßte Macht der Krankheit erinnert. Ihr sehet ja nicht die kleinste Gefahr um Euch her!"
„Sie ist ja offenbar eine erkünstelte Chimäre die
„sogenannte Pockennoth, mit der man uns

*) So viele Opfer bringen wir leider, wie die unserm würdigen Stadtphysicus, Herrn Obermedicinalrath Welper, eingereichten Sterbelisten beweisen, der jetzt hier herrschenden Epidemie.

„noch vor kurzem so laut hat ängstigen wollen!“ Sie ist ja nicht größer als Schnupfennoth, Wechselfiebernoth, Bräunenoth! — Wenn ich die schon trauernden oder die die Trauer ängstlich fürchtenden Aerzte und Eltern so anredete, würden sie sich nicht mit Unmuth von mir wegwenden, würden sie nicht meine schönen Tiraden durch das Hindeuten auf Bahre und Wiege verstummen machen? Der kaltblütigste Stoiker würde bei diesem Anblick sein Auge mit Thränen befeuchten. Mit Enthusiasmus wird er den Enthusiasten hochschätzen und lieben, der zur Abschaffung einer so großen Noth Anstalten entwirft. Bedauern wird er es, wenn sie wegen der großen Schwierigkeiten, die ihnen im Wege stehn, unausführbar und romantisch erscheinen müssen. Aber noch mehr wird er es bedauern, wenn er endlich ein Hülfsmittel erblickt, daß weder unanwendbar noch romantisch ist, und dem doch sonstige Wahrheitsfreunde und Männer von Werth Bedenklichkeiten über Bedenklichkeiten in den Weg schieben, weil ihre Aengstlichkeit sie nur die bösen, nie die guten Seiten erwägen läßt. „Wie „läßt sich nach hundertjähriger Bewährung des „Inoculationsgeschäfts noch von Pockennoth spre„chen? frägt Herr Professor Herz. Ich frage

Ihn, wenn das bisherige Inoculationsgeschäft gar keine übeln Seiten hätte, wie könnte das dadurch vorgeblich verdrängte Uebel noch so verheerend wüthen? Und wenn es noch nicht allgemeinen Eingang gefunden, wenn es selbst unter gewissen Umständen das Uebel noch vergrößert, wenn es Epidemien verbreitet und unterhält, wenn es nicht in allen Fällen anwendbar ist, warum sollen wir uns der Einführung einer neuen Methode widersetzen, die wegen ihrer großen Milde und allgemeinen Anwendbarkeit nicht allein einen allgemeinern Eingang zu erhalten verspricht, sondern schon erhalten hat; die selbst durch die Theilnahme, welche bei allen seinen Mängeln das alte Inoculationsgeschäft durch seine unbestrittene Verdienste um die Verringerung der Pockennoth gefunden, die Gemüther zur ausgedehntesten Annahme vorbereitet findet? Herr Professor Herz, so wie der Rezensent in dem Journal der Erfindungen*), beschuldigen die Freunde der Kuhblatternimpfung einer Ungerechtigkeit gegen die Menschenpockenimpfung. Jener wirft ihnen vor, daß sie die alte Methode ohne Noth

---

*) Stück 33. S. 98 bis 103.

verlassen, und dieser sagt ausdrücklich: „Ueber„haupt scheint man von den Vortheilen, die die „neue Kuhpockenimpfung in der Ferne zeigt, ge„blendet, gegen unsere ältere Impfung ungerecht „zu werden.“ Wir gestehen dem letztern gerne zu, daß „bei der jetzigen Lage der Sachen die „Impfung (der Menschenblattern) ein vortreffli„ches Nothmittel gewesen, wodurch man die „Empfänglichkeit gegen die Blatternansteckung „aufheben, und einzelne Menschen, so wie gan„ze Familien, Ortschaften und Gegenden, wider „die Blattern sichern konnte; ein Nothmittel, „daß wenn auch sein Einfluß auf das „Ganze so groß und vortheilhaft nicht „war, als es bei bessrer Benutzung wohl „hätte seyn können, dennoch für Millionen un„endlich wohlthätig geworden ist.“ — Aber der billige und unpartheiische Mann, den ich keinesweges unter die Gegner der Kuhblatternimpfung rechne, gesteht uns doch anch hier und in der Folge ein, daß ihre Benutzung nicht so groß und vortheilhaft gewesen, als sie hätte seyn können; daß die Impfung zuweilen gefährlich, wohl gar tödtlich ausgefallen; daß dadurch immer neues Pockengift erzeugt wurde; daß man dadurch die Ansteckung unterhielt und Epidemien veranlaßte.

Diese Nachtheile sowohl, als die übrigen oben S. 8. angeführten, verleiten uns eben, der Kuhpockenimpfung den Vorzug zu geben. Wären schon alle Menschen, die von der Nützlichkeit der Menschenblatternimpfung sich überzeugt halten, auch von der Kuhblatternimpfung überzeugt; so könnten wir jene mit allen Dank in den Ruhestand versetzen, ohne ihren Verdiensten zu nahe zu treten. Aber da dieses nicht der Fall ist; so kann und muß man „für unsre Mitwelt, und wenigstens für die nächste Generation fürs Erste die „gewöhnliche Impfung noch in ihrem Werthe „lassen, wenn es auch nur bloße Muthmaßung „ist, daß die Kuhpockenimpfung künftig ihre ge„fährlichen, ihre tödtlichen Fälle haben wird, so „wie sie jeder reizende Eindruck haben muß," (ich sollte glauben nur haben kann) „der die ganze „Constitution angreift, und Fieber hervorbringt. „Es ist wahrlich nicht die lächerlichste Pedanterei, oder ein überspanntes moralisches Zartgefühl, daß man gegen die Menschenblatternimpfung den Vorwurf in Anregung gebracht, es werde durch sie neues Pockengift erzeugt, und die Summe desselben in der Welt vermehrt. Dieser Vorwurf ist nemlich nicht gegen die Menschenblatternimpfung überhaupt, sondern nur gegen die au-

ßer einer Epidemie gerichtet. Wenn aber keine herrschend ist, so existirt auch an diesem Orte kein Pockengift, welches immer nur durch Ansteckung verbreitet und vermehrt wird; nie aber von selbst entsteht. Nur wenn jemand behauptet hätte, daß auch während einer Epidemie durch die Impfung das Pockengift vermehrt würde, könnte die Antwort des Rezensenten gelten: „Wenn ein Mensch durch „die Impfung sehr wenige Pocken bekömmt, der „ohne sie vielleicht sehr viele bekommen hätte, so „hat man ja durch die Impfung die Produktion „des Pockengifts in der Welt vermindert.“ — Außer der Epidemie aber, und wenn die Pocken an dem Orte nicht wenigstens schon sporadisch sind, existirt überall hier kein Pockengift, und jeder Tropfen der von außen her erst in einen einzelnen Körper gebracht wird, vermehrt allerdings die Summe desselben in der Welt, da es nicht nothwendig war, daß dieser Körper die Pocken hat bekommen müssen. Freilich „wenn man sorgt, „daß das bei den Geimpften erzeugte Gift kei„nem andern nachtheilig werden kann, keine An„steckung außer einer Epidemie dadurch verbreitet „wird, so geht seine Giftproduktion der ganzen „übrigen Welt nichts an, existirt für sie eigentlich „gar nicht, dann kann man darin auf keine Wei-

„se etwas nachtheiliges (versteht sich in Rücksicht „der weitern Verbereitung und Pockengifterzeu„gung) finden." — Aber ist diese Sorgfalt möglich, ausführbar? Der Herr Rezensent frägt: „welcher vorsichtige Impfer **wird** es nicht thun?" — Ich frage, **kann** es der vorsichtigste? Steht es bei ihm zu verhindern, daß nicht durch Besuche, Aerzte, Krankenwärter, Hausgeräthe u. s. w. das Gift weiter verbreitet und vermehrt wird? Und kann man, ohne seine eigne Augen zu verschließen, leugnen, daß **in den meisten** Städten und Ländern die Aerzte mit der Anwendung der Menschenblatternimpfung **sehr unvorsichtig** umgehn, und auf die Möglichkeit einer weitern Verbreitung **gar keine** Rücksicht nehmen. Erst durch die neusten Ausrottungsplane ist die Nothwendigkeit dieser Berücksichtigung wieder zur Sprache gekommen. Vorher wurde ihrer fast nur in einigen wenigen guten Lehrbüchern der praktischen Heilkunde, wie in dem Vogelschen Handbuche, in der Girtannerschen Abhandlung über die Krankheiten der Kinder und in dem Hufelandischen classischen Werke über die Blattern erwähnt. „Noch immer," sagt der letztere, *)

---

*) **Hufelands** Bemerkungen. Kap. VI. S. 239.

„giebt es Aerzte, die kein Bedenken darinnen „finden, an einem Orte, wo die Blattern nicht „sind, zu inoculiren, und sie folglich dahin zu „bringen. — Aber ich halte diese Methode we„der für medicinisch noch für moralisch richtig." u. s. w. — Der Rezensent sagt ferner: „So „lange überhaupt gar keine Vorkehrungen gegen „die Produktion des Pockengiftes getroffen sind, „da dessen auch ohne die Impfung ein großer „Ueberfluß in der Welt ist, täglich producirt und „ungehindert überall verbreitet wird, so daß kein „Pockenfähiger ohne tägliche, ja stündliche Ge„fahr angesteckt zu werden, in der menschlichen „Gesellschaft leben kann, so wird offenbar durch „die Impfung des Unglücks nicht mehr, als „wirklich schon da ist." Er gesteht also zu, daß Vorkehrungen gegen die Produktion des Pockengifts nothwendig sind. Allen bisherigen macht man mit mehrerm oder minderm Rechte den Vorwurf, daß sie unausführbar, romantisch, selbst mit der größten Aengstlichkeit verbunden sind. *) Müssen wir nicht Gott danken, daß wir jetzt eine Vorkehrung entdeckt haben, dem

*) M. Herz l. c. S. 84.

er nicht gemacht werden kann? Müssen wir sie nicht bei allen denen anwenden, bei denen nicht ängstliche Bedenklichkeiten uns davon abhalten? Wer diese hat, (und wie viele haben sie nicht noch!) der nehme immerhin, wenn alle unsere Gegengründe ihn nicht überzeugen, zur Menschenblatternimpfung seine Zuflucht. Aber unser ganzes Streben muß dahin gerichtet seyn, ihre Anzahl, und daher auch die Production des Pockengiftes, so sehr als möglich zu verringern. Was heißt das, „es falle der Impfung an sich nicht „zur Last, daß sie Epidemien unterhält und ver„anlaßt, sondern nur einer unrechtmäßigen „Anwendung derselben?" *) Ist es aber nicht gerade diese, gegen welche, die Freunde der Kuhpockenimpfung eifern? Ist irgend eine Anwendung der Menschenblatternimpfung außer einer Epidemie ohne Vorkehrungen einer gehörigen Absonderung möglich, die uns Sicherheit gegen die Verbreitung und Vermehrung des Gifts gewähren könnte? Und stehen solchen Absonderungen nicht unübersteigliche Hindernisse im Wege? — Der Rezensent frägt: „Ist es denn schon ent-

---

*) Journ. d. Erf. St. 33. S. 102.

„schieden, daß die geimpften Kuhpocken sich nicht „durch Ansteckung weiter verbreiten?“ — Diese Frage muß er wohl zu der Zeit niedergeschrieben haben, da außer den englischen und den ersten französischen und deutschen Erfahrungen noch gar keine bekannt gewesen. Jetzt haben millionenfältige Impfungen den Mangel an Ansteckungsfähigkeit längst entschieden. Woodville selbst hat bekanntlich seine ersten, auf den im Pockenhospitale zu London vorgefallenen Fällen beruhenden Zweifel längst zurückgenommen, und sich überzeugt, daß die Ansteckung in diesem durch wahres Menschenblatterncontagium geschehen war.

So viel Recht nun auch die Anhänger der Kuhpockenimpfung haben, ihr den Vorzug vor der Menschenblatternimpfung zu geben, so erkennen sie doch sehr gut den Werth der letztern da, wo die Eltern u. s. w. sich nicht zur Kuhpockenimpfung verstehen wollen; und der Vorwurf, daß sie so ungerecht sind, ihr denselben abzusprechen, ist selbst sehr ungerecht.

Ich habe mich hier bei der Prüfung des von dem Herrn Rezensenten gemachten Vorwurfs vielleicht länger aufgehalten, als der Zweck meiner Vertheidigung es erfordert. Allein ich habe es

für nothwendig gehalten, weil er im Wesentlichen mit Herrn Prof. Herzens Einwendung gegen die Nothwendigkeit der Kuhpockenimpfung übereinkommt, Herr Herz aber nur leicht darüber wegschlüpft; der Rezensent, Sein Vorgänger, hingegen sich mehr verbreitet. Die übrigen Einwendungen des Rezensenten stimmen ebenfalls mit denen unsers Herrn Verfassers überein, nur daß jener sie nicht so ausführlich vorgetragen, wie hernach Herr Professor Herz. So äußert der Rezensent S. 55. und 56. und S. 95. sein Mißtrauen gegen die Aussagen der englischen Gutsbesitzer, Knechte und Mägde. Herr Herz folgt ihm darin, und wir haben Seine Gründe, die mit denen des Rezensenten übereinkommen, oben S. 96—101. einer Prüfung unterwerfen, Herrn Prof. Herzens oben S. 102 angeführte und widerlegte Bedenklichkeit finden wir bei diesem Rezensenten S. 96. „Sicherten wirklich die „Kuhpocken gegen die Menschenpocken, und wuß„te man das in England schon seit so langer „Zeit, in dem aufgeklärten Lande, wo immer so „aufmerksame und betriebsame Aerzte waren, wo „so manche Untersuchung über die Blattern statt „fand, und wo die Suttons, die Dimsda„le, die Haygarth ꝛc. ihren ausgebreiteten Wir-

„kungskreis hatten, so bleibt es schlechterdings „unbegreiflich, wie eine so höchst wichtige und in „die Augen springende Beobachtung, fast ein hal„bes Jahrhundert, wo nicht länger verschwiegen „bleiben konnte!" — Was sich darauf antworten läßt, findet der Leser oben S. 102 — 108. — Auch darin kommen Herr Professor Herz und der Rezensent (S. 94.) überein, daß wir noch nicht gewiß sind, ob die Kuhpocken auf immer gegen die Menschenblattern-Ansteckung schützen. Letztrer verlangt vorzüglich das Abwarten einer Epidemie; die Genfer und die jetzige Berliner werden ihm hoffentlich hinreichend seyn. Daß jene, wie Baume nach einer vorgeblichen Privatnachricht behauptet, die mit Kuhblattern Geimpften nicht verschont habe, hat sich bekanntlich nicht bestätigt. Ihm widersprechen Odier,*) Lavater **) und alle Genfer Aerzte.

Die Fälle, in welchen die Menschenblatternimpfung nachtheilige, ja tödtliche Folgen gehabt hat, sind, wie ich oben S. 151 — 155 bewiesen, so selten

---

*) Sammlungen von Hessert und Pilger, S. 104. 105.

**) l. c. S. 72.

nicht, wie besonders Herr Professor Herz behauptet. Nicht alle Beobachtungen stimmen mit Seiner Behauptung S. 85. überein, daß die Sterbezahl bei der eingeimpften (Menschen-) Blatternkrankheit sich wie Eins zu zweitausend verhalte. Die meisten geben sie wie Eins zu zweihundert an. Da Herr Professor Herz nach Seinem eignen Geständnisse nicht weiß, „welche un„glückliche Ereignisse andere Aerzte im In- und „Auslande bei der bisher üblichen Inoculation „erfahren mögen;" so muß wohl Seine Autorität bei dieser Behauptung der derjenigen Aerzte, welche sich ja damit bekannt gemacht, und daraus ihr Resultat gezogen haben, nachstehn.

Wir verrathen auch gar keine „übertrieb„ne Verzärtlung, wenn wir selbst nur wegen „eines solchen höchst seltnen Todesfalles in Sor„gen stehen." Erblickten wir in der neuen Impfungsmethode auch nur die Aussicht ein Menschenleben zu retten; so wäre es schon unsre Pflicht, alles zu thun, um ihr Eingang zu verschaffen, damit dadurch das eine gerettet werde. Die Pflicht mehrere Menschenleben zu retten, ist gewiß nicht mit größern Buchstaben in unsre praktische Vernunft geschrieben, als die einer einzelnen Menschenerhaltung. Sie würde nur dann

ganz aufhören Pflicht zu seyn, wenn durch diese einzelne Rettung mehrere dahin sinken müßten, wovon wir doch bei der Kuhpockenimpfung keinen Beweis haben. Verdient das Bestreben, eine Pflicht zu erfüllen, den Spottnamen der Verzärtlung. Eher möchten wohl die Freunde der neuen Impfungsweise berechtigt seyn, sie demjenigen zuzuschreiben, der in sich nicht den Muth fühlt, die kleine Pein eitler Bedenklichkeit durch die große Hoffnung einer Lebensrettung zu überwinden. Und wo sitzt die Inconsequenz, wenn sie ihre gewisse Erfahrung von der so nahe liegenden öftern Tödtlichkeit der Menschenblatternimpfung nicht einem schwankenden Vielleicht von der Unberechenbarkeit der entfernten schädlichen Folgen der Kuhpockenimpfung opfern wollen? *)

Herr Dr. Müller hält auch noch S. 45. die Kuhpocken darum für unanwendbar, weil sie vielleicht eine Art falscher Pocken sind. „Wer „kann," frägt er, die Abartung, die Varietäten der Hautausschläge alle zählen, alle nennen."

Er

*) M. Herz S. 85.

Er beruft sich auf Herrn M. R. Elsner, der in der oben S. 169. angeführten Schrift auf eine eigne Gattung unächter eiternder Pocken aufmerksam macht, die das Mittel zwischen den Wasser- und wahren Pocken sind, und durch die Inoculation sich fortpflanzen lassen, keinesweges aber vor den wahren Pocken sichern. *) „Es lehren „ferner einige Erfahrungen, daß das Gift, wel„ches von den wahren natürlichen Pocken ge„nommen worden, in einigen Subjecten bei der „Inoculation so degenerirt werde, daß es „eine Pustulation hervorbringt (?), in solchen „Fällen wird ein Ausschlag von dieser Beschaffen„heit keineswegs vor den wahren Blattern sichern „Geschieht dieses hier, warum soll nicht gleicher „Erfolg bei dem Kuhpocken-Einimpfen, die gar „keine Aehnlichkeit mit den wahren natürlichen „Blattern haben (?), eintreten." Herr Dr. Müller zielt hier vermuthlich auf die Bond-

---

*) Mein vortrefflicher Lehrer versprach in dieser kleinen Schrift den Aerzten ein Werk über Pocken und Pockeninoculation, worin er ihr Daseyn hinlänglich darthun wollte. Seit 1787 ist aber ihre Erwartung unerfüllt geblieben. Warum hält Er uns Seine wichtigen Erfahrungen so lange zurück?

schen Erfahrungen. Die Degeneration besteht hier nicht darin, daß die Impfung eine Pustulation hervorbringt, sondern nur darin, daß diese Pustulationen, so wie die von Herrn M. R. Elsner bemerkte, nicht vor der Ansteckung mit zufälligen Menschenblattern sichern. Daß dieses nicht geschieht, wissen wir nur, weil die Erfahrung es gelehrt, und darum nennen die Schriftsteller sie falsche Pocken. Können wir sie wohl mit den Kuhblattern in Paralell setzen, von denen die Erfahrung das Gegentheil lehrt?

Mit Unrecht sagt Herr Dr. Müller weiter S. 46: „Die Kuhpocken scheinen aller Wahr„scheinlichkeit nach unter die Klasse der sogenann„ten falschen Pocken zu gehören, als welche „überhaupt auch wie die wahren Pocken durch „die Inoculation fortgepflanzt werden." — Ich habe mich oben S. 190. in der Note beiläufig über die Unschicklichkeit aller solchen Benennungen erklärt, und gesagt, daß sie zu Mißgriffen in der Praxis Anlaß geben. Hier verleiten sie Herrn Dr. Müller gar zu einem in der Theorie. Man hat unter diese falsche Benennung alle diejenigen Ausschläge zusammen gefaßt, welche ihrem äußern Ansehn nach den Menschen-

blattern ähneln, ohne doch wie diese die Empfänglichkeit für die Menschenblattern zu zernichten, welches der Fall der Windpocken, der Wasserpocken, der Stein und Schweinepocken ist. Auch die Kuhblattern ähneln den Menschenpocken, und man würde sie falsche Pocken nennen können, wenn nicht zu dieser Benennung das charakteristische Merkmal gehörte, daß sie die Empfänglichkeit für die Menschenblattern nicht zernichten. Will Herr Dr. Müller ihnen dieses Merkmal zuschreiben, so mag er sie in Gottes Namen falsche Pocken nennen. Aber dann ist sein Schluß ein offenbarer Cirkel. Er nennt sie erst falsche Pocken, weil er nicht glaubt, daß sie die Empfänglichkeit vernichten, und führt den Beweis, daß es nicht geschieht, damit, daß er sie zur Classe der falschen Pocken zählt. Wird ihm irgend ein Logiker diesen Schluß zugeben?

„Es scheint Herrn Dr. Müller S. 46. ferner noch viel zu früh abgeurtheilt zu seyn, wenn „man behauptet, daß von der Kuhpockeneinimpfung keine Epidemie entstehen, ja selbst die „wahren Pocken erregt werden könnten. — Kann „nicht das Kuhpocken-Miasma in demselben eine „ganz andere Modification erhalten, und wenn

„es aus demselben in die Atmosphäre ausdünstet, „ganz umgeändert werden? — Daß das Kuhpockenmiasma in dem Körper des Menschen eine ganz andre Modification erhalten könne, als in dem Kuhkörper, ist gewiß wahr; ja nicht bloß möglich, sondern es geschieht wirklich. Der Menschenkörper ist ja ein andrer, als der Kuhkörper; die Erzeugung der Krankheit geschieht nicht unmittelbar durch den hineingebrachten Stoff, sondern vorzüglich durch die Bearbeitung der Körper, in welche er gebracht wird. Sind diese verschieden, so müssen es auch ihre Produkte seyn. Es äußern sich daher auch bei den Kuhblattern der Menschen andre Erscheinungen, als bei denen der Kühe. Es wäre auch möglich, daß dadurch die Menschenblattern bewirkt würden. Denn: „Wer erkennt die Verhältnisse und „physischen Gesetze, unter welchen, und nach welchen Miasmen und Contagien auf den menschlichen Körper wirken?“ *) Daß es aber wirklich geschehe, könnten wir nur durch Wahrnehmungen erfahren. Seit mehr als funfzig Jahren aber kennt man die Kuhblattern, und noch hat niemand diese Umwandlung wahrgenommen.

---

*) Müller auf derselben Seite.

Auch daß der Himmel auf die Erde falle, ist bei einer Umwandlung der Verhältnisse unter den Erscheinungen der Natur möglich. Warum getrauet sich denn Herr Dr. Müller auf der Straße zu gehn, oder in seinem Hause zu bleiben? Eben so können durch die Ausdünstungen der Kuhblattern vielleicht in der Zukunft Epidemien entstehen. Sollen wir aber darum nicht die gegenwärtigen Vortheile genießen, die sie uns gewährt? Wird nur erst die Einimpfung der Kuhblattern allgemein eingeführt seyn, so werden auch nicht mehr so viel gleichzeitige Impfungen nothwendig bleiben. Dann haben wir auch von den Ausdünstungen der Kuhblattern nichts mehr zu befürchten. Bei ihnen entstehn überdem so selten Pusteln, daß wir gewiß weit weniger eine durch ihre Ausdünstungen bewirkte Epidemie zu fürchten haben, als von den vielen durch die Menschenblattern bewirkten. Es ist doch wahrlich eine ganz eigne Inconsequenz der Kuhpockengegner, daß sie die ängstlichste Besorglichkeit wegen vielleicht entstehender übeln Folgen der neuen Unternehmung hervorsuchen, die sie fast gar nicht angeben können, und sich doch so ruhig allen gewissen, so leicht berechenbaren, Gefahren und Nachtheilen der Menschenblattern überlassen! —

„Bewiesen ist, sagt Herr Dr. Müller S. 47, „daß durch den Eiter wahrer Pocken, den man „einimpft, falsche Pocken entstehen können, warum „sollte das Miasma der falschen Pocken nicht „der Perfectibilität fähig seyn, die es hinlänglich „macht, wahre Pocken zu erzeugen." — Ich will ihm das zugestehn. Aber gehören denn die Kuhpocken, weil wir sie auch Pocken nennen, zu den falschen? Fehlt ihnen dazu nicht das Hauptmerkmal, daß sie nicht die Empfänglichkeit für die ächten zerstören?

Mit dieser Müllerschen Bedenklichkeit hat die zweite des scharfsinnigen Rezensenten im Journal der Erfindungen (S. 97. sub 2) große Aehnlichkeit. — „Nach allen bisherigen Erfahrungen," sagt Er, „erzeugte die Kuhpockenimpfung eine „sehr gelinde, gefahrlose Krankheit; man darf „aber noch nicht als ausgemacht annehmen, daß „dem in Zukunft immer so seyn werde. Die „Impfung muß auf die ganze Constitution würken, „muß in dem ganzen Körper eine gewisse „Revolution hervorbringen, wenn sie die Empfänglichkeit „für die gewöhnlichen Pocken auslöschen „soll; ein gewisses Uebelbefinden, nebst der „in vielen Fällen gar nicht unbedeutenden Lokalaffection, „ein Fieber, (vielleicht auch ein allge-

„meiner Ausschlag?), sind unumgänglich noth„wendig. Die Stärke, kurz der ganze Charakter „dieser Reactionen, hängt weniger von der ange„brachten reizenden Materie, als von vielerlei „anderen Bedingungen ab, und diese Bedingun„gungen dürfen wir nicht in allen Fällen und zu „allen Zeiten so erwarten, daß der Verlauf der „Kuhpockenkrankheit immer gelinde und gefahr„los ist. Man nehme doch, anderer Beispiele, „die den Aerzten bekannt genug sind, nicht zu „gedenken, unsre gewöhnlichen Pocken! Welche „leichte, höchst gutartige, gefahrlose Epidemien „kommen nicht vor, und wie heftig und mörde„risch sind dagegen wieder andere! Man nehme „unsere gewöhnliche Pockenimpfung! Millionen „sind glücklich geimpft worden, und die Zufälle „waren bei ihnen so leicht und unbedeutend, als „sie nach der Kuhpockenimpfung nur immer seyn „können; aber wer kennt nicht auch die bedenkli„chen, gefährlichen, tödtlichen Beispiele, die die„se Impfung aufzuweisen hat?"

Diese ganze Bedenklichkeit läßt sich in die wenige Worte zusammen fassen: Werden die Kuhblattern immer eine gelinde Krankheit bleiben? Hierauf antworte ich erstens: Das ist allerdings zu vermuthen, da alle ansteckende Krank-

heiten, wie die Geschichte derselben lehrt, in ihrem ersten Entstehen, und bei ihrer ersten Verpflanzung in neue Gegenden, am heftigsten wüthen, und wir gar keinen Grund haben, bei dieser Krankheit eine Ausnahme von der allgemeinen Regel zu vermuthen, wie Herr Dr. Lavater dieses in der oben S. 27—29 angeführten Stelle so gründlich gezeigt hat. Zweitens: Wenn auch der ganze Charakter der krankhaften Reactionen von Bedingungen abhängt, die nicht in allen Fällen und zu allen Zeiten gleich sind; wenn auch ihre Verschlimmrung durch das Beispiel der einzelnen unglücklichen Fälle der Menschenblatternimpfung als erwiesen angenommen werden kann; so wird diese Verschlimmrung doch immer nur in einzelnen Fällen und zu einzelnen Zeiten eintreten. Wir sind aber nicht berechtigt eine Unternehmung, die Millionen nützen kann, darum aufzugeben, weil sie wenigen Einzelnen nichts helfen wird. Alle Arzneimittel finden einzelne Idiosynkrasien vor, bei denen ihre Anwendung nicht bloß unnütz, sondern sogar schädlich ist. So kann mancher z. B. die China nicht vertragen, mancher nicht das Opium u. s. w. Werden wir uns aber um dieser einzelnen Fälle willen von ihrem Gebrauch im Allgemeinen

abhalten lassen? Es ist doch wohl eine große Unbilligkeit, von irgend einem Werkzeuge des Arztes zu verlangen, daß es in allen Fällen und zu allen Zeiten seine Gutartigkeit und seine Anwendbarkeit behalten und zeigen soll. Absoluter Nutzen ist bei allen Dingen ein Unding. Aller Nutzen ist nur relativ, und wenn wir von zweien nützlichen Dingen dem einen den Vorzug vor dem andern zuschreiben, so geschieht es nur, weil dem einen der Nutzen in einem höhern Grade, oder mit größrer Ausdehnung zugeschrieben werden muß, als dem andern. Der Rezensent selbst gesteht der Kuhblatternimpfung diesen Vorzug der größern und ausgedehntern Nützlichkeit vor der Menschenblatternimpfung zu. Wäre es nicht unbillig von ihr eine absolute zu verlangen? — Drittens: Angenommen eine künftige Verschlimmerung der Kuhblatternkrankheit soll ausgemacht und gewiß seyn, dürfen wir uns dadurch für jetzt von ihrer größtmöglichen Anwendung abhalten lassen? Dürfen wir den jetzigen gewissen Nutzen einer künftigen möglichen Nutzenlosigkeit opfern? Wird in der Zukunft die Krankheit schlimmer werden, so haben wir ja dann noch Zeit, mit ihrer Anwendung Einschränkungen vorzunehmen. Die heftigere Krank-

heit hienge ja doch nicht von der Impfung ab, sondern von den Umständen, unter welchen sie sich verschlimmert. Diese müßten wir dann entweder beseitigen, oder vorüber gehn lassen. Jetzt, wo diese Umstände noch nicht statt finden, haben wir nur die Nachtheile zu berücksichtigen, die etwa von der Impfung selbst entstehn könnten.

Nachdem Herr Professor Herz in den bisher angeführten Stellen alles erschöpft hat, was sich gegen die Impfung der Kuhblattern sagen läßt, widerholt Er S. 85. nochmals, daß Ihm unter beinahe fünfhundert Einpfropfungen noch nicht ein einziger ungünstiger Zufall aufgestoßen. Er fügt hinzu: „mehrere „meiner Bekannten haben sich unter zwölf bis „funfzehnhundert eines gleichen Erfolgs zu rühmen." Was Er von Seinem Glücke rühmt, müssen wir Ihm wohl auf Sein Wort und Seine Autorität glauben. Aber schade ist es doch, daß Er nicht sagt, ob die zwölf- bis funfzehnhundert glücklichen Impfungen mehrern Seiner Bekannten zusammen, oder jedem einzelnen unter ihnen gelungen sind. Der Unterschied ist doch wahrlich für das daraus zu ziehende Resultat gar nicht unbeträchtlich. Wenigstens wäre in einer so überaus wichtigen Sache, wie

der Gegenstand unsers Streits ist, eine große Vorsicht in allen allgemeinen Bestimmungen nicht unnütz, und nicht zu tadeln. Wenn Er aber an den unglücklichen Ereignissen andrer Aerzte im In= und Auslande aus dem Grunde zu zweifeln scheint, weil „sie sicher, wenn sie beträchtlich wä= „ren, dem öffentlichen Bekanntwerden nicht ent= „gangen seyn würden" und Er sich doch „seit „langer Zeit nirgend einer Erwähnung derselben „erinnert; so möchte ich Ihm wohl mit allem Fug und Recht dasjenige, was Er S. 69. und 70. den Anhängern der neuen Inoculationsart vorwirft, „daß sie eben nicht sehr bestrebt seyn „werden, ähnliche sich ereignete Mißrathungen „laut zu verbreiten;" in Hinsicht auf die Mißra= thungen bei der alten Inoculationsart erwidern. Denn auffallend ist es doch, daß, da es gewiß ist, „daß unsre große Vaterstadt, wo seit funfzehn „und mehrern Jahren die Pockenimpfung so sehr „im Gange ist, verhältnißmäßig nur äußerst we= „nig merkliche Unfälle darzustellen hat, welche „dieses wohlthätige Geschäft nur einigermaßen „um den allgemeinsten Beifall zu bringen vermö= „gend wären," man gerade jetzt, während der hier herrschenden schrecklichen Pockenepidemie von mehrern Unglücksfällen, die sich zugetragen, hört,

und dieses durch die wöchentlichen Sterbelisten bestätigt wird. Und wäre bis jetzt den Freunden der Menschenblatternimpfung eine solche Vorsicht zu verargen gewesen? Was hätte ihnen das Ausposaunen solcher Unglücksfälle genützt? Hätten sie nicht dadurch manchen von der Impfung zurückgeschreckt, die doch immer noch der zufälligen Ansteckung vorzuziehn ist, und die ohnehin noch so viele Gegner hat? Hätten sie dadurch nicht bloß einer relativ guten Sache geschadet, ohne vor der Entdeckung der Kuhblatternimpfung etwas Bessres an ihre Stelle setzen zu können?

Zu sehr drängt sich eine Vergleichung zwischen dem Widerstande, den die Einführung der Menschenblatternimpfung einige zwanzig Jahre nach dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, und noch vor Kurzem gefunden, *) und dem jetzigen gegen die der Kuhblatternimpfung dem uneinge-

*) Herr Dr. Müller ist sogar jetzt noch Gegner. Wir enthalten uns aber einer Prüfung dessen, was er von S. 12—24. gegen sie vorbringt, theils weil es zu unserm gegenwärtigen Zweck nicht gehört, theils weil es Zeit- und Papierverlust wäre, längst vorgebrachte und widerlegte Einwürfe zu beantworten. Man lese, und urtheile. —

nommenen und geschichtskundigen Leser auf; als daß man es Herrn Professor Herz verargen könnte, daß er sich vor dem Schlusse seines Briefs gegen die Vorwürfe zu verwahren sucht, die man aus dieser Vergleichung gegen Ihn herzunehmen im Stande wäre; obschon Er es bereits im Eingange S. 5.—10. gethan hat. Er kann der Frage (S 86.) nicht ausweichen: „Aber wie? würden wir uns wohl jetzo selbst der großen Wohlthat der humanen Impfung in einem so hohen „Grade zu erfreuen haben, wenn man sich zu „Anfange des vorigen Jahrhunderts bei deren „Einführung meine strengen Vorschriften zum „Richtmaaß gemacht hätte?" — Sehr billig antwortet Er selbst: Vielleicht nicht. Die Freunde der Kuhpockenimpfung fügen hinzu: gewiß nicht. — „Vielleicht," sagt Er, würde ich „selbst, hätte ich damals gelebt, meinen Grundsätzen treu angehangen haben, auch fehlte es zu „der Zeit nicht an Gegenmeinungen, gegründeten und ungegründeten." — Wenn Ihm aber diese Erfahrung jetzt lehrt, daß Seine Grundsätze damals falsch angewendet gewesen wären, wenn alle damals vorgebrachte Meinungen sich durch die Erfahrung als ungegründet bewiesen haben (denn gegründet können wir doch nur solche

nennen, die so aus der Natur der Sache genommen sind, daß sie sich durch die Sache selbst bestätigen), so sollte dieses doch wohl Herrn Professor Herz überzeugen, daß wenn auch seine Grundsätze an sich wahr sind, doch eine unrichtige Anwendung derselben möglich sey, und uns muß es zu einer behutsamen Untersuchung bewegen, ob ihre Anwendung auf unsern Gegenstand nicht wirklich unrichtig ist.

„Indessen" sagt Er weiter, „ist das Wage„stück nun durchgesetzt, und wir müssen den kühnen „Muth unsrer Vorfahren mit dankbarem Gefüh„le erkennen, und dessen gesegneten Früchte ge„nießen." — Die Freunde der Kuhpockenimpfung sagen: Wir dürfen die Menschenblatternimpfung nicht ein Wagestück nennen, weil unsre Vorfahren damals zu ihr eben so gut objecktive Gründe gehabt, als wir jetzt zur unsrigen. Wir müssen uns gegen ihr großes Beispiel nicht bloß leidend verhalten, indem wir ihren Muth bloß anstaunen; wir müssen ihm vielmehr nachahmen, und für unsre Nachkommen einen Baum pflanzen, dessen gesegnete Früchte, sie eben so mit dankbarem Gefühle für uns erfülle, wie wir es gegen unsere wohlthätig muthigen Vorfahren hegen. Und wenn Herr Professor Herz fortfährt: „Aber dieß kann

„keinen Grund ausmachen, daß wir uns von „neuem in einen mit jenem nichts Gemeinschaft„liches habenden Versuch einlassen sollen, von „dem wir, so wenig als man es damals wußte, „im Voraus wissen, ob unsre Nachkommen einst, „wegen des Zustandes, in welchen wir sie versetz„ten, unsre Dreistheit gleichfalls segnen oder ver„abscheuen werden;" so können sie ihm entgegnen: Wir sind nach der obigen Prüfung der Gründe, die man der Analogie zwischen beiden Impfungsweisen entgegengestellt, vollkommen überzeugt, daß sie allerdings viel Gemeinschaftliches haben; wir haben zur Einsicht unsrer Nachkommen das gerechte Zutrauen, daß sie die Gründe, die uns jetzt zu einer dreisten Anwendung der neuen Schutzimpfung bewegen, mit eben der Billigkeit beurtheilen werden, die wir den Bewegungsgründen unsrer Vorfahren bei ihrer Impfung angedeihen lassen; wir sind gewiß, daß sie, wenn sie von dem Zustande, in welchen wir sie versetzen, auch nicht alle die Vortheile haben werden, die wir uns von ihm versprechen, wenigstens unsern guten Willen achten und segnen werden. Wir nennen weder das Unternehmen unsrer Väter, noch das unsrige, ein Wagespiel. Nur derjenige wagt und spielt, welcher ein

gewisses Gut hingiebt, in der Hoffnung einen ungewissen Gewinnst zu erhalten, ohne daß seine Hoffnung von guten Gründen unterstützt wird; wir vertauschen ein gewisses Uebel gegen gewisse Vortheile, bewogen von Ursachen, die jeder Uneingenommene für gut erkennen muß. Wir sind billig genug, Herrn Professor Herz Seine Zaghaftigkeit nicht zu verübeln, ja wir nennen es nicht einmal Zaghaftigkeit, wenn Er sich nicht aus dem Grunde dem Luftballe anvertrauen will, „weil wir ohne eine einst„malige Vermessenheit sich den Wellen zu über„lassen, die ganze beglückende Schiffahrt hätten „entbehren müssen!" — Aber alle Gleichnisse hinken, und Seine Vergleichung der neuen Schutzimpfung mit dem Luftballe scheint uns gar sehr luftig. Bei dem Luftballe kennen wir die Umstände, unter welchen er seine Tragfähigkeit verlieren muß; wir sehen die Gefahr mit Augen, der wir gewiß unterworfen sind, wenn sie eintreten; wir sahen einen Pillater de Rozier ins Meer stürzen, wir wenigstens sind noch nicht im Besitze von Mitteln, jenen Umständen vorzubeugen, und die Gefahr abzuwenden. Wir sind auch nicht im Stande, ihn nach unserm Willen zu leiten und zu lenken. Sich ihm anvertrauen, wenn

wir

wir keinen besondern Zweck dabei haben, ist ein bloßes Spiel unsrer Sucht zu glänzen. Bei der Schutzimpfung beruhen alle Gefahren auf einem ungewissen **Vielleicht**; unsre Kenntniß des Organismus und die Erfahrung setzen ihm überwiegende Zweifel entgegen. Der große Vorrath von Mitteln des Arzneischatzes verspricht uns einen hinlänglichen Vorrath, alle nachtheilgen Folgen abzuwenden. Das Uebel, dem wir sie entgegen setzen, umringt und bedroht uns täglich. Sollen wir das wohlthätige Schiff, mit dem wir die Schätze aller drei Indien zu uns hinüber führen, nicht betreten, weil ein ungeschickter Schiffer es vielleicht auf eine entfernte Sandbank treiben kann? Sollen die Bewohner einer unfruchtbaren Insel verhungern, weil sie auf der Barke, mit welcher sie vom nahen gesegneten Ufer sich Nahrung holen sollen, vielleicht untergehn könnten?

Doch Herr Professor Herz wäre selbst „nur vielleicht in der anfangenden Impfungs„periode der Vorzeit ein strenger Gegner des Ver„suchens gewesen.“ Er glaubt abermals S. 87. „Die damaligen Versuche waren von den jetzigen „gar sehr verschieden.“ — Und mit welchen neuen Gründen unterstützt er diese Seine alte

Meinung? Er prüft sie an dem Probiersteine Seiner drei Criterien des Versuchens, der Autorität, der Analogie und der Noth. *) Er sagt S. 87.: „Denn erstlich (in Betreff des Criteriums der Autorität) „waren ihre Erfolge, obschon in unserm Welttheile, doch nicht überhaupt ganz neu, da sie schon vorher seit undenklichen Zeiten aus Cirkassien bekannt waren, anstatt das den unsrigen durchaus erst seit sechs „Jahren der Anfang zuzuschreiben ist. — Auch die Erfolge der Kuhpocken sind, obschon in unsern Gegenden, doch nicht überhaupt in unserm Welttheile ganz neu, da sie schon seit mehr als funfzig Jahren in Gloucestershire und im Hollsteinschen bekannt waren, wie der Leser sich aus dem Vorigen erinnern wird. Man könnte einwenden: Wohl ist der Erfolg der Kuhblattern schon seit dieser Zeit, und, da die Landleute das Alter ihrer Erfahrung nicht bestimmen, vielleicht seit undenklichen Zeiten bekannt; aber wenigstens

---

*) Von dem ersten, dem der Unschädlichkeit meint Er, daß es damals auch wohl übersehen worden seyn mag, woran wir doch zweifeln, eben weil durch die Autorität der Erfahrung ihre Unschädlichkeit erwiesen war.

ist es nicht der Erfolg der Kuhblatternimpfung. „Zugegeben," sagt der Rezensent im Journal der Erfindungen (St. 33. S. 96. sub. c.) nachdem er von S. 95. an die Autorität der Landleute mit zwei, auch von Herrn Herz angeführten, und von uns widerlegten Einwürfen bestritten, „zugegeben, daß die Kuhpockenansteckung, „unmittelbar von den kranken Eutern der Kühe „geholt (in welchem Falle sie nach der Beschrei„bung der Engländer eine sehr bedeutende Krank„heit ist,) wirklich Sicherheit gegen die gewöhn„lichen Pocken gewährt, so bleibt immer noch „die Frage: thut die Kuhpockenimpfung das „nämliche? Die Impfung, die eine weit ge„lindere Krankheit gewöhnlich hervorbringt, als „sich jene Dienstleute von den kranken Eutern „der Kühe holten?" Dagegen lehrt die Erfahrung, daß beide Arten der Mittheilung, die zufällige sowohl als die vorsätzliche durch Impfung, in Rücksicht auf den Erfolg gar nicht verschieden sind. Beide haben in den darauf erfolgten leichten Krankheiten gleiche Erscheinungen, gleiche Symptome geliefert. In Rücksicht auf die zu erwartenden nachtheiligen Folgen ist nicht einzusehen, wie eine durch Impfung angeblich gemilderte Krankheit mehr schaden sollte, als die angeb-

lich stärkere zufällige. Der Zweifel trifft nur die Sicherheit vor der Ansteckung mit Menschenblattern für die ganze Lebenszeit des Bekuhblatterten. Da sich aber während der sechs Jahre, seit welchen wir sie angewendet, selbst in verschiednen seit dem herrschend gewesenen Epidemien kein Aufhören der Sicherheit gezeigt hat, so können wir auch aus den eben vorgetragenen Gründen, auch für die ganze Zukunft sicher seyn. Und denn existirt bei den Kuhblattern auch gewiß kein Unterschied zwischen zufälliger Ansteckung und Impfung. Die Kuhblattern stecken ja nur durch unmittelbare Berührung der mit dünner Oberhaut bekleideten oder verletzter Theile an. Eine solche Ansteckung ist im eigentlichsten Verstande eine Impfung. Wir haben also von derselben eine Erfahrung von mehr als funfzig Jahren.*) Ja,

*) Der Rezensent fügt diesem Einwurfe noch folgendes bei: „Und — warum soll man es nicht „geradezu gestehn? — was man bisher in England, „Frankreich und Deutschland unter dem Namen von „Kuhpockenmaterie eingeimpft hat, war das in allen Fällen ein und der nämliche ansteckende Krank„heitsstoff? Die so auffallend verschiednen Wirkungen „und die Zweifel und Widersprüche, in die die

der gelehrte und fleißige Alterthumsforscher Böttiger hat sogar im neuen deutschen Mer ur ei-

---

„Schriftsteller darüber gerathen sind, geben hier sehr „wichtigen Bedenklichkeiten Raum, und Baume „möchte wohl sogar Unrecht nicht haben, wenn er „um zu richtigen Resultaten zu kommen, fordert, „daß man mit ächter Materie impfen müsse, wie „sie unmittelbar von den kranken Eutern der Kühe „kömmt, — nicht mit einer Materie, die das Pro- „dukt ins Unendliche fortgesetzter Impfungen ist, und „die man aus Impfpusteln, die so oder anders aus- „sehn, w ;l gar aus Kuhpocken, deren Ausbruch „man für außerwesentlich erklärt, sammlete. Es erfordert nur wenig Nachdenken, um das Gesuchte dieser Einwendung zu widerlegen. Der Impfstoff, der wirklich die verlangte Sicherheit durch die darauf vorgenommene Gegenimpfungen gezeigt hat, war gewiß immer derselbe, da man immer denselben Erfolg gesehn hat, und da auch an den Kühen, von welchen man ihn in England, Frankreich und Deutschland genommen, immer dieselben Erscheinungen wahrgenommen worden sind. Die ganze Verschiedenheit, die die Londner Lympfe anfänglich von der Gloucestershirschen auszeichnete, bestand in der öftern Hervorbringung von allgemeinem Ausschlag, und rührte bekanntlich von ihrer Anwendung in Pockenhospi-

ne Stelle aus den Schriften des ersten Bischofs von Lausanne angezeigt, aus welcher hervorgeht, daß sie schon zu seiner Zeit bekannt war. Wenn das wahr ist, so datirt sich ihr Alter noch viel weiter hinaus, als das der Menschenblatternimpfung.

„Zweitens" (in Betreff des Criteriums der Analogie) „hatten jene in der That die größ„ten analogischen und fast mehr als analogischen „Gründe, sowohl in Ansehung des Versuchmit„tels, als in Ansehung seiner Wirkung, für sich, „sie brachten in eines Menschen Körper Eiter, des„sen Erzeugung in demselben doch einst gewiß „geschehen, erregten eine Krankheit, die früher „oder später gewiß in demselben entstanden wä„re. Das eigentliche Versuchende bestand nur in „deren frühern Erregung, nur darin, daß man „ohne die zufällige Ansteckung abzuwarten, sie in

---

tälern her. Daß kein Unterschied ist zwischen unmittelbar aus den Kühen genommner Materie, und solcher, die vorher durch mehrere Menschenkörper gegangen war, lehrt die Erfahrung, an welche wir uns allein mit Beiseitigung alles Raisonnements halten. Und daß sie irgend ein Impfer aus den Pusteln am übrigen Körper genommen, habe ich nirgends gefunden.

„eine vorsäzliche verwandelte; alles Bedenkli-
„che, was dabei aufstoßen dürfte, konnte nur in
„der Besorgniß wegen der Folgen von einem so-
„genannten Vorgreifen der Natur bestehen,
„über welches man sich hat wegsetzen müssen, und,
„wie nun unsre gründlichere Erfahrungskenntniß
„von der Natur der Blattern zeigt, sich hat
„wegsetzen können; mit dem unsrigen verhält es
„sich ganz entgegengesetzt, der Impfungsstoff ist
„etwas völlig Heterogenes mit dem Menschen-
„blatterstoff, so wie die Krankheit von der Men-
„schenblatternkrankheit; hier fehlt es nach meiner
„Art zu denken, an den wichtigsten Unterneh-
„mungsgründen, an den Gründen der Analogie.

Ohne mein Erinnern ist es wohl einleuch-
tend, daß diese vorgebliche Verschiedenheit zwi-
schen der Menschen- und Schutzblatternimpfung
keine andre ist, als die, welche Herr Prof. Herz
S. 81. und 82. Seiner Schrift dafür ausgege-
ben, und ich S. 196 u. f. der gegenwärtigen ge-
prüft habe. Um eine unnütze Wiederholung zu
vermeiden, verweise ich hier meine Leser auf die-
se Prüfung. Wollten wir aber auch die völlige
Heterogenität zugestehn, so wäre das doch kein
Grund, in der Anstellung der Versuche mit Kuh-
blatternimpfung (abermals angenommen, daß es

Versuche wären) weniger dreist zu seyn, als die Vorzeit es mit der Menschenblatternimpfung gewesen. Ich habe nemlich ebenfalls oben (S. 157.—159. und S. 167.) gezeigt, daß das Daseyn einer Analogie zwar zu Versuchen verleiten, aber ihr Mangel nicht davon abhalten kann, wenn die übrigen Bewegungsgründe, Autorität und Noth uns dazu berechtigen, daß die Gründe der Analogie also nicht, wie Herr Professor Herz nach Seiner Art zu denken meint, die wichtigsten Unternehmungsgründe sind; sondern nur einen sehr subordinirten Rang einnehmen. In den damaligen und jetzigen Bedenklichkeiten ist aber allerdings eine große Analogie sichtbar, die nur hinter dem Ausdruck Vorgreifen der Natur versteckt ist. Denn was war das Bedenkliche, das in der Besorgniß wegen der Folgen von einem sogenannten Vorgreifen der Natur bestand? — War es nicht die Bedenklichkeit, 1) daß die durch die Impfung so gemilderte Krankheit nicht die ganze Empfänglichkeit für eine künftige Ansteckung erschöpfen würde, und 2) daß dadurch eine Kränklichkeit in dem Körper, also nachtheilige Folgen, entstehn könnten? Und sind dieses nicht, wie Herr Professor Herz selbst S. 55.

und 56. Seiner Schrift sagt, die beiden Seiten, von welchen Er den Werth der neuen Einimpfung in Erwägung zieht? Wenn man sich damals über sie hat hinwegsetzen müssen, warum jetzt nicht? Wenn unsre gründlichere Erfahrungskenntniß von der Natur der Blattern jetzt, und jetzt erst zeigt, daß man sich auch über sie hat wegsetzen können, warum soll diese gründlichere, den neuen Versuchen vorhergegangne, Erfahrungskenntniß uns jetzt nicht um so mehr zu ihnen berechtigen, da unsre Erwartung noch diese Analogie für sich hat?

„Drittens endlich" (in Betreff des Criteriums der Noth) „wurden die damaligen Versu„che von der Noth in jedem Falle gerechtfertigt. „Die Blatterkrankheit war eine der verheerend„sten. Lag es in dem Wesen des Miasmas, das ge„wöhnlich überall im Anfange am bös„artigen zu seyn pflegt, oder in der Unkennt„niß sie gehörig zu behandeln, genug sie wirkte „pestartig und raffte zu Tausenden hinweg. Un„ter solchen Umständen besteht die Vernunft „selbst auf Milderung ihrer Grundsätze, sie be„fiehlt, sich der Wahrscheinlichkeit eines Spiels „zu überlassen, wo so viel zu gewinnen und so „gar nichts zu verlieren ist. Die natürliche An-

„steckung tödtete, man machte eine künstliche, „und die Krankheit wurde gefahrlos, was bedürfte „man mehr? Da noch auf die Furcht wegen „künftiger nachtheiliger Folgen Rücksicht nehmen, „hieße in der That den Wasserscheuen (?) aus „Besorgniß für Erkältung nicht in das Wasser „tauchen; zu unsern Versuchen aber giebt, wie „ich schon erwähnt, die Noth nicht den minde„sten Antrieb, unsere humane Einpfropfung hat „dieselbe vom Blatterkrankenlager verscheucht, und „bloß die Sicherheit vor dem so höchst seltenen „Sterbefall, und die Abwendung der mit der „Krankheit verbundnen so wenig bedeutenden „Unbequemlichkeiten sind viel zu geringfügig, um „eine neue Verfahrungsart zu ergreifen, deren „Folgen wir nicht in ihrem ganzen Umfange ken„nen, und deshalb von der Vernunft eine Er„lassung ihrer Strenge zu fordern, mit welcher „sie die Bedingungen beim Unternehmen eines „fast zwecklosen Versuchs vorschreibt, der unstrei„tig so manches Gewagte enthält, und dessen zu „gewährender Vortheil gegen den von ihm zu „befürchtenden Schaden gar nicht in Betracht ge„zogen werden kann."

Ich habe mit gutem Bedacht diese lange Stelle abgeschrieben, ob sie gleich wiederum nur

das enthält, was Herr Professor Herz S. 4. und S. 84—86 Seiner Schrift gegen die Nothwendigkeit der Schutzblatternimpfung gesagt hat, und was von mir schon oben S. 226. — 240. widerlegt worden ist; weil ich es mir zum Gesetz gemacht habe, jedesmal die eignen Worte der Herrn Gegner anzuführen, um jedem Vorwurf eines Mißverständnisses oder einer Verdrehung zu entgehen. Ich erlaube mir daher nur noch einige Bemerkungen. Herr Professor Herz meint, der Grund, daß die Blatternkrankheit zur Zeit der Einführung der Menschenblatternimpfung pestartig wüthete und zu Tausenden hinweg raffte, kann in dem Wesen des Miasmas, „das gewöhnlich überall im Anfange am bösartigsten zu seyn pflegt, oder in der Unkenntniß sie zu behandeln" gelegen haben. Aber war denn damals erst der Anfang der Entstehungsperiode der Blatternkrankheit? Diese entstand zu Anfange des achten Deceniums des sechsten Jahrhunderts, im Jahre 572, zuerst in Arabien. Können wir den ganzen großen Zeitraum zwischen diesem und der Einführung ihrer Impfung zu Anfange des dritten Deceniums des achtzehnten Jahrhunderts, im Jahre 1722, ein Zeitraum von tausend einhundert und funfzig Jahren

zur Anfangsperiode rechnen? Selbst wenn wir für unsern Weltheil die Entstehung der Blattern erst zu Ende des eilften Jahrhunderts setzen, so haben wir doch einen Zwischenraum von mehr als fünfhundert und zwanzig Jahren, was doch wohl für die Dauer einer Anfangsperiode, und für das Anhalten ihrer anfänglichen größern verheerenden Gewalt etwas zu viel seyn möchte. — Lag ferner die große Verheerungsmacht der Blatternkrankheit nur in der Unkenntniß sie zu behandeln (worin auch Hr. Dr. Müller von S. 524 bis zu Ende Seiner Schrift mit Hrn. Professor Herz übereinstimmt) wozu bedurfte es überhaupt, und wozu bedarf es noch jetzt der Impfung. Man verbesserte die Methode, sie ist jetzt verbessert, uud doch nehmen die Verwüstungen kein Ende?

Auch darin kann ich Herrn Professor Herz nicht beistimmen, daß „unter solchen Umständen „die Vernunft selbst auf Mildrung ihrer „Grundsätze bestehe." — Die Vernunft kennt keine Grade der Strenge ihrer Machtgebote. Sie befiehlt: Du sollst oder du sollst nicht. Sie kennt keine Grade der Allgemeinheit und Nothwendigkeit ihrer Grundsätze. Die Urtheilskraft sieht, ob etwas der Fall des Gesetzes ist,

oder nicht. Sie konnte damals sagen: hier befiehlt die Vernunft einen Versuch zu machen. Sie sagt auch jetzt: hier befiehlt die Vernunft die Erfahrung anzuwenden, weil die Gefahr noch um weniges verringert ist. Rafft nicht auch jetzt noch die pestartig Wüthende Tausende hinweg? Wenn die Menschenblatternimpfung so alle Gefahr aufgehoben hat, woher der allgemeine Wunsch, ein neues Mittel gegen sie durch die Erfahrung bestätigt zu sehen? Die Noth muß denn doch wohl damals nur um weniges größer gewesen seyn, als jetzt!

Nachdem Herr Herz in dem bisherigen erwiesen haben will, daß die Kuhpockenimpfung nichts als ein Versuch ist; daß sie mehrere Bedenklichkeiten hat; daß ihr alle Criterien fehlen, die zu Versuchen berechtigen; nachdem Er noch in der letzten Stelle alle Macht der Beredsamkeit und der Epitephien angewendet, um die Nothwendigkeit der Schutzblatternimpfung nur ja recht sehr herabzusetzen; nachdem Er (S. 4.) erklärt hat, „daß Er keine hinlängliche Lebens„zeit zu erwarten hat, um je zu dem Entschlusse „zu kommen, den Eiter aus einem Kuhgeschwüre „vorsätzlich in den menschlichen Körper zu brin„gen, um die Erscheinung der Blatternkrankheit

„in ihm zu verhindern:" — was glauben wohl meine Leser, daß Er von der neuen Impfungsweise hält? „Hätte man Seinen Grundsätzen „zufolge auf Veranlassung der englischen Land„beobachtungen die Versuche mit der Kuhpocken„impfung gar nicht unternehmen müssen? Sollte „man sie noch durchaus einstellen?" (S. 90.) — Ist Er unwiederruflich erklärter Gegner der Schutzpockenimpfung? „Keineswegs!" Er kennt „den Werth, den diese Entdeckung einst „haben könnte, in seinem ganzen Um„fange, schätzt den Nutzen über alles, „der der Menschheit durch dieselbe in An„sehung der gänzlichen Ausrottung der „Pockenkrankheit erwachsen könnte." Aber, indem die innre Stimme Ihm zuzurufen scheint, daß alle Seine bisherige Bemühungen und Anstrengungen nur ein schönes dichtrisches Spiel des Scharfsinnes und der Einbildungskraft gewesen; so faßt Er nochmals von S. 90 — 92. alle Seine Bedenklichkeiten in sechs Wenn's zusammen, und fordert eine Entscheidung dieser Wenn's, bevor Er die Impfung der Schutzblattern zu den ausgemachten Heilmitteln rechnen kann. — Für uns ist diese Entscheidung in der Beantwortung Seiner scharfsinnigen Ein-

wendungen gegründet. Wir haben die ersten Versuche einem Calcul der Vernunftgründe unterworfen; wir müssen sie jetzt mit dem Range der Erfahrungen bekleiden, und die Schutzblatternimpfung für ein ausgemachtes Vorbauungsmittel erkennen. Wie sollen wir aber nach Herrn Prof. Herz zu dieser Entscheidung gelangen? — „Durch Versuche!" Und wie sollen diese Versuche angestellt werden? — „Nicht „— mit übereilter Schnelligkeit, und in so un„geheuern Massen, sondern im Einzelnen mit „äußerster Vorsicht, genauer Sorgfalt und vor„züglich mit angestrengtem Beobachtungsgeiste." — Die Freunde der Schutzblatternimpfung sagen: das war ganz der Charakter der ersten Versuche. Jetzt, da wir durch sie eine Erfahrung von der höchsten erfahrungsmäßigen Gewißheit erlangt haben, müssen wir zum Besten der leidenden Menschheit mit Ruhe und Muth, mit der äußersten Vorsicht, mit der genausten Sorgfalt in der Auswahl der Impflymphe und der Impfweise unsre Impfungen in der größtmöglichsten Masse fortsetzen, damit nicht durch unsre muthlosen Bedenklichkeiten und Zögerungen täglich Tausende Schlachtopfer des Todes und der Verkrüpplung werden. — Ihn dünkt: „Es sind der neuen

„Impfoperationen bereits in überflüßiger Menge
„gemacht, ob diese mit noch tausenden vermehrt
„wird, dadurch wird die Aufklärung der Haupt-
„sache um nichts näher gerückt. Funfzig tausend
„Versuche einer Art reichen vollkommen hin, die
„gegenwärtigen unmittelbar sich darstellenden Er-
„scheinungen mit Sicherheit zu bestimmen, was
„aus denselben sich nicht ergiebt, wird durch ihre
„hunderttausendfache Wiederholung in kein helle-
„res Licht gesetzt werden." — Sehr wahr und
richtig, und eben weil funfzigtausend Versuche
uns Sicherheit für die Ansteckung und für schäd-
liche Folgen gezeigt haben, halten wir sie für ei-
ne ausgemachte Erfahrung. Da aber „über das-
„jenige in Ansehung dessen sie ihrem Wesen noch
„keine Belehrung geben können, in Ansehung
„der mittelbaren entferntesten Wirkungen des
„Kuhpockeneiters im menschlichen Körper, wir
„durch die gleichzeitige unendliche Wiederholung
„derselben Versuche nicht den geringsten Aufschluß
„zu erwarten haben, indem unendlichmalige gegen-
„wärtige Anschauungen uns keine einzige Zukünftige
„im Voraus darstellen können, wenn wir nicht im
„Vorher von der Verbindung beider unterrichtet
„sind; so müssen wir, um uns in Ansehung ihrer
Gewißheit zu verschaffen, zu den vorhergegangnen

Er-

Erfahrungen der Engländer und zu den Schlüssen aus unsrer Kenntniß des menschlichen Organismus und der Gesetze seiner Wirksamkeit im gesunden und kranken Zustand unsre Zuflucht nehmen, und jene und diese haben uns die vollkommenste Beruhigung gewährt. Wir haben daher gar nicht nöthig, unsern Eifer im fernern Anstellen der Impfversuche zurück zu halten. Wir können die bisherigen Erfahrungen weislich benutzen, und allenfalls dabei „das Leben derer, „welche den Versuch bestanden, genau nachspü„ren und immerfort ihr Gesundheitsverhältniß in „verschiednen Lagen sorgsam beobachten, und mit „der gewissenhaftesten Unpartheilichkeit die Erfolge, „wie sie sich auch zeigen, dem öffentlichen Bekannt„werden unterwerfen." Wir dürfen dieses anrathen, weil wir mit Menschenleben und Gesundheit nicht bloße Versuche zu machen überzeugt sind. Aber wie will es Herr Prof. Herz? Wie kann Er S. 94. sagen: „Hätten wir diese beschwerli„che Beobachtung eine Reihe von etwa acht oder zehn „Jahren fortgesetzt, hätte die Erfahrung während „derselben alles von der Operation vermuthete „Wohlthätige bestätigt, und keine bedenkliche Er„scheinung aufgestellt, welche mit Grund einen „Verdacht auf die Impfungsart wirft, so hätte

„der Versuch schon einen merklichen Grad von „Wahrscheinlichkeit gewonnen?" Er, der den seit sechs Jahren beobachtenden Fällen alle Autorität abspricht? Was berechtigt Ihn das Atzehn der Wahrscheinlichkeit gerade auf acht oder zehn Jahre zu setzen? Warum nicht auf zwei Jahre mehr oder weniger? Wie kann Er ferner gar rathen nach acht oder zehn Jahren den Versuch schon „mit sichererem Muthe, allenfalls wieder bei einer ansehnlichen Menge zu erneuern, „alsdann wieder ruhige Beobachter abzugeben, „und die Resultate der neuen Erfahrungen mit denen der vorhergegangenen zusammen zu tragen;" ferner „nach einer gleichen Pause" den Versuch mit noch mehr Sicherheit zu unternehmen, und ihm einen noch größern Umfang zu ertheilen? Alle diese Pausen würden ja immer noch keine Generation ausmachen; die einzelnen Versuche würden uns nach Seinen Grundsätzen ja keine Sicherheit auf immer und keine Beruhigung wegen der entfernteren schädlichen Folgen gewähren; es würden ja immer nur blinde Versuche seyn, zu welchen wir aus Mangel der Criterien der Unschädlichkeit, der Autorität, der Analogie und besonders der Noth gar nicht befugt wären! Wie kann Er, der selbst diese Versuche

anzustellen sich nicht entschließen kann, Seine Mitärzte, alte oder junge, zu einer Handlung auffordern, die Er nicht zum allgemeinen Gesetz erheben kann, die den Menschen nur als Mittel, nicht als Zweck gebrauchen soll? Er, der verdienstvolle Schüler des großen Lehrers, der „den mächtigen Strom des Scharfsinns über die Gefilde „so vieler Wissenschaften und Künste (und auch über die der Sittenlehre) so seegenreich ergoß? Er, der erste Vertheidiger und Commentator der kritischen Philosophie? — Es ist eben so wahr als schön gesagt: „Die völlige Sicherheit nichts „Böses zu stiften, ist immer die erste und wichtigste Bedingung, etwas Gutes zu unternehmen, so wie für die Unterlassung desselben der „Mangel jener Sicherheit die gültigste Rechtfertigung ist. — Aber wodurch erlangen wir in einer Erfahrungserkenntniß diese Sicherheit anders, als durch aus der Vergangenheit gezogne Inductionsschlüsse?

Auch Herr Dr. Müller erklärt S. 50.: „Man würde mich sehr mißverstehen, „wenn man glauben wollte, ich verwürfe die Einimpfung der Kuhpocken gänzlich. Keinesweges!" — Nun, was will er denn? — „Ich wünschte, daß die Versuche mehr

„dahin abzielten, um das etwaige zwischen den „Kuhpocken und natürlichen Blattern herrschende „Kausalverhältniß zu entdecken und zu begrün„den." — Das Daseyn dieses Causalverhältnisses leugnet er also nicht, obgleich sein Büchlein den Titel führt: „Beweis, daß die Kuhpo„cken mit den natürlichen Kinderblat„tern in keiner Verbindung stehen." Er hat also nach diesem Geständnisse nicht das geleistet, was er den Käufern zu leisten versprochen. Und wie sollen wir zu dieser Einsicht kommen? — „In dieser Rücksicht sollten Regenten, Obrigkei„ten, Impfanstalten unter gehöriger Staatsauf„sicht errichten." Ist das etwa Herrn Dr. Müllers reiner Wunsch? Will er, daß die Obrigkeit grundlose Versuche mache. Nein, man höre ihn nur weiter: „und bis die Resultate daraus gezo„gen wären, alles übrige Einimpfen verboten „seyn!" Das ist doch stark. Herr Müller fordert also alle Regenten und Obrigkeiten auf, diejenigen Aerzte für Staatsverbrecher zu erklären, welche seiner Meinung über die Kuhpockenimpfung nicht sind. Gottlob! unser erleuchtetes Obercollegium Medicum und Sanitatis, und unser Medicinaldepartement sind nicht seiner Meinung. Wann werden die Schriftsteller unter den

Aerzten einmal aufhören, Regenten und Obrigkeiten, die als Layen in den medicinischen Streitigkeiten gern sich einer entscheidenden Stimme begeben, in das Interesse der ihrigen zu ziehn? — „Funfzig Kinder, die die natürlichen Blattern erwiesnermaßen überstanden, sollten mit „den Kuhpocken eingeimpft und beobachtet werden, ob die Impfung fasse, oder nicht? Denn „sollen die Kuhblattern vor den wahren „sichern, so muß auch der Gegensatz statt „finden" (!!!) Welch ein Schluß! Die China heilt das Wechselfieber, also muß auch das Wechselfieber, wenn es an einem Orte herrschend ist, den Wachsthum der Cinchona officinalis an demselben zerstören! — „Ferner müßten funfzig Subjecte mit dem Kuhpocken-Miasma inoculirt werden, welche von den natürlichen Blattern noch „nicht befallen worden, und wenn die Einimpfung „überstanden, so müßte sechs Monat nachher „(nicht früher) eine neue Inoculation mit den (dem) „natürlichen Blatterngift vorgenommen „werden." — Baume sagt: *) „Um sich zu versichern, daß die Kuhpocken vor den natürlichen

---

*) Journ. d. Erf. St. 33. S. 82.

„Blattern sichern, muß man wenigstens eine „Jahresfrist zwischen der Kuhpocken- und der „Blattern-Impfung verstreichen lassen.“ — Das Reich der Möglichkeiten ist also in sich uneinig! Ist es denn nicht genug, daß die Bekuhblatterten nun schon im sechsten Jahre auf jede Weise, durch Impfung, durch Umgang mit Menschenblatternpatienten, durch Epidemien, der Ansteckung ausgesetzt gewesen, und noch ausgesetzt sind, ohne angesteckt worden zu seyn? Ja, ich weiß bestimmt Fälle, wo hier Kinder nach einem Jahre ohne Erfolg reinoculirt worden sind.

Zum Beschluß beantwortet Herr Professor Herz (S. 96.) noch ein „Aber wie? Wenn man „sich überall bei den arzeneilichen Versuchen so „schwierig fände, als ich mich bei dem gegenwär„tigen, der Kuhpockenimpfung zeigen zu müssen „glaube, wie würde es um die Vervollkommnung „unsrer Kunst stehen? — Wie? vielleicht nicht „schlimmer als jetzo. Der Mangel an Mittel„vorrath ist es wahrlich nicht, was unsre Kunst „drückt, vielleicht leidet sie mehr von der zu gro„ßen Last desselben.“ — Sehr gern stimme ich Ihm hierin bei. Willig unterschreibe ich alles, was Er von S. 96. bis 104. über das Haschen nach neuen Mitteln, über die Vervollkommnung

unsrer Kunst und über die Bildung ächter Praktiker sagt. Mit Meisterhand gezeichnet, steht hier ein Gemählde der Mängel unsrer Tage. Doch auf die Einführung der Schutzblatternimpfung leidet es keine Anwendung. An einzelnen Heilmitteln sind wir allerdings überreich. Aber auch an Vorbauungsmitteln? — Des Arztes Beruf ist nicht bloß, schon gegenwärtige Krankheiten zu heilen, sondern auch künftigen möglichen vorzubeugen. Jede Einleitung in die gesammte Heilkunde, jede Krankheitslehre beginnt mit einer Definition, nach welcher sie nicht bloß auf die Hebung der Krankheiten, sondern auch auf ihre Verhütung, auf die Erhaltung der Gesundheit, gerichtet ist; und wenn neuere philosophische Aerzte auch die Hygiäne oder die Gesundheitserhaltungskunst von der eigentlichen Heilkunde zum Behuf des Vortrages und einer genauen Bestimmung des Umfanges und der Gränzen jeder Doktrin mit Recht getrennt haben; so greifen sie doch so in einander ein, daß eine nicht ohne die andre bestehen kann. Der Staat, der Nichtarzt, fordern des Arztes Rath in beiden gleich oft und gleich dringend, beide muß er kennen, beide müssen ihm Mittel darbieten, ihren Forderungen und Erwartungen zu entsprechen.

Frägt man uns nach Mitteln, sich vor den Ansteckungskrankheiten zu schützen und zu sichern, wie oft müssen wir da verstummen! Wie oft wird da unsre Weisheit zu schanden. Ja uns selbst, die wir täglich diesen Ansteckungen ausgesetzt sind, können wir Aerzte nicht einmal die so sehnlichst gewünschte Sicherheit verschaffen. Hier ist ein Feld, auf dem noch viele Lorbeeren für genialische Erfinder und Entdecker zu sammeln sind. An der Schutzpockenimpfung sehen wir ein Beispiel, daß unsre Bemühungen auf demselben vielleicht nicht ohne lohnenden und ehrenden Erfolg seyn werden. Hier auf dieser Sandsteppe können wir jedem neuen Colonisten mit freundschaftlichem Willkommen entgegen gehen. Hier möchte es uns wohl erlaubt, und vielleicht auch Pflicht seyn, uns bei der Annahme nicht allzuschwierig zu zeigen. Hier ist die Noth am höchsten, und hier müssen wir uns am meisten mit den reinen Erfahrungen begnügen, wenn wir auch die Art und Weise, das Wie? seiner Wirkung nicht sogleich einsehen könnten.

Und doch will Herr Professor Herz (S. 194.) aus dem entgegengesetzten Gesichtspunkt noch einen „wichtigen Unterschied zwischen jeder „andern Art von Versuchen in unserer Kunst und

„der, wovon gegenwärtig unter uns die Rede „ist,“ finden. „Erstlich,“ sagt Er, haben wir „bei jedem andern Versuch den Vortheil der Stu„fenleitung, wir können bei der Anwendung des „gefährlichsten Mittels, des verderblichsten Gif„tes gradenweise zu Werke gehen, können es an„fänglich in einer solchen geringen Menge rei„chen, von dem wir im voraus gesichert sind, „daß seine schädliche Wirkung nur unbedeutend „ist, und der allenfalls, wenn sie sich äußert, auf „der Stelle abzuhelfen ist; zeigt sich diese nicht, „so steigen wir allmählig unter genauer Aufmerk„samkeit von Menge zu Menge, werden dann „schädliche Erscheinungen bemerkbar, so schränken „wir die Gabe wieder ein, und so können wir „uns mit sorgfältiger Behutsamkeit drehen und „wenden, vor- und rückwärts gehen, bis wir „den gefahrlosen Punkt ausfindig machen, und „den heilsamen oder unheilsamen Erfolg in der „Krankheit mit Sicherheit beobachten; so ist es „nicht bei dem Versuche mit dem Einimpfen, „hier findet bei der Anwendung in keinem ein„zelnen Falle ein allmählicher Gang, eine Vor„sicht im Verfahren Statt.“

So scharfsinnig dieser Unterschied aufgefunden ist, so wird doch eine nähere Beleuchtung

zeigen, daß er nicht bedeutend ist. Denn bei welchen Versuchen ist die Vorsicht der Grad-Leitung nothwendig? Nicht wahr? nur bei solchen, die mit Mitteln vorgenommen werden sollen, deren Wirkung auf den menschlichen Körper uns entweder ganz unbekannt ist, oder von denen wir schon aus andern Erfahrungen einen sehr heftigen und schädlichen Einfluß auf die Gesundheit und das Leben kennen, mit andern Worten von denen wir wissen, daß sie Gifte sind. Bei den bekannten kennen wir nun freilich die Gabe, in welcher sie gewöhnlich als Gifte sich zeigen, indem wir ihre Wirkung nur aus der Erfahrung kennen, und diese also auch die Quantität bestimmt haben muß. Wir können und müssen daher auch mit einer viel kleinern anfangen, um sicher zu gehn. Wer sagt uns aber auch von aus der Erfahrung ganz unbekannten Mitteln, welches die Gabe sey, in welcher sie keine oder nur unbedeutende schädlichen Wirkungen äußern wird? Wer sagt uns, daß nicht auch die möglichst kleinste, etwa der hundertste Theil eines Grans, diejenige ist, die den befürchteten Schaden stiften wird? Und woher wissen wir, ob diese Folgen nicht von der Art seyn werden, daß in dem uns bekannten

Vorrath von Mitteln überall keines aufzufinden seyn möchte, womit ihnen, wenn sie sich äußern, auf der Stelle abzuhelfen wäre? Und mußten nicht alle Mittel, die wir jetzt kennen, einmal zur Classe dieser völlig unbekannten gehört haben? Ja selbst bei den bekannten Giften sehe ich nicht ab, wie man ohne einigen Muth bei dem Versuch grade die Gabe hat treffen können, in welcher die Gränze zwischen ihrer heilenden und ihrer zerstörenden Eigenschaft liegt. Bei der Kuhpockenimpfung kommt nun noch das hinzu, daß wir aus den vorausgegangnen Versuchen wissen, daß sie keine schädliche Folgen, wenigstens auf eine geraume Zeit, zeigt, warum sollte unser Muth nicht auch für die Zukunft durch die vergangne Sicherheit gehoben werden, zumal, da auch Vernunftgründe sich der Vermuthung übler Folgen entgegensetzen?

„Zweitens macht der besondere von allen „übrigen Krankheiten ausgezeichnete Charakter der „Blattern, von dem menschlichen Körper nur „ein einzigesmal empfangbar zu seyn, allerdings „keine unerhebliche Verschiedenheit in ihrer Be„handlung. Diese so ganz unfaßliche, keiner „analogischen Erklärbarkeit fähige Beschaffenheit „verbreitet über ihr ganzes Wesen ein so gehei-

„mes Dunkel, daß unsere beste Vernunft, nach „welcher wir überall in der Kunst mit so gutem „Erfolg verfahren, nicht im Stande ist, in dem„selben nur einen Schein von Einsicht zu geben, „oder gar unsere Art von Thätigkeit zu bestim„men. — Mit der Vernichtung der Empfänglichkeit keinen Versuch machen zu wollen, weil über ihr Wesen der Schleyer der Dunkelheit verbreitet ist, gleicht doch wohl sehr der Aengstlichkeit des rohen Natur-Sohns, der sein Hochwürdigstes zu berühren sich nicht getrauet, weil der menschenkundige Priester es in dem mystischen Hintergrunde des Allerheiligsten verbirgt. Wir kennen die innere Natur dieser Empfänglichkeit nicht, denn in das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist. Aber wir kennen die Gesetze, nach welchen auf sie gewirkt wird. Wir wissen aus der Erfahrung, daß ihr Nichtdaseyn für den Körper ohne Nachtheil ist; die Erfahrung hat uns ein Mittel gelehrt, sie zu vernichten. Aus der Erfahrung genommene Vernunftgründe überzeugen uns, daß alle Bedenklichkeiten ungegründet sind. Was soll uns nun wohl abhalten, in den Versuchen, wären sie auch nur Versuche, fortzufahren? Herr Professor Herz sagt: „Nur die grade schlichte Er-

„fahrung, nichts anders von begreiflichmachen „sollenden Gründen kann hier der praktischen „Schale einen Ausschlag geben, da das Gewicht „der Unbegreiflichkeit in der andern an die Unendlichkeit gränzt.“ — Wenn der Arzt in einer hartnäckigen Krankheit z. B. in den Flechten ein neues Mittel versucht, kennt er die Natur und die Beschaffenheit derselben über alle Zweifel und Einwürfe erhoben genau? Sind sie ihm nicht eben so unbegreiflich, als die nur einmalige Empfänglichkeit für die Blatterinkrankheit? Kannte man die Natur oder die Beschaffenheit der Lustseuche genau, als man Versuche mit dem Quecksilber gegen sie machte, und glücklich im Erfolg war? Herr Professor Herz wird sagen: das waren aber auch blinde Versuche! — Sehr recht in Betreff derer, die sie zuerst gemacht, aber nicht in Ansehung derjenigen, die ihnen nachgeahmt, und auf ihre Autorität gebaut haben. Dasselbe gilt jetzt von der Kuhpockenimpfung. Mögen immerhin die ersten Versuche der Landleute blinde gewesen seyn, die jetzigen der Aerzte sind es gewiß nicht mehr. Ihre Anwendung gleicht vollkommen der der übrigen Versuche in der Arzneikunde. Ja, ich möchte sagen, an sich ist das nur einmalige Daseyn

der Empfänglichkeit für die Menschenblatternkrankheit nicht unbegreiflich, sondern nur bis jetzt unbegriffen. Mit unserm Fortschreiten in der Einsicht der Natur und der Beschaffenheit unsers Organismus und seiner Kräfte werden wir auch zu dieser Einsicht kommen. Etwas Unbegriffenes muß durchaus bei jedem Versuch seyn. Wäre alles ganz klar und deutlich, kennten wir alle Causalverhältnisse (denn begreifen heißt ja die Causalverhältnisse der Dinge erkennen,) unsers Gegenstandes, so würden wir nicht nöthig haben, einen Versuch zu machen; wir könnten mit Gewißheit unter den Dingen, und bei den Krankheiten unter den Mitteln, die mit ihm in Causalverbindung stehn, gerade dasjenige wählen, welches unsrer Absicht entspricht, und des Erfolgs gewiß seyn.

Können wir das nicht, so haben wir ja nicht alle Verhältnisse des Dinges erkannt, also es nicht völlig begriffen. Wenn der Arzt z. B. zu einem Kranken gerufen wird, bei dem er aus den vorhergegangenen Ursachen und den gegenwärtigen Symptomen eine Ueberladung des Magens erkennt, so wird er nicht erst einen Versuch machen; sondern mit völliger Gewißheit seine Zuflucht zu einem Brechmittel nehmen. Aber wenn

die vorhergegangnen Ursachen und die gegenwärtigen Erscheinungen von der Art sind, daß er weder die Natur der Krankheit, noch ihren Grad, noch die Classe von Mitteln, die hier angezeigt seyn möchten, genau erkennt; dann wird er sich einen Versuch erlauben, dann wird er das Mittel geben, das er diesem Zustand am angemessensten glaubt. So geht es bei neuen Mitteln ebenfalls. Nicht eher greift der vernünftige Arzt zu neuen, bis der Vorrath von alten ganz erschöpft ist. Und nur dann ist er erschöpft, wenn die Natur des vorliegenden Falls in keiner Causalverbindung mit den bekannten steht, wenn die zwischen ihm und dem zu versuchenden Mittel bestehende unbekannt, also (nicht unbegreiflich, sondern) unbegriffen ist. Dieselbe Dunkelheit, die hier bei dem Causalverhältnisse zwischen der Kuhpockenimpfung und der Empfänglichkeit für Menschenblattern herrscht, findet auch bei jedem andern Versuch statt. —

„Drittens, endlich muß bei Anstellung eines Versuchs die Wichtigkeit des Gegenstandes, „auf welchen er angewendet werden soll, einigermaßen als ein wichtiges Moment in Betracht „gezogen werden. Bei einem einzelnen Men„schen kann man unter gewissen Umständen schon

„mit leichterm Muthe etwas Gewagtes unterneh„men; der Kranke selbst zieht oft einen solchen „Schritt einer gefährlichen Siechheit, oder qual„vollen Zustande, dessen Ausgang unabsehbar ist, „vor, und schlägt die Unternehmung fehl, so ist die „Größe des Uebels, das der Arzt angestiftet, „leichter zu umfassen und erträglicher, die negati„ve Lehre, die er daraus zieht, ersetzt ihm, dem „Künstler den positiven Schaden, den er her„vorgebracht, und sowohl die dadurch erworbene „Behutsamkeit ins künftige bei ähnlichen Fällen „dieß Verfahren zu unterlassen, als der erlang„te Vortheil andre durch laute Warnung vor „demselben der Gefahr zu entreißen, mildert „ihm, dem Menschen das herbe Gefühl wegen „des freilich in der besten Absicht verübten Un„heils; bei unserm Versuche hingegen, der sich „nicht auf einzelne Menschen, sondern auf das „ganze Geschlecht erstreckt, kann keine noch so „große Vorsicht übertrieben seyn, denn der Scha„den, welchen der Mangel derselben anrichten „kann, ist unendlich, und enthält so wenig Un„terrichtendes als Tröstendes."

Wir gestehen, daß dieser Unterschied äußerst erheblich ist. Aber wenn die Größe des Schadens, der allenfalls bei der Unternehmung ent-

stehen

stehen könnte, berücksichtigt werden muß; so, denke ich, muß doch wohl auch die Größe des Unheils in Betracht gezogen werden, der bei der Unterlassung gewiß erfolgt. Bei den einzeln befallenden Krankheiten zieht der Leidende oft das Gewagte einer gefährlichen Siechheit oder einem qualvollen Zustand vor; die doch nur eine kurze Zeit dauern, ehe sie sich zum Tode oder zum Leben, zur fortdauernden Krankheit oder zur wiederkehrenden Gesundheit entscheiden; bei den Tausende auf einmal angreifenden Menschenblattern, leben Eltern, Vormünder und Erzieher, selbst die noch nicht geblatterten Personen, besonders Erwachsene, von dem ersten Lebenstage des Kindes bis nach zufällig überstandner Krankheit in stets quälender Furcht und Ungewißheit, ein Zustand, der, wie Herr Professor Herz in Seiner meisterlich-philosophischen Krankengeschichte Seines verstorbnen Freundes Moritz so musterhaft schön gezeigt hat, noch weit drückender ist, als die gewisseste Gewißheit des bevorstehenden Todes. Eltern, Vormünder, Erzieher, Erwachsene, die sich zur Kuhblatternimpfung an ihren Kindern, Mündeln, Untergebnen oder an sich selbst entschließen, zeigen durch diesen Entschluß doch wohl, daß sie diesen Schritt dem pei-

nigenden Gefühl der Angst, dessen Ende unabsehbar ist, vorziehn. Sie fordern vom Künstler Hülfe. Er kann ihnen nach seinem Gewissen keine andre gewähren, als diese segenreiche Entdeckung, und wenn er wider sein Vermuthen Schaden stiftet, so ist doch für ihn als Künstler, die negative Lehre, die er aus seinen Versuchen zieht, und die er nur aus Impfungen in großen Massen ziehn kann, ein bei weitem größrer Ersatz, als die, welche er aus der Anwendung eines einzelnen Mittels bei einem einzelnen Kranken findet, deren Gewißheit immer durch die Mißrathung einzelner Versuche unausgemacht bleibt. Und was kann ihm als Menschen sein herbes Gefühl mehr mildern, als das beruhigende Bewußtseyn, seine Pflicht nach seiner besten Ueberzeugung erfüllt zu haben? Und wenn in einzelnen Versuchen der erlangte Vortheil, andre durch laute Warnung vor denselben der Gefahr zu entreißen, ihn zum Wohlthäter der Menschheit erheben kann, um wie viel mehr wird er es thun, wenn seine Warnung künftige Millionen belehrt? Wie viel Unterrichtendes hierin, und wie viel Tröstendes in dem Gedanken, das Leben von Millionen haben erretten wollen! Nur der Wille des Menschen ist

ja sein Himmelreich! — Ich weiß, alle diese Bewegungsgründe der Beruhigung sind nur subjektiv. Die Furcht der Möglichkeit ist aber auch nicht objektiv. Sie beruht nur auf unserm subjektiven Unvermögen Gewißheit zu erlangen, und hier scheint es mir bloß darauf anzukommen, den subjektiven Gründen der Gegner andre subjektive entgegen zu setzen, die sie, wenn auch nicht überwiegen, doch wenigstens aufwiegen. Ihre objektiven waren schon im Vorigen enthalten, sind geprüft und widerlegt. Mit Unrecht sagt daher Herr Professor Herz: „Gesetzt nun, die Anhänger der Kuhpockenimpfung fänden die Besorgnisse, die ich in Ansehung derselben in Anregung gebracht, nicht sehr „wahrscheinlich, die Möglichkeit der zu befürchtenden Folgen können sie doch nicht bestreiten." — Wenn eine Möglichkeit Bewegungsgrund zur Unternehmung oder Unterlassung einer so wichtigen Handlung, wie die unsrige, seyn soll; so muß sie doch wohl auf etwas gegründet seyn. Der Grund Seiner Besorgnisse und des Gedankens von der „unmittelbaren Verderbung der ganzen Generation und der mittelbaren aller künftigen," haben wir gesehn, ist völlig unhaltbar. Möge es daher immer in dem, von den Gesetzen des reinen Verstandes sehr respectirten, Gange

des menschlichen Gemüths liegen, „daß so wie „die Größe eines zu vermuthenden Glückes den „merklichsten Grad, die Größe einer bevorstehen„den Gefahr den Eindruck ihrer geringen Wahr„scheinlichkeit verstärkt"; so muß doch auch wohl dieser gerade Gang auf eine bei weitem größre Aussicht der Vortheile aus der neuen Entdeckung, als auf die ihrer Nachtheile geführt haben, da die meisten und ein großer Theil der größten und denkendsten Aerzte Europens so bald und so eifrig ihre Anhänger geworden sind.

So laßt uns denn auch in unserm Menschenbeglückenden Unternehmen zum Besten der gegenwärtigen und künftiger Generationen fortfahren; laßt uns nicht unsern ruhmwürdigen Eifer durch alle nun fast erschöpfte Scheingründe und niederschlagen sollende Bedenklichkeiten einhalten! Nur Erfahrungen können unsre Ueberzeugung umstoßen; nur sie uns von entfernten schädlichen Folgen oder von dem endlichen Aufhören der Sicherheit für die Ansteckung mit Menschenblattern überführen. Um ihre Mittheilung fordern wir denn alle Gegner und Anhänger um des Wohls der Menschheit willen und zu unsrer eignen Belehrung hiermit feierlichst auf. Sollen sie aber in der Schale der Prüfung einiges Gewicht ha-

ben, so müssen sie über alle Zweifel und Einwendungen erhoben seyn. Wir müssen genau erfahren, was für Impflympfe angewendet worden, von wem sie genommen, welche Beschaffenheit in Ansehung der Farbe und Consistenz sie gehabt, ob sie unmittelbar von Kühen oder von geimpften Menschen gewählt, welche Gestalt die Impfpusteln bei beiden gehabt, an welchem Tage nach der ersten Ansteckung bei erstern, und nach der Impfung bei letztern, sie genommen, welche Methode angewandet worden; ob man mit der Lanzette, oder mit der Nadel, oder mit Fäden, oder mit Zugpflastern geimpft, oder die Instrumente von Eisen oder von Silber oder vergoldet gewesen; ob die Impfwunden unbedeckt gelassen, oder mit Pflastern und Fettigkeiten belegt worden sind; welchen Verlauf die Krankheit von Tage zu Tage gezeigt, ob ein Verdacht von vorhergegangner Ansteckung mit zufälligen Menschenblattern statt gehabt; ob andere Krankheiten, besonders Ausschläge, nebenbei obgewaltet; welche Krankheiten der Geimpfte vorher überstanden, wie die Beschaffenheit seiner Gesundheit seitdem gewesen, wie die seit dem Ueberstehen der Schutzblatternkrankheit bis zum Ausbruch der etwanigen nachtheiligen Folgen; ob andre

Subjekte, die mit derselben Lympfe geimpft worden, dieselben Leiden erlitten. Nur solche ausführlich erzählten Vorfälle werden unsern Dank, eine gründliche Prüfung, und wenn Namen, Wohnort und Arzt der Leidenden angegeben sind, eine sorgfältige Erkundigung oder, wo es nothwendig ist, Berichtigung verdienen. Alle bloß angedeutete oder mangelhaft erzählten Begebenheiten werden nur Mühe- Papier- Tinte- und Feder-Verschwendung für den Mittheiler, und Zeit- und Geldverlust für den Käufer seyn.

Laetus in praesens animus, quod ultra est
Oderit curare, et amara laeto
Temperet risu: Nihil est ab omni
Parte beatum.

HORATII Carm. Lib. II.
Ode XVI. V. 25—28.

Nothwendige Zusätze und Verbesserungen.

Seite	1	Zeile	1	v. u.	statt Wieder, lies Wider,
—	2	—	6	v. o.	nach und als setze: ein
—	5	—	13	—	statt , ein ;
—	—	—	19	—	Wiedersacher l. Widersacher,
—	6	—	1	—	würden l. würde
—	7	—	9	v. u.	st. haben l. hat
—	8	—	7	v. o.	st. des ersten , ein ;
—	10	—	3	—	st. und — in Eutin, ein
—	—	—	3. 4.		st. Eutin l. Segeburg
—	11	—	1	—	st. gemachten l. gemachte
—	13	—	9	—	st. Leumund l. Leumunde
—	—	—	16	—	st. der l. den
—	15	—	5	—	st. Handels l. Handelns
—	—	—	8	v. u.	st. unstatthafte l. Unstatthafte
—	—	—	7	—	st. weis l. weise
—	16	—	5	v. o.	st. hangen l. hängen
—	17	—	1	v. u.	st. onmibus l. omnibus
—	20	—	13	v. o.	nach (?) setze ,
—	25	—	8	—	st. nlcht l. nicht
—	27	—	4	—	st. auf l. über
—	40	—	5	—	st. hat l. haben
—	42	—	1	—	st. hatte l. hat
—	—	—	3	v. u.	streiche nicht weg
—	51	—	6	v. o.	nach gehöre; setze: und behauptet, daß sie
—	52	—	4	—	st. eignen l. eigner
—	67	—	17	—	st. daraus l. durchaus
—	72	—	3	—	nach u. a. setze ein ;
—	73	—	14	—	streiche die Inoculirten weg
—	90	—	5	v. u.	st. Ozortunität l. Opportunität
—	98	—	11	v. o.	st. für jene l. vor jenen
—	99	—	2	—	st. Holzbauer l. Holzhauer
—	100	—	9	—	st. verhältniß l. verhältnisse
—	101	—	1	—	nach ist, setze hinzu: als in andern Ländern
—	—	—	4	—	st. der l. die
—	105	—	13	—	nach hervorgeht setze ein ,
—	107	—	17	—	st. uns l. und
—	108	—	17	—	streiche sich weg
—	109	—	18	—	st. dem l. den

S. 110 Z. 15 v. o. st. gewöhnlichen l. gewöhnlichem
— 111 — 3 — nach eine setze ein ,
— 113 — 2 — st. Monat l. Monate
— 115 — 17 — st. nachfolgende l. nachfolgenden
— 119 — 17 — st. tausenfältigen l. tausendfältigen
— 120 — 2 v. u. st. Buchholz l. Bouchholz
— 121 — 4 — st. vor l. von
— 124 — 3 v. o. st. kurzen l. Kurzem
— 126 — 8 — st. genaue l. genauen
— 127 — 1 — st. Betrag l. Beitrag
— — — 11 — st. ruhige l. ruhigen
— 136 — 13 — nach u. s. w. setze ein ?
— 137 — 4 — st. für den l. vor dem
— 153 — 21 — st. einer l. eine
— 187 — 6 — st. allgemeiner ächter l. allgemeinen, ächten
— 190 — 1 in der Note nach scheinen setze ein Comma
— 198 — 5 v. u. st. wahren l. wahrem
— 209 — 2 v. o. st. Lokalleiden l. Lokal-Leiden
— 223 — 2 — st. Lokalwirkung l. Lokal-Wirkung
— 224 — 3 v. u. st. durch den Durchgang l. vermittelst des Durchganges
— 225 — 3 v. o. st. erfolgende l. erfolgenden
— 229 — 16 — st. bestrittene l. bestrittenen
— 231 — 13 — nach lassen setze "—
— — — 14 — vor daß — "
— 233 — 10 — st. eigne l. eignen
— 240 — 6 — nach zärtlung setze ein ?
— 241 — 14 — nach sichern einen Punkt
— 250 — 6 v. u. st. glücklichen l. glückliche
— 258 — 5 — nach Unschädlichkeit setze ein ,
— 260 — 8 v. o. streiche auch weg
— 261 — 10 v. u. st. vorgenommene l. vorgenommenen
— 267 — 7 v. o. st. Herrn l. Herren
— 268 — 10 — st. 524 l. 52.
— 269 — 19 — st. Epitephien l. Epitheten

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aronsson, Jakob E.

Rechtfertigung der Schutzblattern-Impfung gegen die Einwendungen des Pr. M. Herz ...

Berlin 1801

Path. 50 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10470489-8